



> HELVETIA WIRD KREATIV

Positionierung ‚Kunsthaus Aussen Sihl‘ im Zürcher Kreis 4

Ein Argumentarium zum Projekt ‚Kunsthaus Aussen Sihl‘ aufgrund einer Standort- und Bedarfs-Analyse

Autorinnen

Nina Flückiger | Irene Hongler

Tutorin

Dr. Silvia Henke

Diplomarbeit im Rahmen des NDS Kulturmanagement Praxis

Hochschule für Gestaltung+Kunst Luzern

Zürich | 21.11.2006

FACHHOCHSCHULE
ZENTRALSCHWEIZ

HGK

HOCHSCHULE FÜR
GESTALTUNG+KUNST
LUZERN

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1 Theoretischer Teil: Stadtsoziologie und Kreativwirtschaft	5
1.1 These	5
1.2 Forschungsgebiete	5
1.2.1 Stadtsoziologie und Stadtentwicklung	6
1.2.2 Kreativwirtschaft	9
2 Angewandter Teil: Analyse	13
2.1 Projekt und Standort	13
2.1.1 Ausgangslage: Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘	13
2.1.2 Quartier – Platz – Haus	18
2.1.3 Auswertung der Interviews: Standort	23
2.2 Atelierräume	34
2.2.1 Das Angebot der Stadt Zürich	34
2.2.2 Auswertung Interviews: Bedürfnis an Atelierräumen	38
2.3 Nutzungskonzepte vergleichbarer Institutionen	40
2.3.1 Porterhaus (Konzept ‚soDA‘)	40
2.3.2 PROGR, Zentrum für Kulturproduktion, Bern	42
2.3.3 Künstlerhaus Bethanien GmbH, Berlin	43
2.3.4 Cité internationale des arts, Paris	44
Zusammenfassung	48
Schlussfolgerung/Bezug zur These	50
Argumentarium	53
Literaturverzeichnis	54
Interviewverzeichnis	57
Bildnachweis	58
Anhang	59
A Interviews	59
B Medienartikel ‚Kunsthaus Aussersihl‘	74

Einleitung

In unserer Diplomarbeit analysieren wir das Projekt ‚Kunsthau Aussersihl‘, das im Frühling 2006 von einer Initiativgruppe ins Leben gerufen wurde. Das Projekt sieht vor, das Amtshaus auf dem Helvetiaplatz im Zürcher Kreis 4 als Raum für Kunst- und Kulturproduktion sowie Präsentation von zeitgenössischen und interdisziplinären Kunstformen umzunutzen. Die Bereitstellung von Gastateliers für ausländische Künstlerinnen und Künstler wird zu einer überregionalen Ausstrahlung des Ortes beitragen. Zurzeit wird das Gebäude noch von städtischen Ämtern genutzt, ab 2010/2011 steht die Zukunft des Gebäudes zur Disposition.

Der Helvetiaplatz ist als Zentrum des Quartiers Aussersihl-Langstrasse ein Ort urbanen, multikulturellen Lebens und befindet sich inmitten des pulsierenden, lebendigen Quartiers. Neben den vielseitigen Gastro- und Vergnügungsbetrieben wurden in den letzten Jahren vermehrt Galerien und Kreativunternehmen im Kreis 4 eröffnet. Diese Tatsache hat dazu beigetragen, dass das Quartier Langstrasse – neben dem benachbarten Industriequartier Kreis 5 – zum eigentlichen „Brennpunkt der gesellschaftlichen und baulichen Entwicklung Zürichs“¹ avanciert ist. Gleichzeitig ist das auch als „Chris Cheib“ oder „Scherbenviertel“ bekannte Quartier geprägt von Gewalt, Prostitution, Drogenhandel und Kriminalität.

Aufgrund der oben aufgeführten Ausgangslage stellen wir folgende These auf: Die Umnutzung des Amtshauses auf dem Zürcher Helvetiaplatz als Kunst- und Kulturproduktionszentrum trägt einen wesentlichen Teil zur Entfaltung und Förderung zeitgenössischer Kunst, zur Aktivierung der Kreativwirtschaft, zum Standortfaktor Kultur (und somit zur Attraktivität der Stadt Zürich) sowie zur nachhaltigen Stabilisierung des Quartiers Langstrasse bei.

Unser Ziel ist es, am Beispiel des Projekts ‚Kunsthau Aussersihl‘ eine Standort- und Bedarfsanalyse durchzuführen, die der Initiativgruppe als Grundlagendokument dienen wird und vom Vorgehen her auf ähnliche Projekte in urbanen Zentren übertragbar ist. Die Analyse untersucht einerseits den Ort Helvetiaplatz in Bezug auf gesellschaftliche, politische und kulturelle Aspekte und geht andererseits den Bedürfnissen nach Ateliers und Freiräumen für zeitgenössische Kunstformen in Zürich nach.

Die Grundlage unserer Arbeit bildet der theoretische Teil (Kap. 1) mit der Recherche über die zwei projektrelevanten Forschungsgebiete Stadtsoziologie/Stadtentwicklung und Kreativwirtschaft. Dabei ist die kürzlich erschienene Publikation von Philipp Klaus „Stadt – Kultur – Innovation“, die sich mit der Bedeutung kreativer Kleinunternehmen in Zürich auseinandersetzt, für unsere Arbeit grundlegend. Im Bereich der Stadtsoziologie erachten wir das Buch von Christa Berger et al. „Die

¹ Hochbaudepartement der Stadt Zürich und Amt für Städtebau (Hrsg.), Baukultur in Zürich. Aussersihl Industrie/Zürich West (Band III), 2004. S. 7.

Stadt der Zukunft – Leben im prekären Wohnquartier“ als wegweisend. Ergänzend dazu beziehen wir uns auf verschiedene Publikationen sowie Medien- und Forschungsberichte. Im zweiten Kapitel der Arbeit (Analyse) gelangen wir über gezielte Gespräche/Interviews zu differenzierten Ansichten der Interessensvertreter. Die Gespräche mit Multiplikatoren regen den öffentlichen Diskurs über das aktuelle Projekt und seine gesellschaftliche, politische und kulturwirtschaftliche Relevanz an. Zu den Daten in Bezug auf die Bedarfsanalyse (Atelierplätze) sowie auf die nationalen und internationalen Vergleiche von Atelierhäusern gelangten wir über aufwändige Recherchen via Telefon, Mail und Websites. Die qualitative Auswertung der Analysen und der Interviews führt zum objektiven Argumentarium zum Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘.

Zielgruppen unserer Arbeit sind neben den Initianten des Projektes, Kunst- und Kulturschaffende, Politiker der Stadt Zürich, sowie die Kulturabteilung, die Stadtentwicklung und die Forschung. Der nationale und internationale Vergleich mit ähnlichen bestehenden Projekten erweitert die lokale Dimension und stellt die Arbeit und insbesondere das Argumentarium in einen allgemeinen Kontext.

1 Theoretischer Teil: Stadtsoziologie und Kreativwirtschaft

Im theoretischen Teil der Arbeit erarbeiten wir eine Wissensgrundlage, die das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘ in einen erweiterten, komplexen Zusammenhang stellt. Zu Beginn setzen wir eine grundlegende These (Kap. 1.1 These), nachfolgend geht es um theoretische Aspekte und den Stand der Forschung in den Bereichen Stadtsoziologie/Stadtentwicklung und Kreativwirtschaft (Kap. 1.2 Forschungsgebiete).

1.1 These

Die These hat uns in unserer Arbeitsweise geleitet und dahin geführt, mit den wichtigsten Beteiligten oder indirekt Beteiligten respektive Betroffenen über die Thematik einer Umnutzung des Amtshauses am Helvetiaplatz zu sprechen. Die unten aufgeführte These ist deshalb die Vorgabe für die Stossrichtung unserer Arbeit im analytischen Teil (Kap. 2 Angewandter Teil: Analyse), aber auch Grundlage für den nachfolgenden theoretischen Teil, der sich im Wesentlichen mit sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Aspekten auseinandersetzt und damit als begriffliches und theoretisches Fundament der gesamten Arbeit angesehen werden kann.

Diese übergeordnete These bildet die Grundlage unserer Arbeit:

Die Umnutzung des Amtshauses auf dem Zürcher Helvetiaplatz als Kunst- und Kulturproduktionszentrum trägt einen wesentlichen Teil zur Entfaltung und Förderung zeitgenössischer Kunst, zur Aktivierung der Kreativwirtschaft, zum Standortfaktor Kultur (und somit zur Attraktivität der Stadt Zürich) sowie zur nachhaltigen Stabilisierung des Quartiers Langstrasse bei.

1.2 Forschungsgebiete

Die Basis unserer Arbeit bilden die Ausführungen zu den im Bezug auf die Umnutzung des Amtshauses auf dem Zürcher Helvetiaplatz relevanten Forschungsgebieten: Zum einen sind das Stadtsoziologie und Stadtentwicklung, zum anderen die Kreativwirtschaft. Im Folgenden werden in einem ersten Schritt die Begriffe allgemein definiert, um in einem zweiten Schritt theoretische Zusammenhänge und Aspekte aufzuzeigen, die direkten Bezug zum Projektstandort haben und dadurch relevant sind.

1.2.1 Stadtsoziologie und Stadtentwicklung

Begriffsklärung/Grundlage

„Die **Stadtsoziologie** befasst sich (...) mit den Beziehungen zwischen sozialen Gruppen im städtischen (urbanen) Raum.“² So definiert, wird in der soziologischen Betrachtung von Stadtteilen/Quartieren erforscht, wie die gesellschaftlichen Gruppen miteinander interagieren und welche Konflikte, Potentiale, Ressourcen oder neuen Gruppierungen daraus hervorgehen können. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Bildung von so genannten „Knäueln“ (= **cluster**: typisch urbane soziale Netzwerke) interessant, die durch Austausch und gegenseitige Unterstützung von Individuen oder Gruppen im städtischen Raum entstehen.

Die Stadtsoziologie weist Überschneidungen mit verwandten Forschungsgebieten auf, so mit der Stadtgeografie, der Stadtplanung, der Stadtökologie und der Architektur. Das Metier der Stadtsoziologie ist – im Gegensatz zur Beschäftigung mit Raummustern und raumwirksamen Systemen – die Auseinandersetzung mit der „sozialen, politischen und ökonomischen Interaktion von Individuen oder Gruppen unterschiedlicher Interessen“³.

Im Unterschied zur **Stadtplanung**, die sich mit der baulich-räumlichen Entwicklung einer Stadt beschäftigt, geht es bei der **Stadtentwicklung** insbesondere um die Planung und Steuerung der Gesamtentwicklung einer Stadt. Dies beinhaltet auch die gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Entwicklung, womit sich die Stadtentwicklung als ausgesprochen interdisziplinärer Bereich auszeichnet. Kennzeichnend ist dabei die zukunftsgerichtete, nachhaltige Herangehensweise. Neue Herausforderungen für die Stadtentwicklung sind aktuelle gesellschaftliche Tendenzen wie z.B. der demografische Wandel, die Globalisierung und die Verankerung der Nachhaltigkeit auf lokaler Ebene. Brennende Themen der Stadtentwicklung sind z.B. die Integration bestimmter Bevölkerungsgruppen, quartierspezifische Überlegungen und die Gestaltung lebenswerter, menschengerechter Städte. So soll die Stadtentwicklung beispielsweise Tendenzen zur Gettoisierung bestimmter Stadtteile entgegenwirken.

² de.wikipedia.org/wiki/Stadtsoziologie
³ Ebd.

Situation in den Zürcher Kreisen 4 und 5

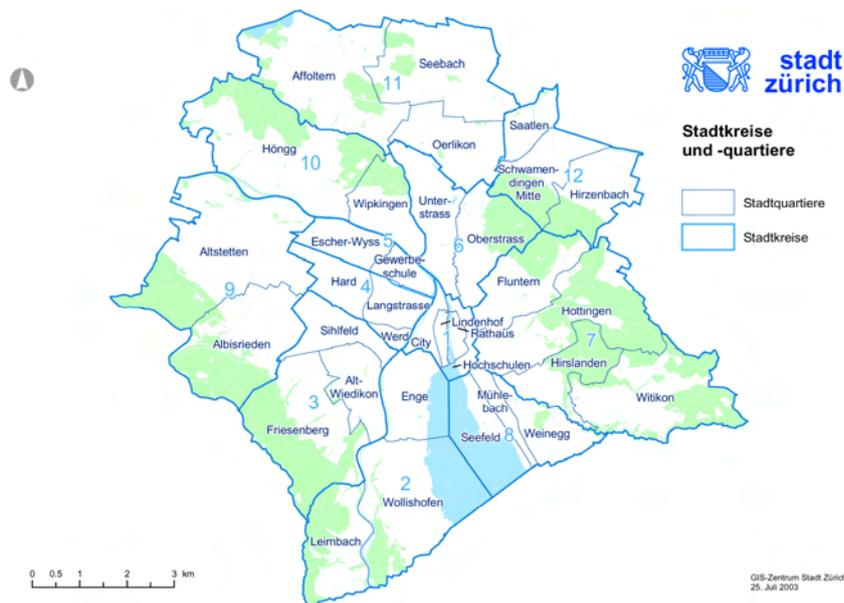


Abb. 2: Die Stadt Zürich aufgeteilt in die 12 Stadtkreise und ihre Quartiere

Die heutigen Zürcher Kreise 4 und 5 waren ehemals eine unwegsame, ländlich geprägte und nur spärlich besiedelte Vorstadtgemeinde. Im Zuge der Industrialisierung hat sich diese zum „bevölkerungsreichsten grosstädtischen Zuwanderungsgebiet Arbeit suchender Migranten“⁴ gewandelt und wurde im Jahre 1847 durch die Bahngleise in der Mitte durchgetrennt, was die heutige Unterscheidung in Kreis 4 und 5 zur Folge hatte. Ebenfalls bedingt durch die Industrialisierung wurde das Gebiet zur Immigrationszone tausender Arbeit suchender Menschen aus dem In- und Ausland. So bildete sich aus dem ehemals ländlichen Gebiet das traditionelle Kleingewerbe- und Industrieviertel der Stadt Zürich.

In den Kreisen 4 und 5 leben zurzeit knapp 40 000 Menschen, wobei ca. 45% ohne Schweizer Pass sind. Berger et al. bezeichnen in ihrer im Jahre 2002 erschienenen Publikation „Die Stadt der Zukunft“ den betreffenden Stadtteil als „prekäres Stadtquartier“ und führen aus, dass einzelne soziale Phänomene (und nicht etwa der höhere Ausländeranteil oder die hohe Kriminalitätsrate) den „prekären Status seit jeher begründen und ausmachen“⁵.

Die Kreise 4 und 5 sind von der Tradition her ein Zuweisungsort und Auffangbecken für Menschen und Bevölkerungsgruppen, die in der Kernstadt nicht geduldet wurden. So ist das Gebiet „Verbannungs- und Zufluchtsort von marginalisierten und stigmatisierten Bevölkerungsgruppen“⁶, also von sozial Randständigen, Drogenkonsumierenden, Migranten etc. Der Stadtteil wird durch

⁴ Berger, Christa et al., S. 11.

⁵ Berger, Christa et al., S. 11.

⁶ Ebd., S. 12.

seine oben genannte Funktion als anhaltend problematisch diskutiert, problematisiert und von aussen her abgewertet, dient aber auch als Projektionsfläche der urbanen „Roughness“, gar als Prototyp von Urbanität schlechthin. Auch in den architektonischen Gegebenheiten ist die Rolle der Kreise 4 und 5 in der Stadt Zürich als Auffangbecken und Randregion nachvollziehbar: Hier befinden sich die Kaserne, die Müllverbrennungsanlage, der Schlachthof, das Gaswerk etc.

Ein weiteres Merkmal dieses Stadtteils ist, dass hier mehr als hundert Nationalitäten auf engem Raum zusammenleben, also eine höchst multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung vorliegt. Dies erhöht unter anderem das Konfliktpotential der Region und führt zu sozialen, kulturellen und politischen Distanzen und Interessensgegensätzen.

Seit einigen Jahren verfolgt die Stadt Zürich im Wesentlichen zwei Stabilisierungsstrategien⁷: Erstens die soziale Durchmischungspolitik, die eine Aufhebung der sozialräumlichen Konzentration benachteiligter und finanziell minderbemittelter Bevölkerungsgruppen zum Ziel hat; zweitens eine „Imageproduktion“, d.h. nach Berger et al. die „Vermarktung des Prekären“, der urbanen „Rohheit“ und „Verruchtheit“ des heutigen Drogen- und Rotlichtviertels.⁸ Ein konkretes städtisches Projekt zur Stabilisierung der Kreise 4 und 5 um die Langstrasse (=Verbindungsstrasse und „Hauptschlagader“ der beiden Kreise) ist das Projekt ‚Langstrasse Plus‘. Das Projekt verfolgt verschiedene Ziele in den Bereichen Sicherheit im öffentlichen Raum, Leben im Quartier, Nutzungen der Liegenschaften und Gebietsentwicklung. Das darauf abgestimmte Massnahmenpaket zielt in seiner Gesamtheit darauf ab, kurzfristig eine rasche und deutliche Verbesserung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu erreichen. Langfristig soll die Lebensqualität im Quartier verbessert werden, was Massnahmen soziokultureller und planerischer Art verlangt. Wichtig ist hierbei insbesondere die Nachhaltigkeit der Aufwertungsstrategien.⁹

Eine damit einhergehende Entwicklung, die ihren Ursprung in den kulturellen Errungenschaften der 1980er-Jahre hat und sich in den letzten Jahren stark abgezeichnet, ist die Eröffnung vieler kultureller Treffpunkte (Cafés, Bars, Clubs etc.), Galerien und kreativer Kleinunternehmen (Architekturbüros, Grafikbüros, Modedesign-Ateliers etc.). Durch diese Verlagerung der Arbeitenden im Kreis 4 und 5 primär auf kreative Dienstleistungsbetriebe hat sich auch die Zusammensetzung der Bevölkerung verändert. Insbesondere im Kreis 5 ist dieser Wandel bereits stärker fortgeschritten: Das Quartier wird trendy, womit sich vermehrt junge Leute, Studenten und Kreative, wie z.B. Künstler, Architekten und Gestalter, ansiedeln. Dadurch steigt wiederum die Attraktivität des Ortes, was die Folge von Investitionen durch Immobilienfirmen und Mietzinserhöhungen hat. Was

⁷ Vgl. dazu Berger et al., 2002.

⁸ An dieser Stelle werden wir in dieser Arbeit nicht das Ziel verfolgen, die Aufwertungs-Strategie der Stadt Zürich kritisch zu betrachten (wie es Berger et al. tun), da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und die Verifizierung oder Dementierung unserer grundlegenden Thesen (s. Kap. 2.1.) nicht massgeblich beeinflussen würde. Wichtig ist uns hier vor allem, die sozialhistorische, demografische und allenfalls politische Situation des Kreis 4 (und des verwandten Kreis 5) aufzuzeigen, um für den Leser/die Leserin die Ausgangslage für die Platzierung des Projektes „Kunsthaus Aussersihl“ an eben diesem Standort, in eben diesem Umfeld nachvollziehbar zu machen.

⁹ Vgl. dazu www.stadt-zuerich.ch/internet/pd/ls/home.html

nun eintritt, ist mit dem Begriff ‚Gentrification‘ zu benennen, der einen sozialen Umstrukturierungsprozess eines Stadtteiles beschreibt: Finanziell und sozial schwache Bevölkerungsschichten werden durch zu hohe Kosten in andere, weniger „coole“ Stadtteile verdrängt, eine wohlhabende, junge und trendige Schicht siedelt sich an. Da viel Geld investiert wird, verschwinden sozial Randständige, alles „Rohe“ und „Verruchte“ wird unsichtbar gemacht.

Die problembehafteten Bevölkerungsgruppen sind heute vermehrt im Kreis 4 anzutreffen, in dem noch keine starke Gentrification stattgefunden hat, allerdings Anzeichen auch schon festzustellen sind. Die vielen Kreativen, die sich bereits im Kreis 4 angesiedelt haben, erleben das Quartier als ausserordentlich urban, multikulturell und lebendig.

1.2.2 Kreativwirtschaft

Begriffsklärung/Grundlage

Dass die **Kultur als Wirtschaftsfaktor** anerkannt wird, ist relativ neu – so auch der zusammengesetzte Begriff der Kultur- oder Kreativwirtschaft. Er bezeichnet die Gesamtheit oder Branche aller kreativ arbeitenden Unternehmen und wird aktuell so abgegrenzt, dass er alle „Unternehmen (...), die sich auf erwerbswirtschaftlicher Basis mit der künstlerischen und kreativen Produktion, ihrer Vermittlung und/oder medialen Verbreitung der entsprechenden Dienstleistungen und Güter befassen“¹⁰ einschliesst. Des Weiteren zählen auch gewerbliche Betriebsteile öffentlich finanzierter Kulturinstitutionen wie beispielsweise Museumshops und -cafes zum erwerbswirtschaftlichen Sektor der Kreativwirtschaft.

Die Grundlage für die Erläuterungen zur Kreativwirtschaft in unserer Arbeit bilden einerseits die Studien zur Kulturwirtschaft Schweiz¹¹ und Kreativwirtschaft Zürich¹² und andererseits die kürzlich erschienene Publikation von Philipp Klaus „Stadt – Kultur – Innovation“. Klaus hat im vorliegenden Buch dargelegt, dass die Kreativwirtschaft als ernstzunehmende, zukunftssträchtige und aufstrebende Wirtschaftsbranche anzusehen ist und „unzählige Städte heute auf Kultur setzen, um sich zu profilieren.“¹³ Die zentrale Rolle für die kulturelle Innovation als sozialer und gebauter Raum liegt nach Philipp Klaus in den Städten jeweils bei ganz bestimmten Quartieren oder Stadtteilen.

Viele Städte, so auch Zürich, haben in den letzten Jahren die **Kultur als Standortfaktor** entdeckt, da ein lebendiges und vielfältiges Angebot an kulturellen Veranstaltungen und Institutionen den Standort erwiesenermassen attraktiver macht. Das Standortmarketing teilt die Faktoren für die Attraktivität eines Ortes grundsätzlich in zwei Bereiche, nämlich so genannt weiche oder harte

¹⁰Held, Thom et al., S. 5.

¹¹ Vgl. dazu Weckerle, Christoph und Söndermann, Michael.

¹² Vgl. dazu Held, Thom et al.

¹³ Klaus, Philipp, S. 13.

Standortfaktoren. Die Kultur gehört zu den weichen Standortfaktoren, wie auch Aspekte bezüglich Lebens- und Wohnqualität, Freizeitangebot und Image. Harte Standortfaktoren hingegen sind Infrastruktur von Verkehr und Telekommunikation, Erreichbarkeit, Flächenverfügbarkeit, Steuern und Arbeitsmarkt. Eine Umstrukturierung in der Wirtschaft hat auch eine Veränderung dieser Faktoren zur Folge. Die Bedeutung des Standortfaktors Kultur ist sowohl für den Tourismus in Zürich als auch für den Wirtschaftsstandort Zürich nicht zu unterschätzen. Gerade für qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland, die erwägen aus beruflichen Gründen nach Zürich zu ziehen, ist das Kulturangebot und die Vielfältigkeit des kulturellen Lebens zentral.

Kreativwirtschaft Zürich

Die Stadt Zürich und insbesondere die Kreise 4 und 5 zeichnen sich durch eine hohe Dichte an kulturell arbeitenden Unternehmen oder Einzelfirmen aus. Die Konzentration an kreativen Unternehmen und Einzelfirmen im besagten Stadtteil ist zwischen 1995 und 2001 stark angewachsen.

In den folgenden zwei Grafiken von Philipp Klaus wird ersichtlich, wie stark die Anzahl der Beschäftigten im Kultursektor in den 12 Kreisen der Stadt Zürich angewachsen ist.

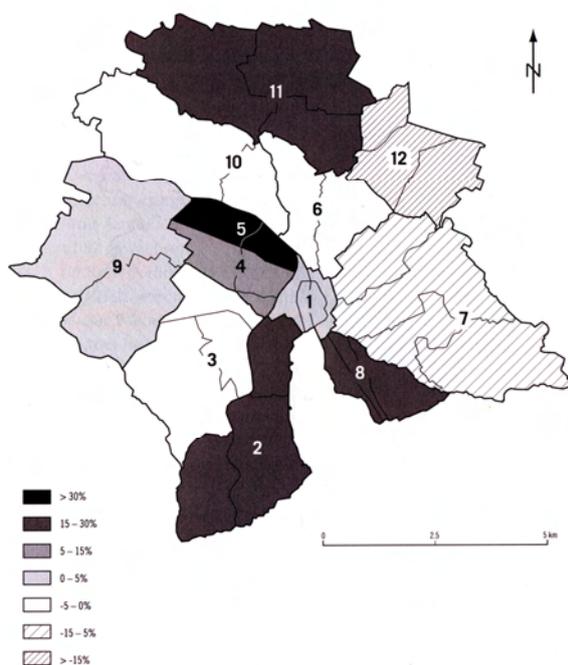


Abb 3: Prozentuale Veränderung der Anzahl Beschäftigten im Kultursektor in den Zürcher Stadtkreisen von 1995-2001

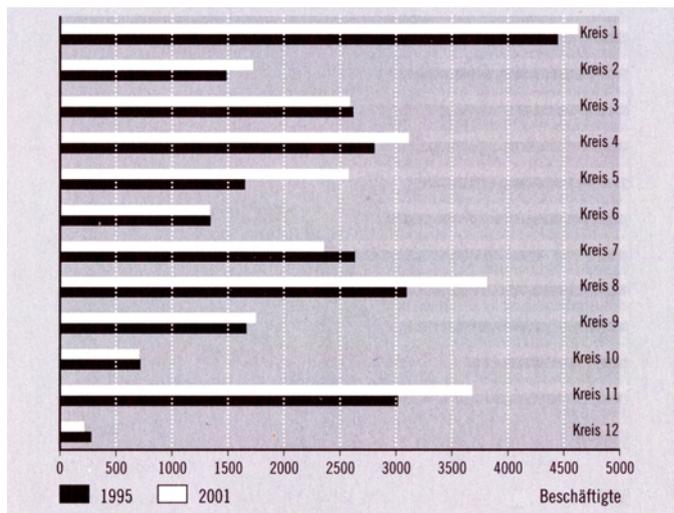


Abb 4: Anzahl Beschäftigte im Kultursektor in den Zürcher Stadtkreisen 1995 und 2001

Durch das starke Anwachsen der kreativen Branche ist ein eng vernetztes System entstanden, der **Kreativ-Cluster**. „Die Kreativwirtschaft Zürich ist ein in hohem Masse arbeitsteiliges, vernetztes Interaktionssystem.“¹⁴ So beschreibt die Studie zur Kreativwirtschaft Zürich die Situation, die Beziehungen zwischen den Akteuren, welche die Kreativwirtschaft schliesslich ausmachen. Ebenfalls wird betont, dass Austauschbeziehungen zwischen den Akteuren nicht rein ökonomischem Interesse folgen, sondern auch in einem Kontext von Abhängigkeiten entstehen. Genannt seien hier Faktoren wie die „soziale Struktur, lokale und kulturelle Normen sowie die wirtschaftliche und gesellschaftliche Einbettung eines Akteurs“¹⁵. Interessant ist auch der Hinweis auf die Wichtigkeit der geografischen Einbettung. Es wird zwischen drei Ebenen unterschieden: die lokale, die regionale und die internationale Ebene des Handelns. Die Möglichkeit, international agieren oder ausstrahlen zu können setzt eine starke lokale Vernetzung der Akteure voraus. Dies deutet wiederum darauf hin, dass die Stärkung der lokalen Netzwerke von grosser Bedeutung ist. Wie die Studie weiter ausführt, ist die Kreativwirtschaft Zürich „in hohem Masse durch Einzelakteure geprägt“¹⁶, was die kleinteilige Struktur ausmacht.

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass eine internationale Wahrnehmung der Zürcher Kreativwirtschaft erst dann eintritt, wenn die lokalen und regionalen Netzwerke stark genug sind und sich durch den Zusammenschluss von einzelnen Akteuren Konglomerate mit grösseren Ressourcen gebildet haben.

¹⁴ Vgl. dazu Held, Thom et al., S. 19.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

Wie auch Klaus belegt, gehört es zu den heutigen Erkenntnissen, dass kulturelle Cluster mit vielfältigem Know-how und Kreativität nicht nur ökonomisches Kapital für die Kreativwirtschaft, sondern auch sozialräumliches Kapital für die Städte bilden.¹⁷

Die Kreativwirtschaft trägt also nicht nur ökonomischen Wertschöpfung einer Stadt bei, sondern gilt auch als Faktor zur Imagebildung einer Stadt, der an Wichtigkeit zunehmend gewinnt. Des Weiteren schafft Kultur attraktive und zugängliche Treffpunkte und verbessert die soziale Vernetzung und die Lebensqualität der Bewohner einer Stadt. Die Kultur eignet sich vornehmlich Stadtviertel an, die multikulturell geprägt sind, in denen Toleranz herrscht und gleichzeitig urbanes Leben pulsiert, weshalb heute besonders die Kreise 4 und 5 als „kulturelle Hotspots“ Zürichs gelten.

¹⁷ Klaus, Philipp, S. 14.

2 Angewandter Teil: Analyse

Nach der ausführlichen Untersuchung des Projektes ‚Kunsthau Aussersihl‘ und seinem Standort am Zürcher Helvetiaplatz im ersten Kapitel der Analyse (2.1 Projekt und Standort), geht es im zweiten Kapitel (2.2 Atelierräume) um das Angebot und die Nachfrage an Atelierräumen in der Stadt Zürich. Dabei werden vorwiegend die von der Stadt subventionierten Räumlichkeiten betrachtet. Dieser gesamte zweite Teil gilt als Überblick über die aktuelle Situation. Im Kapitel 2.3 werden verschiedene Nutzungskonzepte von nationalen und internationalen Kunst- und Kulturproduktionsstätten vorgestellt.

Kapitel 2.1 ‚Projekt und Standort‘ ist in der Ausführlichkeit und Tiefe der Analyse klar stärker gewichtet als die zwei nachfolgenden Kapitel (2.2 Atelierräume / 2.3 Nutzungskonzepte vergleichbarer Institutionen).

2.1 Projekt und Standort

Unsere Ausgangslage ist die Projektskizze der Initiativgruppe. Diese wird im folgenden Unterkapitel eins zu eins wiedergegeben. Darauf aufbauend beschreiben wir den momentanen Stand des Projektes. Als Hintergrundinformation dient das Kapitel 2.1.2, in dem wir das kulturelle Umfeld des Quartiers, die politischen Zusammenhänge des Platzes und des Hauses sowie die architektonische Beschaffenheit des Gebäudes beschreiben.

2.1.1 Ausgangslage: Projekt ‚Kunsthau Aussersihl‘

Konzept der Initiativgruppe

Als Grundlage unserer Forschungsarbeit dient das unten aufgeführte Konzept, das von der Initiativgruppe erarbeitet wurde. Es handelt sich dabei um eine vorläufige Version, die nicht definitiv ist und von den Initianten weiterhin bearbeitet wird. Wir haben das ganze Dokument im Originaltext und ungekürzt übernommen.

KUNSTHAUS AUSSERSIHL (Arbeitstitel)

Eine kulturelle Umnutzung des Amtshauses am Helvetiaplatz

Die Idee

Zürich erhält ab 2010 einen zentral gelegenen Ort für Kunstproduktion und aktuelle Diskurse.

Im multikulturellen Quartier an der Langstrasse entsteht ein einmaliges Kompetenzzentrum für die Produktion, Diskussion und Präsentation zeitgenössischer Kunst und Kultur. Das aktuelle Kultur- und Kunstschaffen erhält so eine starke Sichtbarkeit und Präsenz mitten in der Stadt.

Während sich in Zürich immer mehr internationale Galerien etablieren und längst zu einem Aktivposten im Standortmarketing geworden sind, fehlen sichtbare zentrale Orte in der Stadt, an denen Kunst produziert werden kann. Kunstschaffende aller Sparten werden in die Peripherie verdrängt.

Deshalb braucht Zürich im Zentrum Raum für Kunstproduktion.

Das Gebäude und die Umgebung

Das Amtshaus Kreis 4 am Helvetiaplatz, ein Monolith auf Stelzen, bietet mit seinen kleinzelligen Büroräumen und offenen Begegnungszonen im Kern die idealen Voraussetzungen für das Einrichten von Ateliers und Werkräumen. Die Büros mit Fensterfront auf die Umgebung erlauben ein zurückgezogenes, konzentriertes Arbeiten.

Gleichzeitig dienen sie als Beobachtungsposten, von denen aus Verbindungen in die lebendige Umgebung geschaffen werden können. Ein Pendeln zwischen privatem Arbeiten und Öffentlichkeit wird angestrebt. Durch die Lage des Gebäudes ist eine tagtägliche, spontane, unmittelbare Verbindung zum Quartier automatisch gegeben, auf dem Platz vor dem Amtshaus ist regelmässig Markt, er wird auch als Ort für Kundgebungen und andere Anlässe genutzt. Kunst findet hier nicht isoliert, sondern als gemeinsames Projekt im urbanen Raum statt.

Das ehemalige Arbeiterquartier Aussersihl hat sich zum Dienstleistungs- und Freizeitgebiet gewandelt. Prostitution, Nachtlokale, Clubs, Bars und Restaurants bieten Unterhaltung an. Viele kleine und mittlere Galerien und Kunsträume sind in den letzten Jahren in der unmittelbaren Umgebung entstanden. Mit grossen städteplanerischen Projekten wie dem „Stadtraum HB“ und dem „Hot Spot Kasernenareal“ sowie verschiedenen kleineren Eingriffen stehen weitere Veränderungen an.

Das Projekt KHA bietet der Stadt Zürich die Chance, in diesem Kontext ein Zeichen zu setzen.

Zum Konzept

Die konkrete Ausgestaltung und Weiterentwicklung des Projekts Kunsthau Aussersihl KHA wird über die nächste Jahre interaktiv vorgenommen, mittels öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, z.B. zu verwandten Projekten in der Schweiz und anderswo, und Kunstprojekten. Wichtig ist, dass trotz der Etablierung des KHA als permanente Einrichtung eine innovative und dynamische Nutzung gewährleistet bleibt.

Das hier vorliegende Konzept (Version 2) ist in diesem Sinne ein provisorischer Vorschlag.

Projektziele

Das Ziel des Projekts KHA liegt im Bereitstellen einer Infrastruktur für Kunstproduktion im weiteren Sinne, mit Schwergewicht auf Austausch und Begegnung zwischen den einzelnen Akteurinnen. Das KHA nimmt am aktuellen Diskurs aktiv teil mittels Ausstellungen, Diskussionen und Kulturveranstaltungen.

Das Projekt KHA Aussersihl holt Kunst- und Kulturschaffende wieder ins Zentrum der Stadt. Es ermöglicht, dass Künstlerinnen, Gestalterinnen, Theoretikerinnen, Designerinnen, Kunstvermittlerinnen, Musikerinnen, Forschende etc. mitten im Zentrum der Stadt denken und produzieren können. Interessante, auch etablierte Kunstschaffende werden aktiv angefragt, an diesem Ort zu arbeiten.

Zusätzlich zu den Ateliers werden Räume freigehalten, die genutzt werden können für Arbeiten, die mehr Platz benötigen, sowie gemeinsame Werkstätten, die von den Mieterinnen nach Bedarf eingerichtet und betrieben (und finanziert) werden.

Das Projekt KHA will nicht in erster Linie günstigen Atelierraum bereitstellen. Wichtige Projektziele sind vor allem der Austausch und die Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Mieterinnen aus verschiedenen Gebieten. Dadurch werden Synergien geschaffen und interdisziplinäres Arbeiten vereinfacht. Zu diesem Zweck wird eine Kommunika-

torin* angestellt, die Konzepte erarbeitet und Strukturen schafft, die dies aktiv fördern, z.B. durch interne Werkpräsentationen und andere Angebote.

Die Bereitschaft zum Austausch und evtl. auch der Zusammenarbeit mit anderen Mieterinnen ist entscheidendes Kriterium für die Vergabe der Ateliers.

Die Kommunikatorin arbeitet gemeinsam mit der Koordinatorin*, die für den Kontakt nach aussen zuständig ist, durch Plattformen wie artists' talk, moderierte Gespräche und Diskussionsveranstaltungen, open studios, Führungen für Kunstvermittlerinnen und Galeristinnen etc. Die Koordinatorin besetzt die Schnittstelle zwischen Innen und Aussen mit einem Inforum, der Anlaufstelle für Mieterinnen und interessierte Aussenstehende. Ausser dem Empfang enthält er einen kleinen Shop, in dem im Haus produzierte Produkte wie Editionen, T-Shirts, Bildschirmschoner, Texte, Kataloge etc. verkauft werden und eine Dokustelle mit Werkdokumentationen der Mieterinnen.

Die nationale und internationale Vernetzung wird durch Gastateliers gefördert. Sie werden von der Koordinatorin betreut. Sie stellt für die Gäste die nötigen Kontakte vor Ort her und fungiert als erste Vermittlerin zur lokalen Kunstszene. Wo möglich, wird versucht, die Gastateliers in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen als Austauschateliers zu führen und auch Zürcher Künstlerinnen einen Aufenthalt an einem anderen Ort zu ermöglichen.

Als weiteren Schwerpunkt sieht das Projekt KHA die aktive Teilnahme am zeitgenössischen Kunst- und Kulturdiskurs mittels Ausstellungen, Diskussionen, Vorträgen, Symposien und verschiedenen anderen Veranstaltungen vor. Sie sollen sich mit Themen befassen, die einen Bezug zum Projekt KHA haben. Die Kuratorin* erstellt ein Jahresprogramm in Absprache mit dem Vorstand.

Raumkonzept

Das Projekt KHA sieht folgende räumliche Nutzungen im Amtshaus Helvetia vor:

- die Büros mehrerer Stockwerke werden als Ateliers für Kulturschaffende verschiedener Disziplinen (bildende Kunst, Design, Musik, Literatur, Vermittlung, Wissenschaft, Theorie, Kritik, ...) vermietet, für Ortsansässige, für Gäste aus dem In- und Ausland und für Kunststudierende der HGKZ und F+F Schule für Kunst und Mediendesign
- die Kernzonen und einzelne Räume werden gemeinsam genutzt als Werkstätten, Experimentier-/ Präsentationsräume, Kinderhort...
- öffentliche Räume wie der Inforum mit Empfang, Dokustelle und Shop für im Hause produzierte Produkte (Editionen, T-Shirts, CDs) und ein Projektraum mit einem kuratierten Programm von Ausstellungen und Veranstaltungen zum aktuellen Kunstdiskurs sind im ersten Stockwerk vorgesehen, die Dachkantine wird weiterhin als Restaurant betrieben, die Tiefgarage kann für weitere Veranstaltungen genutzt werden.

Ateliers

Die Vermietung der Ateliers wird vom Vorstand organisiert. Die Mieterinnen sollen am Austausch mit den anderen Akteurinnen interessiert sein. Die Ateliers werden zu günstigen Mieten auf befristete Zeit vergeben. Mietverträge können auf erneutes Gesuch auch verlängert werden. Die Mieterinnen werden vom Vorstand, der Kommunikatorin und der Koordinatorin gemeinsam ausgewählt.

Gastateliers

Gemeinsam mit Partnerorganisationen werden Gastateliers für Kulturschaffende aus dem Ausland und aus anderen Teilen der Schweiz eingerichtet. Idealerweise werden sie als Austauschprogramm gestaltet. Die Gäste werden von der Kommunikatorin betreut, der/die auch aktiv Kontakte im Haus und zur lokalen Kunstszene herstellt.

Von den Mieterinnen gemeinsam genutzte Räume

Auf Eigeninitiative der Mieterinnen können gemeinsame Werkstätten betrieben werden, z.B. Fotolabor, Kopierer, Drucker, Scanner, Videoschnittplätze, Tonstudio etc. Bei Bedarf hat auch ein Kinderhort Platz. In den Kernzonen des Gebäudes ist ein zusätzliches Raumangebot vorgesehen für interne Werkpräsentationen, Experimente, die mehr Platz benötigen und hausinterne Veranstaltungen.

Inforaum

Wahrscheinlich im ersten Stock wird ein Inforaum geschaffen, der als Anlauf- und Kontaktstelle sowohl für die Mieterinnen wie auch für interessierte Aussenstehende dient.

Er ist an das Büro der Koordinatorin und der Kuratorin angegliedert. Der Inforaum dient auch als „Schaufenster“ der im KHA Tätigen, mit einer Dokustelle und der Möglichkeit, im KHA produzierte Produkte in einem Shop (Editionen, Postkarten, Design, etc.) zu verkaufen (keine Galerie).

Projektraum

Raum für Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, artists' talks etc., betreut von einer Kuratorin, die das Programm in Zusammenarbeit mit dem Vorstand/Betriebsgruppe erstellt. Der Projektraum fördert die Vernetzung und Öffnung nach aussen und dient nicht primär als Ausstellungsraum für die Mieterinnen. Vorgesehen sind auch Projekte, die in anderen Räumen stattfinden, z.B. im öffentlichen Raum, mit Personen/Organisationen aus dem Quartier oder in Zusammenarbeit mit anderen Ausstellungsräumen/Galerien etc.

Dachkantine

Im obersten Stock wird der Restaurations- und Cafébetrieb (zusammen mit der jetzigen Betreiberin Stadtküche Zürich) weitergeführt. Er erfüllt eine wichtige Funktion als Begegnungsort für die Mieterinnen, und kann auch von aussen stehenden Personen genutzt werden. Für Veranstaltungen kann die Dachkantine auch abends geöffnet werden.

Tiefgarage

Raum für lärmige und grössere Veranstaltungen, wie Konzerte, Partys, Film-, Tanz und Theateraufführungen, evtl. auch Vermietungen.

Finanzierung

Für die Finanzierung des Projekts KHA kommen mehrere Modelle in Frage.

A) Die Stadt Zürich stellt das Gebäude unentgeltlich zur Verfügung. Die Mietzinse können dadurch niedrig gehalten werden. Die Einnahmen aus der Vermietung der Ateliers decken den Unterhalt (Wartung, Reparaturen, Reinigung, Verwaltung etc.) des Gebäudes und Kosten für Administration, Lohn der Koordinatorin sowie einen Anteil des Lohns der Kuratorin.

Gastateliers, der restliche Lohn der Kuratorin und einzelne Veranstaltungen werden von Gönnern, Stiftungen, Partnerorganisationen, öffentlichen Stellen und Einnahmen von Veranstaltungen finanziert.

B) Die Stadt Zürich vermietet dem Verein KHA das Gebäude zu einem angemessenen Mietzins.

Die Einnahmen aus der Vermietung der Ateliers decken diesen Aufwand, die Kosten für Administration, Lohn der Koordinatorin sowie einen Anteil des Lohns der Kuratorin.

Mehrere Ateliers können auf Antrag von der Stadt Zürich subventioniert werden.

Die Gastateliers, der restliche Lohn der Kuratorin und einzelne Veranstaltungen werden durch die Vermietung der Parkplätze in der Tiefgarage, durch Gönner, Stiftungen, Partnerorganisationen, öffentliche Stellen und Einnahmen von Veranstaltungen finanziert.

Organisation

Das Projekt KHA organisiert sich als Verein. Vereinsmitglieder werden können die Mieterinnen und andere interessierte Personen. Der Vorstand des Vereins Kunsthaut Ausserihl erstellt ein Betriebskonzept und übernimmt die Vermietungen der Ateliers. Er stellt das nötige Personal an und begleitet das KHA inhaltlich. Er wird darin unterstützt vom Verein KHA und verschiedenen oben erwähnten Organisationen und Institutionen.

Angestelltes Personal

Koordinatorin KHA: Sekretariat, Empfang, Ansprechperson für AteliermieterInnen/Aussenstehende

Kommunikatorin: Vermittlung, Kommunikation zwischen Beteiligten

Kuratorin Projektraum

Praktikantinnen: Assistenz für Koordinatorin, Kommunikatorin, Kuratorin

Hauswartin/Putzpersonal

*Überall wo die weibliche Form verwendet wird, sind Männer selbstverständlich auch mitgemeint.

Konzept Version 2

Zürich, November 2006

Initiativgruppe Kunsthau Aussersihl/Sabine Hagmann, info@kunsthauaussersihl.ch

mit Dank an Irene Müller und Dr. Andreas Vogel

Projektstand (November 2006)

Im April dieses Jahres hat erstmals ein Artikel auf der Frontseite des Kulturbundes des ‚Tages-Anzeigers‘ die Öffentlichkeit auf das Projekt ‚Kunsthau Aussersihl‘ aufmerksam gemacht.¹⁸ Einige Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels zum Projektvorhaben erschien in derselben Zeitung ein Dementi vom Hochbaudepartement Zürich¹⁹, in dem sinngemäss verlautet wurde, dass das Amtshaus am Helvetiaplatz keineswegs für eine – wie die Projektgruppe damals vorschlug – Zwischennutzung zu haben sei. Die Auslastung sei auf weite Sicht hinaus durch verschiedene städtische Ämter gegeben. Dennoch betont Barbara Basting, Kulturredaktorin und Autorin beider Artikel, dass der „Vorstoss Bedürfnisse offenbart und Visionen liefert, die ernst zu nehmen sind.“²⁰ Die Diskussion war eröffnet.

Inzwischen ist das Projekt weiter fortgeschritten: Die Projektskizze wurde im Mai den zuständigen städtischen Stellen vorgelegt (Präsidialdepartement, Kulturabteilung), wobei dort intern längere Zeit über eine potentielle Umnutzung resp. Zwischennutzung des Amtshauses diskutiert wurde. Es fanden mehrere Gespräche mit dem Kulturbeauftragten der Stadt Zürich, Jean-Pierre Hoby, statt. Elmar Ledergerber, der Stadtpräsident von Zürich, wurde von Jean-Pierre Hoby über das Projekt informiert und hat die Möglichkeit einer Einbindung ins neue Kulturleitbild der Stadt Zürich (2007-2011) erwogen.

Noch sind definitive Entscheidungen zur Zukunft des Hauses ausstehend. Klar ist uns überdies eines geworden: Das Thema Amtshaus ist ein äusserst heikles politisches Unterfangen. Da der Ort

¹⁸ S. Anhang: Basting, Barbara: „Neue Pläne für Betonklotz im Kreis 4.“ Tages-Anzeiger, 13.04.2006, S. 15.

¹⁹ S. Anhang: Basting, Barbara: „Doch kein Kunstprojekt im Amtshaus am Helvetiaplatz.“ Tages-Anzeiger, 15.04.2006, S. 15.

²⁰ Ebd.

von verschiedenen städtischen Stellen und Interessensgruppen mit einer entsprechend differenten Nutzungsidee belegt ist, wird ein Projektvorhaben wie das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ nicht einfach durchsetzbar sein (s. Kapitel 2.1.2 Quartier – Platz – Haus).

Im Sommer wurde der Projektgruppe von der Kulturabteilung der Stadt Zürich mitgeteilt, dass das Amtshaus am Helvetiaplatz – wenn überhaupt – erst um 2010/2011 frei wird. Bis dahin verfolgt die Stadt auch eigene Ideen zur Umnutzung des Amtshauses, wie beispielsweise die Eröffnung eines Migrationsmuseums oder eines Stadtmuseums.

Des Weiteren wurde von der Projektgruppe eine öffentliche Informations- und Diskussionsrunde zum Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ organisiert, die Anfang September in der Kanzleiturnhalle stattfand. Bei der gut besuchten Veranstaltung wurden verschiedene Meinungen und Haltungen bezüglich des Vorhabens andiskutiert. Anwesend waren u.a. Koni Frey (Kanzlei und Volkshaus), Simon Maurer (Helmhaus Zürich, Atelierkommission), Walter Pfaff (Projekt Theater Maxim), Tiberio Cardu (Projekt Migrationsmuseum), Martin Lötscher (soDA-Zeitschrift/Zeitbild), Philipp Meier (Cabaret Voltaire), Philipp Klaus (Sozial- und Wirtschaftsgeograf), Irene Müller (Freie Kuratorin). Bereits gibt es im kulturellen Umfeld verschiedene klare Befürworter des Projektes, aber auch solche, die der Idee skeptisch gegenüberstehen.

Ziel der Initianten ist es, den öffentlichen Diskurs zu folgenden Fragen weiter anzuregen: Was macht heute eine Kulturstadt aus? Braucht es solche Orte wie das projektierte ‚Kunsthhaus Aussersihl‘, um die Erneuerung und Vernetzung der Kunst- und Kulturszene zu gewährleisten und damit ein Stagnieren zu verhindern?

Die Kerngruppe um die drei Initianten Markus Kenner (Dokumentalist und freier Kulturveranstalter, Zürich), Regula Michel (Künstlerin, Zürich) und Sabine Hagmann (Künstlerin und Dozentin, Zürich) ist inzwischen um zwei Personen erweitert worden. Mit dabei ist seit Spätsommer dieses Jahres Susanne Hofer (freischaffende Künstlerin, Zürich) und Urs Kuenzi (Kurator Whitespace, Zürich).

2.1.2 Quartier – Platz – Haus

Das Langstrassenquartier, der Helvetiaplatz und das Amtshaus haben ihre eigene Geschichte. Im Kontext von Ort, Umfeld und Projekt zeigen wir relevante Hintergründe bezüglich der Geschichte, der Politik und der Kultur auf.

Geschichte

Die ehemals selbständige Gemeinde wurde 1893 auf Wunsch von Aussersihl von der Stadt Zürich eingemeindet und bildet den heutigen Kreis 4. Die geografischen Grenzen liegen einerseits bei

den Bahngleisen zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Hardbrücke sowie andererseits im Westen von Altstetten und im Süden von Wiedikon (Kreis 3). Die Grenze zur Altstadt bildet die Sihl. Administrativ wird Aussersihl vom statistischen Amt seit 1971 in die drei Verwaltungseinheiten (Quartiere) Werd, Langstrasse und Hard geteilt (s. Abb. 2, S. 7: Stadtkarte).

Die Langstrasse ist eine Strasse und gleichzeitig ein Quartier im Zürcher Kreis 4. Sie beginnt in der Nähe des Bezirksgebäudes und führt über das Kanzleiareal vorbei am Helvetiaplatz Richtung Bahngleise des Zürcher Hauptbahnhofs. Das folgende kürzere Stück der Langstrasse bis zum Limmatplatz liegt schon im Kreis 5. Als Langstrassenquartier wird jedoch nur der Teil um die Langstrasse im Kreis 4 bezeichnet.

Das Zentrum des Quartiers Aussersihl bildet der Helvetiaplatz. Der heute durch Lang-, Stauffacher-, Molken- und Ankerstrasse begrenzte Helvetiaplatz existiert als verkehrsfreier Platz erst seit den 1950er-Jahren. Er wurde durch Demonstrationen und Kundgebungen politischer Natur bekannt, wird heute auch für interkulturelle Feste und Märkte genutzt (Langstrassenfest, Festival Tropical Caliente, Longstreet Carneval, 1. Mai-Kundgebung etc.).

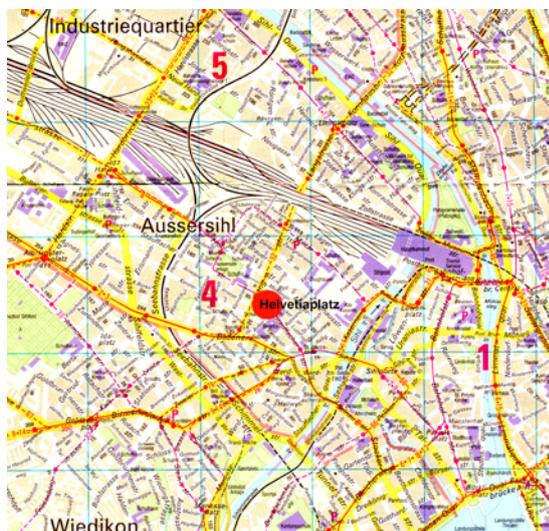


Abb. 5: Stadtkreis 4 mit zentral gelegenem Helvetiaplatz.

Das Amtshaus und Verwaltungsgebäude am Helvetiaplatz wurde 1963 fertig gestellt und ist im Besitz der Stadt Zürich, steht jedoch nicht unter Denkmalschutz. Es ist das einzige ausgeführte Gebäude eines Ende der 1950er-Jahre entstandenen Gesamtplanes zur Neuüberbauung am Helvetiaplatz. Das als Sozialamt errichtete Gebäude steht an einem Ort, der bedeutend ist für die Geschichte der Arbeiterbewegung.

Das Gebäude ist ein siebengeschossiger, 55 Meter langer Stahlbeton-Skelettbau auf Stützen, mit offenem Erdgeschoss und zwei Erschliessungszonen im Erdgeschoss sowie Attika. Die Konstrukti-

on besteht aus Sichtbeton, Leichtmetall und Glas. Unter dem Gebäude liegt eine zweigeschossige Tiefgarage für 176 Fahrzeuge (nicht öffentlich). Im Innern weist das Gebäude eine variable Grundrisseinteilung auf, die kleinzellig ist.²¹

Momentan wird das Gebäude, das von der Immobilienverwaltung der Stadt Zürich bewirtschaftet und verwaltet wird, für die Sanierung der anderen Amtshäuser bis ca. 2010 zwischengenutzt. Bis 2011 ist die weitere Nutzung des Hauses also festgelegt. Man geht davon aus, dass nach 2010/2011 mit der Sanierung des Amtshauses Helvetiaplatz begonnen wird. Laut dem Amt für Hochbauten muss das Haus in den nächsten zehn Jahren saniert werden, um es energetisch in Stand zu setzen. Dennoch ist wiederum eine Nutzung als Verwaltungsfläche beabsichtigt. Das sind die strategischen Überlegungen des Hochbaudepartements. Vom Tiefbauamt respektive vom Gemeinderat her ist jedoch eine Motion für ein öffentliches Parkhaus hängig. Wenn sich die zuständigen politischen Instanzen nun für diese Tiefgarage aussprechen, müsste die Strategie bezüglich des Amtshauses nochmals geprüft werden.²²

Kulturpolitik

Aus sozialpolitischen und geschichtlichen Gründen ist sowohl der Helvetiaplatz als auch die Nutzung des Gebäudes ein politisch brisantes Thema, wie es in verschiedenen Medienartikeln der vergangenen Jahre deutlich wird. Allerdings wird der Diskurs über die Thematik oftmals zurückgestellt, da momentan andere Themen in der Stadtpolitik von grösserer Dringlichkeit sind, so zum Beispiel das Letzigrund Stadion, der Stadtraum HB, sowie das Zürcher Kongresszentrum.

Im Folgenden erläutern wir den momentanen Stand der Diskussion in Bezug auf die Funktion des Helvetiaplatzes. 1996 überwies der Gemeinderat dem Stadtrat eine Motion der Sozialdemokratischen Partei (SP), mit welcher eine Neugestaltung des Helvetiaplatzes gefordert wurde. „Der Helvetiaplatz soll demnach so umgestaltet werden, dass er zu einem Markenzeichen des Quartiers wird, womit auch ein Beitrag gegen soziale Fehlentwicklung geleistet wird. In der Sitzung des Zürcher Gemeinderats vom 1. November 2006 wurde die Abschreibung der Motion mit einer klaren Mehrheit abgelehnt.

Der Stadtrat hielt und hält diese Motion für nicht erfüllbar und beantragt dem Gemeinderat darum, diese abzuschreiben. „(...) Dann steht die Frage im Raum, wie das Amtshaus 2010 neu genutzt werden kann. Die SP will eine teilweise öffentliche Nutzung, die den Platz aufwerten könnte. Die Voraussetzungen für die Umsetzung sind da. In den vergangenen Jahren wagte es niemand, das ‚heisse Eisen‘ Helvetiaplatz anzufassen. Heute wissen wir, was verkehrsmässig im Lang-

²¹ Vgl. dazu Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hrsg.), Helvetiaplatz. Geschichte des Platzes und des Amtshauses, Zürich (unveröffentlicht), 2005, S. 9ff.

²² Zusammenfassung aus dem Gespräch mit Alan Wakefield, 24.10.2006.

strassenquartier geplant ist, die Motion muss darum überhaupt nicht abgeschrieben werden.“²³
Die Diskussion bleibt offen.

Die politische Situation in Bezug auf das Haus (s. Geschichte) ist ebenfalls noch sehr unklar. Die Immobilienverwaltung der Stadt Zürich (Immo) hat kein Interesse daran, das Haus zu vergeben. Andere beteiligte Instanzen, wie z.B. die Kulturabteilung haben keine Entscheidungskompetenzen über das Haus. Dennoch sind auch da Nutzungsideen vorhanden. Alan Wakefield (Projektleiter, Amt für Hochbauten) äussert sich im folgenden Zitat zu den verschiedenen Interessensgruppen innerhalb der Stadtverwaltung:

„Da gibt es zweierlei Interessensvertreter, die sich für einen Erhalt des Amtshauses am Helvetiaplatz einsetzen. Einerseits ist hier die Denkmalpflege, auch wenn das Gebäude nicht direkt unter Schutz steht, es aber einen gewissen Wert hat und sie das Gebäude gerne behalten würden. (...) Die andere Seite ist die Immobilien-Bewirtschaftung als Eigentümervertreterin der Stadt.“²⁴

Die politische Vergangenheit des Kanzlei-Schulhauses könnte die aktuelle politische Diskussion und die Haltung der Bevölkerung gegenüber Neunutzungen des gegenüberliegenden Amtshauses mit beeinflussen. Diesen Aspekt nimmt Philipp Klaus, Zürcher Sozial- und Wirtschaftsgeograf, in folgendem Zitat auf:

„Beim Vergleich mit dem ‚Kanzlei‘, das im 1992 oder 1993 auf Grund von massivem Druck der Bürgerlichen geschlossen wurde, muss man aufpassen. Wenn man das ‚Kunsthaus Aussersihl‘ politisch durchbringen möchte, sollte man nie darüber reden. Ich sollte es jetzt eigentlich gar nicht erwähnen. Das ist immer der Schreck der Bürgerlichen, dass wieder so etwas kommen könnte. So etwas Unkontrollierbares, wo sich die Leute treffen und politisch sind. Aber eigentlich kann es dem Quartier nur gut tun. Das ‚Kanzlei‘ war ein Segen für das Quartier. Da konnten sich die Leute organisieren, sich treffen.“²⁵

Kultur

Seit den 1980er-Jahren haben sich Künstlerinnen und Künstler aufgrund fehlender Ausstellungs- und Freiräume unabhängige Projekträume für die zeitgenössische und lokale Kunstproduktion und eigene Netzwerke geschaffen. Dies geschah in Opposition zur etablierten Hochkultur und für eine eigene Öffentlichkeit.²⁶ Die 1980 durch die legendäre Demonstration vor dem Opernhaus Zürich errungene Eröffnung der Roten Fabrik ist das bekannteste Beispiel eines solchen Ortes für alternative Kultur. Weitere bekannte Beispiele sind das Kunsthaus Örlikon, das Räume an verschiedenen Orten in der Stadt Zürich zwischengenutzt hat, sowie das besetzte Wohlgroth Areal in der Nähe des Hauptbahnhofes Zürich. Auch das Projekt ‚Morphing Systems‘ war eine sich ständig wandelnde Ausstellung von zeitgenössischer Kunst. Diese sowie andere Projekte (z.B. das ‚Hotel‘ an der Lutherstrasse, das Kultursquat, ‚Egocity‘ an der Badenerstrasse, ‚Rüdigerstrasse‘ oder der ‚message salon‘ an der Ankerstrasse) existieren heute nicht mehr. In den letzten Jahren wurden viele neue ‚Off-Space‘-Kunsträume im Kreis 4 eröffnet. Beispiele dazu sind: ‚White Space‘ oder

²³ Meier, Jürg: „Hilfe für den Helvetiaplatz“, Neue Zürcher Zeitung, 02.11.2006, Nr. 255, S. 47 und S. 51.

²⁴ Aus dem Gespräch mit Alan Wakefield, 24.10.2006.

²⁵ Aus dem Gespräch mit Philipp Klaus, 13.07.2006.

²⁶ Vgl. dazu Nüesch, Susanne et.al. (Hrsg.).

‚plattformelf‘. Der ‚ausstellungsraum25‘ war ursprünglich ein unabhängiger Ort für zeitgenössische Kunst, heute funktioniert er als Galerie für Gegenwartskunst.

Erwähnenswert ist hier das Projekt ‚Fuge‘ in der Grünau in Zürich, das zwischen September 2002 und Januar 2004 als Zwischennutzung einer zum Abbruch verurteilten städtischen Wohnsiedlung Künstlerinnen und Künstler einquartierte.

Das aktuellste Beispiel eines ‚Off-Space‘-Kunstraumes ist die am 21. September 2006 an der Langstrasse 84 u.a. von Esther Eppstein (ehemals ‚message salon‘) eröffnete ‚Perla Mode‘. „Hier kann man nebeneinander Kunst kaufen, künstlerische Experimente in nicht kommerziellem Rahmen begutachten und Debatten in kuscheliger Lounge-Atmosphäre führen.“²⁷

Kulturelles Angebot/Institutionen

Im Quartier Langstrasse/Aussersihl existieren bereits sehr viele verschiedene Kunst- und Gastronomiebetriebe, die zum kulturellen Leben beiträgt. Zudem werden laufend neue Lokalitäten eröffnet. Auffällig ist auch die hohe Anzahl an Galerien. Da dieses Kulturangebot zur Lebensqualität und zur Entwicklung des Quartiers beitragen, möchten wir die umliegenden Treffpunkte, Institutionen, Galerien und Bars auflisten. Die Angaben sind nicht als vollständig zu erachten, sondern sollen einen Eindruck in Bezug auf die Fülle an Angeboten der direkten Umgebung des Amtshauses aufzeigen.

Die wichtigsten Treffpunkte sind das Kanzleiareal mit Kino und Bar Xenix und der Kanzleiturnhalle, das Volkshaus mit grösseren Konzertveranstaltungen und die Bäckeranlage mit Park und Gemeinschaftszentrum.

Bekannt ist das Langstrassenquartier einerseits durch die grosse Anzahl an Bars wie das Long Street, Casablanca, Rothaus (seit Okt. 2006), Rossi, Forum, Schmuklerski, Totalbar, Sansibar, Liquid, Sportbar, Centralbar etc., andererseits findet man hier ein äusserst vielseitiges kulinarisches Angebot.

Wie bereits erwähnt, zeichnet sich der Kreis 4 durch eine grosse Dichte an Galerien aus. Aktuell sind es insgesamt 22 Galerien, die zum grossen Teil in der direkten Umgebung des Helvetiaplatzes lokalisiert sind.

„Und sie (Galerien für Gegenwartskunst) reihen sich wie die Perlen einer Halskette um die Langstrasse – in unmittelbarer Nähe zu den Szenetreffs, Ateliers und Ausbildungsstätten, wo es von Kreativen aus der Deutschschweiz nur so wimmelt.“²⁸

²⁷ Renner, Sascha: „Ein neues Kunsthaus – auf Zeit.“ Tages-Anzeiger, 22.09.2006, S. 28.

²⁸ Renner, Sascha: „Junge Galerien im Aufwind.“ Züritipp Nr. 46, 16.11.2006, S. 4.

2.1.3 Auswertung der Interviews: Standort

In diesem Teil decken wir anhand von Zitaten aus den geführten Interviews Tendenzen im Bezug auf die Stärken und Schwächen des Projekts auf.

Vorgehen, Auswahl, Repräsentativität

Der von uns erstellte Interviewleitfaden (s. Anhang) ist in Themenfelder gegliedert und bildet den Ausgangspunkt für unsere Gespräche. Die Themenfelder stellen die Grundlage für die qualitative Auswertung der Interviews dar.

Bei der Auswahl unserer Interviewpartner achten wir auf eine Repräsentativität bezüglich der wichtigsten Interessensgruppen am Amtshaus Helvetiaplatz und seiner Nutzung. Dazu gehören die betroffenen städtischen Ämter (Kulturabteilung, Abteilung Stadtentwicklung, Amt für Hochbauten), das städtische Aufwertungsprojekt Langstrasse Plus, Künstlerinnen und Künstler aus der Stadt Zürich und nicht direkt beteiligte Experten aus Forschung und Kulturbetrieb (national). Im Prozess unserer Arbeit sind wir stetig auf neue potentielle Beteiligte an einer Projektplatzierung am besagten Ort (Amtshaus Helvetiaplatz) gestossen.

Daraus haben sich dreizehn Gespräche/Interviews sowie zusätzlich eine schriftliche Rückmeldung herauskristallisiert, die in ihrer Gesamtheit alle möglichen Perspektiven auf das vorliegende Projekt abdecken und differenzierte Meinungen und Haltungen aufzeigen. Die Interviews wurden in Dialekt gehalten und dauerten ca. 30-70 Minuten. Es gelang uns, durch offen gestellte Fragen und durch konkretes Nachfragen die Interviewten zu spannenden Aussagen zu bewegen. Dazu ist zu beachten, dass sich die Befragten als Interessensvertreter in ihrer beruflichen Funktion äusserten.

In Absprache mit den Interviewpartnerinnen und -partnern können die detaillierten Interviews bei uns eingesehen werden.

Unsere Interviewpartner:

Forschung Kulturwirtschaft

- Philipp Klaus, Sozial- und Wirtschaftsgeograf, Autor „Stadt – Kultur – Innovation“ (2006)

Städtische Ämter

- Jean-Pierre Hoby, Direktor Kulturabteilung Stadt Zürich
- Brigit Wehrli, Direktorin Fachstelle Stadtentwicklung Zürich
- Alan Wakefield, Projektentwicklung Amt für Hochbauten Stadt Zürich

Quartierverein

- Rolf Vieli, Projekt ‚Langtrasse PLUS‘

Künstlerinnen und Künstler

- Markus Weiss, Künstler, Zürich
- Sabine Hagmann, Künstlerin und Dozentin, Zürich

Galerien im Zürcher Kreis 4

- Meta Kenworthy, Galerie ‚Ausstellungsraum 25‘, Zürich

Kulturinstitutionen

- Philipp Meier, Direktor Cabaret Voltaire Zürich
- Beate Engel, Geschäftsführerin und Kuratorin PROGR Bern
- Martin Lötscher, Herausgeber ‚soDA‘-Zeitschrift/Zeitbild

Nicht direkt beteiligte Experten

- Michael Emmenegger, Geograf, ehemaliger Mitarbeiter der Stadt Zürich (1998 - 2005) und Co-Leiter des Projektes Grünau ‚Fuge‘ (Sep. 2002 – Jan. 2004)
- Tobi Hobi, ehemaliger Mitarbeiter der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (hgkz) und Projektkoordinator der Projektes Grünau ‚Fuge‘ (Sep. 2002 – Jan. 2004)
- Irene Müller, freie Kuratorin und Autorin, Zürich (schriftliche Rückmeldung)

Im Folgenden äussern sich die genannten Stakeholder zu den grundlegenden Aspekten oder Stichworten, die in Bezug auf die Projekt lancierung zentral sind.

Grundhaltung gegenüber der Idee/dem Projekt

Zu Beginn der Interviews stellte sich die Frage nach der grundlegenden Einstellung bezüglich der Projektidee. Schon zu diesem Zeitpunkt haben sich befürwortende aber auch skeptische Haltungen herausgebildet. Grundsätzlich ist eine positive Einstellung herauszulesen, wobei in gewissen Punkten noch Bedenken geäussert werden; z.B. in Bezug auf Realisierbarkeit, Grösse, Standort, Aktualität, Notwendigkeit und Innovationskraft des Projekts.

„So eine Initiative - das ist ein Geschenk für die Stadt - behaupte ich. (...) Das ist alles Eigeninitiative und von dem lebt Zürich.“ Philipp Klaus

„Ich finde grundsätzlich die Projektidee, ein solches Haus zu schaffen, positiv. (...) Ich finde es aber nicht unbedingt zwingend, dass dies im Amtshaus auf dem Helvetiaplatz gemacht wird.“ Brigit Wehrli

„Es muss eine extrem progressive Produktionsmaschine werden.“ Philipp Meier

„Die Idee, an einem zentralen Ort des Quartiers ein Ort der Kunst anzusiedeln, kommt mir gelegen. Doch glaube ich, dass die Chance für die Realisierung des Projekts Kunsthaus Aussersihl – wenn nicht ein Wunder geschieht – eher gering sind.“ Rolf Vieli

„So ein Projekt braucht auch eine gewisse Offenheit gegenüber der bestehenden Vielfalt. (...) Die Herausforderung ist eigentlich nichts anderes, als ein Konzept zu entwickeln, das mit der Vielfalt, die kommt, arbeitet und nicht die Vielfalt, die man selbst in sich trägt, produzieren will. (...) Man muss sich entscheiden, man kann nicht alles haben: Quartierbezug, ein möglichst unkommerzielles ‚alle-helfen-mit-Konzept‘, und gleichzeitig eine internationale Ausstrahlung produzieren, das ist der Grössenwahn. (Gleichzeitig) finde ich, man muss bei solchen Ideen und Projekten immer visionär sein. Wirklich mit der grossen Kelle anrühren.“ Michael Emmenegger

„Also mich würde das Projekt nicht interessieren. Ich glaube nicht an grossen Kisten. Ich glaube an kleine Nischen, wo sich Leute konstituieren, die einen übersichtlichen ‚Groove‘ haben. Das aufgeblasene Zeug endet in einem ungeheuren Verwaltungsaufwand, der überall so viel Zeit braucht. (...) Man kann ja nichts dagegen haben, wenn ein solcher Freiraum mitten in der Stadt Zürich frei gegeben werden würde. Ich glaube einfach, das ist unmöglich, dass es überhaupt dazu kommt und dass es funktioniert. (...) Ich finde es ist ein 80er-Jahr-Idee. (...) Die Kunstszene ist dort, wo ich tätig bin, viel ‚tougher‘ geworden. Der ‚Gemeinschaftsgroove‘ hat man Ende der 80er-Jahren gerade noch gespürt. Die 90er-Jahre sind sehr karrierebewusst und strukturiert abgelaufen.“ Markus Weiss

„Was am Standort im Kreis 4 speziell ist, und weshalb das Projekt zwingend dort sein muss, ist die zentrale Lage. (...) Es gibt eben sonst nirgends diese Ballung von Atelierräumen. Es gibt sehr viele kleine Projekte hier im Kreis 4, auch angewandte Gestaltung und freie Kunst. Ich finde es wichtig, dass man so ein Projekt an einem Ort realisiert, der sichtbar ist und sich nicht am Rand befindet.“ Sabine Hagmann

„In einer Stadt, wo die Hochkultur sehr wichtig ist, d.h. wo grosse Theater und Kunsthäuser sehr viel Geld verschlingen, ist es wichtig, dass die jungen Künstler nicht vergessen werden und dass die Nachwuchsgeneration – also die Wurzeln – gepflegt werden. Auch die etablierten Institutionen sind angewiesen auf diese Grundlagenarbeit.“ Beate Engel

„Meine Haltung gegenüber der Projektidee ist grundsätzlich positiv. Meine Bedenken sind aber, ob es der Kunst tatsächlich etwas nützt. Meistens sind solche Räume Schicksalstreffen, ein paar junge Leute eignen sich einen leeren Raum an. Ich habe Bedenken, ob so ein Ort künstlich in eine Szene eingepflanzt werden kann.“ Meta Kenworthy

Aus den Zitaten wird deutlich, dass die Idee grundsätzlich Anklang findet. Die Chance, dass sich ein solches Projekt an einem solch prominenten Ort als Knotenpunkt etablieren kann, ist durch die zentrale Lage, die Grösse und Sichtbarkeit des Gebäudes gegeben. Die Entwicklung kultureller Treffpunkte, die Vielzahl privater Initiativen wie ‚Off-Space‘ und die lebendige Galerieszene ist durch die aktive Subkulturszene angeregt worden. Attraktive und zugängliche Treffpunkte sind ein wichtiges Charakteristikum für kreative Städte und führen zu einer Stärkung des Kreativ-Clusters, wie im Theorieteil beschrieben (Kap. 1). Das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘ als Zentrum verschiedener Kunst- und Kultursparten gibt dem kulturellen Nachwuchs Nahrung und kann nachhaltig auch den etablierten Kulturinstitutionen in Zürich das Publikum sichern.

Geografischer Standort des Amtshauses auf dem Helvetiaplatz im Kreis 4

In Bezug auf den geografischen Standort, die Verortung am Helvetiaplatz, zeigen sich die Interviewten nicht einig: Einige Stimmen sprechen für die zentrale Lage am ‚Hotspot Helvetiaplatz‘, andere würden eine Platzierung im Aussenquartier befürworten. Zudem machen sich die Argumente auch an der architektonischen Beschaffenheit des Hauses selbst fest.

„Es ist ein genialer Standort. Es ist auch ein geniales Gebäude, diese Liegenschaft. Auch so wie es visioniert wurde auf der Projektskizze und wie es dann auch in der Zeitung kam, das ist perfekt. Es ist darum perfekt, weil es eine ganz spezielle Ausstrahlung hat – und zwar die ‚Zürich spezifische‘ Ausstrahlung von diesem leicht Schrägen, dem leicht Dadaistischen, dem leicht Subkulturellen und gemischt doch mit einer Kulturinitiative, die deshalb die Stadt (...) unbedingt unterstützen müsste.“ Philipp Klaus

„Ich finde den Standort im Kreis 4 hervorragend. Das Haus steht in einem Kreis, der lebt, in dem wirklich die verschiedensten Kulturen zusammen kommen. Und wenn man neben dem ‚Kanzlei‘ eine Art Insel machen kann und auch das Gebäude am Helvetiaplatz in den Dienst der Kultur und des Gemeinwesens im weitesten Sinne stellen kann, fände ich das eigentlich sehr schön. Ich fände es schade, wenn man daraus ein Bürohaus oder so machen würde, das wäre eine verpasste Chance. (...) Kultur sucht keine ‚geschleckten‘ Räume. Kultur hat immer eher etwas Aufrührerisches. (...) Weil sie in Frage stellen und Alternativen zeigen will.“ Jean-Pierre Hoby

„Weit über hundert Nationalitäten und fast ebenso viele Glaubensrichtungen leben im Kreis 4 zusammen. (...) Hier war immer eine Gegend, in der die Fremden willkommener waren als anderswo. (...) Das Quartier wurde durch die Rezessionen (1973 und der 90er Jahre) schwer betroffen. Die kleinräumliche Struktur erschwerte zunehmend die Bewirtschaftung. Das Hinterhof-Gewerbe wie Schuhmacher, Schreinereien etc. ist am verschwinden. (...) Demgegenüber steigt nun die Tendenz, dass sich Kulturschaffende, Medienschaffende etc. niederlassen. Das Umfeld des Langstrassenquartiers ist anregend, es hat Nähe, einen fast dörflichen Charakter.“ Rolf Vieli

„Dass die Verwaltung dort ist, macht Sinn. (...) Ich finde einfach, dass so ein Gebäude nicht unbedingt geeignet ist für so eine Nutzung als Atelierhaus (...), es ist sehr kleinzellig und das kann man nicht einfach umbauen. (...) Eigentlich sind es Büros. Ich meine, es sind wirklich Büros.“ Brigit Wehrli

„(...) die brauchen ja dann nicht die totale Zentralität. Es könnte auch in Altstetten sein.“ Brigit Wehrli

„Der Helvetiaplatz ist vielleicht einer der besten Orte in der ganzen Stadt. Er ist neben dem Bellevue und dem Paradeplatz einer der absolut wichtigsten und zentralsten Orte in Zürich mit einem extrem guten Image.“ Michael Emmenegger

„Der Standort ist der Beste. (...) Und dazu gibt's die ganze Infrastruktur, welche die Leute interessiert, die dort arbeiten. Es gibt Bars, das Kanzlei, das Xenix und alle Läden, die du brauchst. Dann hat es viele Kleinbetriebe, die auch schon Kultur machen dort, wie Grafiker, Designer etc.“ Tobi Hobi

„Von der Künstlerseite her ist es super im Kreis 4 zu sein. Aber von der Stadt her ist es eigentlich besser, wenn die Künstler und Künstlerinnen in die Aussenquartiere gehen. Nämlich dorthin, wo es nicht sowieso schon Leben hat. (...) Wenn man es anschaut von der Lebendigkeit von junger Kultur ist der Kreis 4 derjenige, der dies schon am meisten hat.“ Tobi Hobi

„Ich finde den Projektstandort grundsätzlich interessant, städtebaulich wie auch ‚marketingmässig (...).“ Irene Müller

„Ich fände einen Standort in einem Aussenquartier auch spannend, weil ich das Gefühl habe, es wird immer unwichtiger, wie urban man lebt für kreative Gestalter oder kreatives Schaffen. Wenn man etwas global Relevantes produzieren will, ist das urbane Ding gar nicht mehr so wichtig von der Künstler-Seite her.“ Philipp Meier

„Wenn man so was künstlich produziert, dann wird das schnell zu einem Koloss (...) oder zu einem negativen Sinnbild von Trägheit.“ Philipp Meier

„Das Haus würde dazu beitragen, dass der Kreis 4 noch mehr mit Kunst assoziiert wird.“ Meta Kenworthy

„Ich finde, es gibt kein anderes ikonenhaftes Haus in der Stadt Zürich. (...) Das Haus ist eine Art Leuchtkasten, Leuchtvitrine, die das Wissen gegen aussen bringt.“ Martin Lötscher

Der Standort im Kreis 4 eignet sich aus folgenden Gründen für das Projekt: Das Quartier ist multi-kulturell und seit jeher ein Ort, an dem sich Menschen verschiedenster Schichten, Nationalitäten und Glaubensrichtungen treffen (s. 1.2.1 Stadtsoziologie und Stadtentwicklung). Trotz dieser Verschiedenheiten herrscht im Quartier Toleranz vor. Dies wiederum ist die Voraussetzung für die Entstehung von Kreativität im städtischen Raum. Der Platz wird aufgrund seiner Vergangenheit in der Öffentlichkeit stark wahrgenommen und die Diskussion über seine Funktion wird z.B. in den Medien immer wieder aufgenommen. Die Präsenz des Platzes im kollektiven Gedächtnis der Stadt und seiner Bevölkerung ist gleichzeitig der Stein des Anstosses: Der Ort ist bereits derart gedeutet

und symbolisch besetzt, dass eine Neunutzung des Amtshauses nicht künstlich eingepflanzt werden kann, sondern ein langwieriger Prozess der Umdeutung passieren muss.

Politische Aspekte

Bereits das Kapitel 2.1.2 zeigt auf, inwiefern das Projekt in politischen Zusammenhängen gedacht werden muss. Die Interviewten äussern sich zu folgenden politischen Aspekten:

„Die Wahrscheinlichkeit, dass es nicht kommt, ist sehr gross. Es braucht sehr viel Lobbyarbeit, sehr viel Öffentlichkeitsarbeit. (...) Es muss publik bleiben, ein Thema bleiben und es muss erkannt werden, dass es substantiell etwas beiträgt für diese Stadt.“ Philipp Klaus

„Da heisst es – Nein, im Kreis 4 und 5, da hat es schon genügend für die Kultur, da muss man nichts mehr machen. Das ist eine völlige Verkennung von den Tatsachen und vom Potential.“ Philipp Klaus

„Es ist wie ein Schachspiel, es hängt alles miteinander zusammen und jeder Zug führt dann wieder zu anderen Sachen.“ Jean-Pierre Hoby

„Ich habe immer gesagt, man muss Zürich vor einer Frankfurtisierung bewahren, dass wahnsinnig viel Geld da ist, dass man auch viel Geld hat, alles schön zu machen, und dass die Stadt dann dadurch die urbane ‚Roughness‘, die Industriebrachen erhalten muss, damit sich die Stadt ständig erneuern kann. (...) dass man die Innenstadt nicht einfach dem Kommerz überlassen soll.“ Philipp Meier

„Und ich finde, dass sich eine Stadt so etwas leisten muss. Jede Investition in eine Kulturinstitution zahlt sich längerfristig aus.“ Rolf Vieli

„Es bräuchte eine enorme öffentliche Diskussion und der Gemeinderat müsste überzeugt werden, was sich erfahrungsgemäss als eher schwierig erwiesen hat (...) Grundsätzlich glaube ich nicht, dass das Projekt dort hinkommt. Dazu bräuchte es ganz viel Mut, einen Stadtrat, die voll dahinter steht und ein Parlament, welches das einsehen würde etc. Heute ist es anders als damals bei der Entstehung der Roten Fabrik, (...) wir sind nicht mehr in dieser Zeit. Es braucht heute eine starke Gruppe von Leuten, welche die Idee tragen.“ Rolf Vieli

„Das ist etwas, womit das Projekt vor Ort umgehen muss, es ist an einem Ort, der besetzt ist, einem Ort der bereits gedeutet ist. Diesen Ort sich anzueignen für ein solches Projekt, das ist schwierig und eine grosse Herausforderung. (...) Ein Projekt an diesem Ort hat eine extreme Öffentlichkeit. Die Leute nehmen das wahr, sehen das und reklamieren auch, wenn es ihnen nicht passt.“ Michael Emmenegger

„Da gibt es die eher links Politischen, die dann meinen, der Kommerz sei nicht so wichtig, sondern der Künstler. Und die Rechte sagt natürlich, sie machen hier keine aktive Arbeitslosenunterstützung mitten in der Stadt. Da gibt es verschiedene Meinungen.“ Beate Engel (Äusserung in Bezug auf die Erfahrungen mit dem ‚PROGR‘)

Der oben erwähnte Umdeutungsprozess des Ortes passiert nicht zuletzt über die Politik. Dabei muss man sich bewusst sein, dass das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘ auch von politischen Seilschaften missbraucht werden kann. Es kann instrumentalisiert werden, um eine politische Botschaft zu transportieren. Klar ist, dass die Gruppe, die das Projekt tragen wird, viel Durchhaltevermögen zeigen und professionell auftreten muss, in Form eines wirksamen Lobbyings und einer geplanten Öffentlichkeitsarbeit.

Was für das Projekt an diesem Standort spricht, ist sicherlich die Haltung, die von zwei Gesprächspartnern vertreten wird, dass die Innenstadt nicht gänzlich kommerziell ausgerichteten Unternehmen überlassen werden soll.

Wirtschaftsfaktor Kultur

Die Meinung, ob ein Projekt wie das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ kulturwirtschaftlich interessant wäre, kann im Wesentlichen mit ‚ja‘ beantwortet werden. Skeptisch dem gegenüber finden sich Argumente, welche die Bestrebungen des Projektes in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung bringen und diese als gegenläufig erachten.

„Eine solche Initiative ist eine grosse Chance für die ganze Kulturwirtschaft. Einerseits, dass neue Leute nachkommen in diesen Ateliers, dass neue Kunst produziert wird. Es ist wichtig, dass man einen Cluster hat. (...) Das gibt gegenseitige Befruchtung, Vernetzung. Das gibt soziales Kapital, sozialräumliches Kapital, kulturelles Kapital. Also es wäre in höchster Hinsicht Profit und da passiert eben die Innovation. (...) Genau an einem solchen Ort können neue Sachen und Ideen entstehen und dann neue Formen herauswachsen. Aus neuen Inhalten entstehen auch neue Formen. Das kann generell Ausstrahlung haben. Wenn so ein Haus so markant und symbolisch dasteht und so angeschrieben ist – so Flaggschiff-Charakter hat, dann kann es auch heissen: ‚Zürich, da gibt es interessante Künstlerinnen und Künstler. Das wird unterstützt, das ist ein super Projekt‘. Das kann bis hin zur Exportwirtschaft Auswirkungen haben.“ Philipp Klaus

„Kulturökonomie wächst und wächst, es gibt eine immer grössere Nachfrage nach kulturellen Produkten.“ Philipp Klaus

„Es passiert jetzt sehr viel im Kreis 4 und Galerien gehen noch und noch auf.“ Philipp Klaus

„Ein solches Projekt könnte dem ganzen Kreativ-Cluster etwas bringen, eine Art ‚Verortung‘. Das wäre wahrscheinlich eine gute Sache.“ Brigit Wehrli

„Wenn ein Künstler früher ein Bild an eine Bank verkauft hat, dann war er out, mit dem wurde nicht mehr geredet. Heute ist jeder darin bestrebt an Banken zu verkaufen. Wirtschaftlichkeit, Geld, Kapitalismus und Kunst ist ganz nahe. Und jetzt in dem drin sozusagen eine institutionalisierte Insel zu schaffen, finde ich total quer zur gesellschaftlichen Bewegung.“ Markus Weiss

Nach den Forschungen von Philipp Klaus (s. Kap. 1.2.2 Kreativwirtschaft) ist das Wachstum des Kultursektors in der Stadt Zürich gross. Besonders die Branchen Grafik und Design, Kunstmarkt, Musik, Ausstellungs- und Messeorganisation sind stark gewachsen. Das Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ unterstützt diesen Prozess nachhaltig. Damit sich weitere kulturelle Cluster mit vielfältigem Know-how und Kreativität bilden können, die nicht nur ökonomisches Kapital für die Kreativwirtschaft, sondern auch sozialräumliches Kapital schaffen, ist ein klar definiertes Nutzungskonzept nötig. Dieses Konzept müsste dementsprechend auf kreative Kleinunternehmen abgestimmt sein.

Gentrification/Aufwertung des Quartiers

Der Begriff Gentrification wurde vorab (s. Kap. 1.2.1 Stadtsoziologie und Stadtentwicklung) im Sinne eines Wandlungsprozesses eines Quartiers resp. Stadtteils definiert. Bezogen auf das Projekt schätzen die Experten den Einfluss auf diese Entwicklung in verschieden hohem Masse ein. Die Gentrification hat teilweise im Kreis 4 schon begonnen und wird sich unabhängig vom Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ weiterentwickeln. Insofern wird so ein Projekt als beschleunigender oder hemmender Faktor solcher Tendenzen angesehen.

Zum Stichwort Aufwertung wird anhand der Aussagen klar, dass schon der Begriff an sich in seiner sprachlichen Bedeutung problematisch ist. Einerseits wird das Quartier als bereits aufgewertet empfunden, andererseits sehen viele ein grosses Bedürfnis an weiteren Aufwertungsmaßnahmen.

„Man muss immer aufpassen, was man denn unter Aufwertung verstehen möchte und was das Ziel einer Aufwertung ist. Wenn man Aufwertung sagt, dann kommt ja immer die ganze ‚Gentrification-Geschichte‘. Was wertet ein Quartier auf und was ist die Folge davon? Also eigentlich meint man es sogar gut – ein bisschen mehr Lebensqualität bringen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen usw. Die Folge ist: Bodenpreise steigen, Mieten steigen. Die Bevölkerung wird wie ausgewechselt im Extremfall.“ Philipp Klaus

„Ich bin der Meinung, und das wird teils auch bestätigt durch die Kriminalitätsuntersuchungen: Wenn Kultur fehlt, wird alles noch viel schlimmer. Oder: Nur die Kultur schafft die Umkehr.“ Rolf Vieli

„Aufwertung ist ein ganz heikler Begriff (...) Was werten wir auf? Etwas, das abgewertet ist. Für das Quartier ist die beste Aufwertung, wenn in einem Kulturbetrieb etwas passiert, das weit über das, was intern gemacht wird, Leute einbezieht, die dann merken: ‚He, da hat es Qualität, da lohnt es sich, ist schön da zu leben.‘ Es ist spannend, es ist eine Gegenwelt zu dieser kaputten Drogen- und Sex-Welt, die wir sonst da haben. Es ist immer eine Gegenwelt, weil das Negative da ist.“ Rolf Vieli

„Die Prostitution und das Sexgewerbe gehören auch zu einer Stadt, aber es darf nicht Überhand nehmen. Umgekehrt darf es auch nicht sein, dass man meint, man könne das eindämmen, indem man hier Geschäftshäuser hinstellt. Dann stirbt irgendwo die Kraft eines Quartiers. Und ich finde, man sollte den Kreis 4 erhalten können, in einer sanierten Form, ohne dass man daraus eine Art ‚Glanzquartier‘ macht. (...) Ich finde zu einer Stadt gehört alles: das Lebendige, das Urbane.“ Jean-Pierre Hoby

„Ich glaube, dass es dem Kreis 4 eigentlich schon recht gut geht, gerade das Langstrassenquartier hat sich stark entwickelt.“ Brigit Wehrli

„Ich finde das Umfeld auch extrem spannend – man muss sich aber schon bewusst sein, dass man dann Teil ist von dieser Gentrification und diesen Effekt vorantreibt mit so einem Projekt. Dann kann sich auch die Frage stellen, wie man darauf reagiert, damit das Quartier multikulturell bleibt. Man sollte sich auch damit auseinandersetzen, was mit dem Quartier passiert unter dem Vorzeichen dieses Projekts.“ Philipp Meier

„Warum nicht im Kreis 4 ein Kulturzentrum auf Zeit aufbauen (...) das passt prima zu dem Entwicklungsprozess, in dem das Quartier ohnehin drinsteckt. Ob man das dann allerdings so gut findet, sei dahingestellt. Kultur als In-Besitz-Nehmer eines Quartiers, das sich in einem Wandlungsprozess befindet, (...) das ist an diversen Beispielen zu verfolgen. (...) Manchmal muss die Kultur auch wieder verschwinden, wenn ein Quartier angesehener wird.“ Michael Emmenegger

„Es ist überall immer dieselbe Geschichte: Bars gehen auf, die alternativen Leute kommen, die man kennt und dann fahren die Porsches an.“ Markus Weiss

„Ich glaube nicht, dass in kurzer Zeit eine Aufwertung stattfinden kann. Der Prozess hat z. T. durch Galerie, Projekträume, alternative Orte bereits vor längerer Zeit begonnen. Der Gewinn dieses Projekts kann meines Erachtens eher darin liegen, einen städtebaulich markanten Ort, einen prominenten Platz gewissermassen umzuwidmen, mit einem neuen und vor allem anderen ‚Nimbus‘ zu versehen.“ Irene Müller

Stabilisierungsstrategien der Städte zielen vermehrt darauf ab, benachteiligte Stadtteile mit Kulturinstitutionen und kulturellen Treffpunkten aufzuwerten. So betrachtet würde das Projekt die Strategie der Stadt, die nicht zuletzt eine soziale Durchmischungspolitik ist, stützen. Gleichzeitig birgt eine Aufwertung des Quartiers langfristig auch die Gefahr der Verdrängung sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen und schliesslich evtl. auch der Künstler und Kulturschaffenden selbst. Das impliziert eine Gefährdung der kreativen Netzwerke im Quartier. Wie in den Zitaten ersichtlich ist, ist es schwierig den Prozess der Gentrification vorausszusehen und seine mögliche Wirkung festzumachen.

Standortfaktor/Image

In den Interviews kam auch die Thematik zum Image der Stadt Zürich und im Speziellen zum Kreis 4 zur Sprache. Bei einer Realisierung des Kunst- und Kulturproduktionszentrums ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ ist man sich darüber einig, dass dies einen Gewinn im Sinne eines weiteren Markenzeichens für die Stadt Zürich bedeuten würde.

„Das hat eine extreme Symbolkraft, das Haus. Das ist das, wovon Zürich dann Image mässig extrem profitieren kann. Das behaupte ich jetzt einfach so. Das kann man vergleichen mit anderen Städten. Es gibt heute eine Nachfrage in dieser Art von Schrägheit und diese Art von Kultur. Was früher ein grosser Teil der Bevölkerung abtösig empfunden hat, das gehört heute einfach dazu. Das findet man „hipp“ und lässig und cool.“ Philipp Klaus

„Ich bin sicher, das ist extrem Image fördernd für die Stadt Zürich. Wenn man Standort oder Imageförderung anschaut, dann ist die Idee des ‚Kunsthhauses Aussersihl‘ ein Geschenk. Bezahlen muss es schon noch jemand.“ Philipp Klaus

„Ich denke, wenn so ein massives Gebäude als innovative und kreative Produktionsmaschine eröffnet wird, ist es ganz klar ein Zeichen der Stadt Zürich, dass das für sie etwas wichtiges ist, was dort passiert. (...) Bei den Verantwortlichen für die Vermarktung der Stadt ist extrem viel am gehen, was die Image-Vermittlung der Stadt, das Standortmarketing angeht: weg von diesem traditionellen Opernhaus-Banken-Image hin zu einer innovativeren Form. Dort sind die Kreativwirtschaft und der Wissensstandort Zürich ein Thema.“ Philipp Meier

„Die Hauptaussage von mir ist, dass man in einer solch schwierigen Situation (wie der Kreis 4 drin ist), mit seinen vielfältigen sozialen Problemen und mit einem kaputten Image (Rotlichtmilieu seit 1975, ab 1995 als Drogenhöhle bezeichnet), ein neues – ein anderes - Image schaffen muss. (...) Wir haben hier auch eine lebendige Kultur – das meine ich ganz explizit und ich meine nicht die Event-Kultur, wie wir sie in Zürich West haben.“ Rolf Vieli

„Unternehmen, die sich hier ansiedeln, möchten, dass ihre Arbeitnehmer ein kulturell spannendes Umfeld haben. Kultur ist ja auch eine Art Freizeitbeschäftigung, es ist ein intellektuelles Vergnügen.“ Beate Engel

Die Imageproduktion ist zu einem zentralen Faktor von Städten und Unternehmen geworden. Zu einem guten Image einer Stadt gehört ein attraktives urbanes Setting, wozu ein Projekt, wie das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ einen Beitrag leisten kann. Es kann sich erst in der Realisierung zeigen, ob sich das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ Image fördernd auf das Quartier auswirkt und dem ‚kaputten Image‘ eine lebendige Kultur gegenüber stellen kann. Auch hier ist ein klares Nutzungskonzept förderlich.

Nutzung

Aus den Gesprächen und vorangehenden Erkenntnissen wird ersichtlich, dass die grosse Herausforderung darin besteht, das Nutzungskonzept klar zu definieren.

„Von der Nutzung her würde ich es auch öffnen, nicht nur Ateliers ansiedeln. (...) Ich würde die Nutzungsmöglichkeiten breiter und vielseitiger machen, es könnten auch Webdesigner oder Dekoateliers sein – auch im angewandten Bereich.“ Philipp Klaus

„Wo man grosse Fragezeichen setzen kann, ist beim Stichwort der Qualität. Die Frage ist auch, wer bestimmt, wer kommt da rein und warum. Und an welchem Punkt ist etwas kommerziell?“ Philipp Meier

„Eine neue Nutzung wird nicht einfach so mit dem Schlüssel mitgeliefert.“ Michael Emmenegger

„Ich finde das Haus am Helvetiaplatz ist ein städtisches Haus und muss eine öffentliche Funktion haben. (...) Der Bezug zur Kunst garantiert weder eine Interaktion noch einen Bezug zur Öffentlichkeit. Das muss generiert werden.“ Michael Emmenegger

„Das Ziel ist, dass man eine Struktur aufbaut, welche die Begegnung unter den Kunst- und Kulturschaffenden vor Ort aktiv fördert.“ Sabine Hagmann

„Als Bürogebäude ist es in diesem Sinne gut nutzbar.“ Alan Wakefield

„Ich glaube, dass ein ausgearbeitetes Konzept mit einem definierten Ziel und einem klarem Auswahlverfahren von grosser Wichtigkeit ist. Dies soll jedoch nicht stier und elitär, sondern in einer lockeren Art passieren. Je mehr man ausdrücken kann, was man mit den ca. 90 subventionierten Ateliers machen will, d.h. wenn es förderungswerte Projekte, z.B. in den Bereichen Architektur, Design, Kunst, neue Medien, Tanz und Theater gibt, desto sicherer kann man sein, dass dort etwas Gutes passiert.“ Meta Kenworthy

„Es geht darum, die Bedürfnisse der Künstler zu erkennen.“ Meta Kenworthy

„Die Ikone an diesem Ort braucht ein entsprechendes Konzept. (...) Aber für mich ist das Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ noch sehr unklar.“ Martin Lötscher

„Das Projektpotential ist grundsätzlich hoch, das Konzept muss jedoch noch präzisiert und gebündelt werden, damit es nicht ein Allerweltsprojekt wird.“ Irene Müller

„Wenn jemand drin ist, dann bleibt er auch drin. In der Roten Fabrik zum Beispiel gibt es super schöne Ateliers und auch die Leute, die drin sind, find ich gut. Es ist einfach schade, dass es wenige Wechsel gibt.“ Tobi Hobi

Wie die nachfolgende Betrachtung verschiedener Institutionen und ihrer Nutzungskonzepte zeigt, gibt es deutlich verschiedene Ansätze zur Organisation einer Kunst- und Kulturproduktionsstätte. Wichtig erscheint, dass vorab ein verbindliches Motto oder Hauptziel erarbeitet wird. Dieses Hauptziel der Institution weist in eine Richtung und schliesst dabei zwingend auch mögliche andere Ziele aus. Dies bedarf einer unabdingbaren Flexibilität in der täglichen Arbeit und ein Prozess orientiertes Schaffen. Die Grösse des Hauses (Anzahl Ateliers: ca. 90) verlangt nach einem klaren Selektionsverfahren und Vergabekriterien der Ateliers. Wesentlich bei der Erarbeitung des Nutzungskonzeptes ist die Erstellung eines sehr detaillierten Finanzierungsplans. Vor der Konkretisierung in Bezug auf die Finanzierung, das Qualitätsmanagement, die Vergabekriterien, die Kooperationspartner, die betriebliche Organisation und die Öffentlichkeitsarbeit ist eine fundierte, weiterführende Diskussion über das Projekt nicht oder nur bedingt möglich. Auch bei Punkten wie ‚Gastateliers‘, ‚Finanzierung‘ und ‚Start-Up/Vernetzung‘, muss eine Konkretisierung in obigem Sinn stattfinden. Das Kunst- und Kulturproduktionszentrum in Bern, der PROGR, stellt diesbezüglich ein gutes Beispiel dar. Er hat es in seiner zweijährigen Existenz geschafft, klare Vergabekriterien aufzustellen und die Vernetzung der Kreativ-Szene der Stadt Bern, schweizweit sowie international merklich zu fördern.

Internationale Ausstrahlung, Gastateliers

Es stellt sich die Frage, ob und inwiefern das Angebot respektive Vorhandensein von Gastateliers zu internationaler Ausstrahlung eines Ortes beitragen kann. Unumstritten ist die Tatsache, dass dies eine Annäherung an die grossen bestehenden Galerien am Platz Zürich nötig macht. Der Austausch stellt eine wichtige Voraussetzung für die globale Vernetzung dar.

„Ich behaupte, dass das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ ein einzigartiges ‚Flagg-Schiff-Projekt‘ ist. Vielleicht ist es sogar vergleichbar mit dem Schiffbau, was internationale Ausstrahlung betrifft. Das hat mit der Architektur, mit dem Standort, mit dem Platz zu tun. Das Haus ist städtebaulich an einem extrem prominenten Ort. (...) Der Platz heisst ‚Helvetiaplatz‘, das kann man sich nicht besser wünschen. Er ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossen. Das Volkshaus, das Xenix, die Kaserne sind gleich nebenan. Austausch – unbedingt, ja! Extrem wichtig. Das ist sogar ökonomisch wichtig. Das ist dasselbe wie an der Hochschule: Es braucht einen Austausch, es braucht Studierende aus der ganzen Welt.“ Philipp Klaus

„Wenn du eine internationale Ausstrahlung haben willst, auf welchem Niveau? Wenn du bereit bist, den Galerien im Löwenbräu-Areal eine Filiale zu bieten, wo sie junge unbekannte Künstler produzieren, dann kommst du international ins Gespräch. Wenn nicht, kommst du beim internationalen Kunstschul-Abgängerinnen-Markt ins Gespräch. Ob das aber dann die internationale Ausstrahlung ausmacht? PS1 in N.Y. City hat eine internationale Ausstrahlung – und zwar nur, weil es unter den Fittichen des MoMa ist. (...) Es braucht mindestens keine Ablehnung, keine Scheuklappen angesichts der grossen Galerien, sonst wird man nicht international wahrgenommen.“ Michael Emmenegger

„Das Vorhandensein von Gastateliers ist schon extrem wichtig. (...) rein vom Schaffen her, ist das aber natürlich extrem erfrischend und inspirierend.“ Philipp Meier

„Ich denke, dass in den Gastateliers das grosse Vermittlungspotential liegt. Die Schweizer respektive Zürcher Kunstszene ist klein, man kennt einander. Wichtig erscheint mir, ein gut betreutes und ausgewogenes, spannendes Austauschprogramm über die Gastateliers zu initiieren. Ich denke, dass bei diesen Positionen dann die Nachfrage nach Ausstellungsmöglichkeiten, Orten des Austausches gross sind.“ Irene Müller

„Ich finde es auch wichtig für den Austausch, dass es Gastateliers hat.“ Meta Kenworthy

Wenn ein Ziel des Projekts die internationale Ausstrahlung sein soll, dann ist es unabdingbar, Gastateliers anzubieten. Dazu müssten Kontakte zu verschiedenen Institutionen im In- und Ausland aufgebaut und gepflegt werden und mit anderen Angeboten verglichen werden, um einen angemessenen Qualitätsstandard zu erreichen. Das „Ins-Gespräch-Kommen“ ist dabei von grosser Wichtigkeit und trägt auch zum Standortfaktor Zürichs bei.

Finanzierung (Subventionen/städtische Förderung Kulturschaffender)

Die Initiativgruppe führt in ihrem Konzept den Aspekt der Finanzierung erst sehr grob aus. Dieser Punkt wird von einem grossen Teil der Befragten kritisiert. Es stellt sich die Grundsatzfrage nach dem Sinn staatlicher Subventionen an Kulturschaffende und -institutionen.

„Das ist eines der zentralen Scharniere in so einer Arbeit – auch in meiner Arbeit. Es geht immer um Mieten. Und Künstler/Künstlerinnen oder eben Kleinstunternehmer – wenn es dann mehr ökonomisiert ist – sollen sich entfalten können, dann müssen sie auch zu Fixkosten arbeiten können, die akzeptabel sind. Die müssen dem Verhältnissen entsprechen zu dem Produkt, das sie machen. Oder zur Unterstützung, die sie erhalten, je nach dem, was es ist. Sie verkaufen entweder ein Produkt oder Dienstleistungen oder bekommen Subventionen/Fördergelder oder so was.“ Philipp Klaus

„Wo hört Kulturförderung auf und fängt Gewerbeförderung an? (...) Für mich (...) ist es eine Grundsatzfrage: Inwiefern betreibt man Strukturhaltung oder -förderung? (...) Und wo ist die Grenze zwischen dem, was unterstützt wird und was nicht? Ich meine: fördern ja, helfen ja, dass etwas zu Stande kommt mit einem Investitionsbeitrag. Aber nachher muss es selbstständig funktionieren. (...) der Anreiz muss bleiben, selber auf dem Markt Geld zu verdienen (ohne von Subventionen abhängig zu sein). Ein Grafiker/eine Grafikerin zum Beispiel muss genügend Geld verdienen können, dass er/sie eine günstige Miete zahlen kann, aber nicht gar keine. Nur bei Ateliers für das (freie) Kunstschaffen sehe ich es etwas anders.“ Brigit Wehrli

„Kreativwirtschaft ist etwas wie ein kleines Pflänzchen, das Unterstützung braucht. Aber eben: Unterstützung als Hilfe zur Selbsthilfe.“ Brigit Wehrli

„Kostendeckend können diese Ateliers nicht wirklich vermietet werden, es wäre sicherlich sinnvoll, eine ‚zivilisierte‘ Miete zu verlangen, die aber über die reine Kostendeckung hinausgeht. Wichtig ist, dass das Projekt nicht sein eigenes Potential vergibt, nur um günstig zu sein. Qualität, d.h. Infrastruktur, Angebote etc. dürfen etwas kosten, sie müssen es auch, da dieses Projekt kein Sozialprojekt ist.“ Irene Müller

Wie bereits oben erwähnt, muss für eine Realisierung des Projekts ein detailliertes Finanzierungskonzept erarbeitet werden. Die Erstellung eines Mehrjahresbudgets ist der erste Schritt, bevor die Idee einer möglichen Subventionierung durch die Stadt diskutabel wird.

Vernetzung/ ‚Start-up‘ für junge Künstler

Zentraler Punkt jedes Interviews war die Vernetzung im ‚Kreativ-Cluster‘. Die eine Seite sieht das Projekt als Scharnier für eine Vernetzung. Andere wiederum sind davon überzeugt, dass die Vernetzung nicht örtlich gebunden ist und bereits besteht.

„So gesehen finde ich schon, dass die Nachfrage nach Freiräumen besteht. ‚Freitag‘ sind ja auch aus dem entstanden, Pippilotti Rist hat auch in einem halblegalen bis illegalen Umfeld ihre ersten Schritte gemacht (...) und ich denke, dass die Starthilfe sinnvoll sein kann.“ Philipp Meier

„(...) da braucht es schon eine gute Vernetzung auch an realen Orten, wo sich die Leute treffen können.“ Philipp Meier

„Die Netzwerke, die bei einem solchen Projekt entstehen, die Hilfestellungen, die untereinander geleistet werden, die Beiträge, sich gegenseitig zu portieren, das alles bedeutet für viele Leute ein Sprungbrett, die noch nicht etabliert sind in der Zürcher Kunstszene. (...) Insofern so ein Projekt als Kunst-Start-Up zu sehen, finde ich nicht zu unterschätzen.“ Michael Emmenegger

„Die Vernetzung ist ja nicht an einen Ort gebunden. Und alles, was an einen Ort/Künstlertreffpunkt gebunden ist – das ist eine Behauptung – da wird einfach gesoffen. (...) Ich bin wieder auf dem ‚Groove‘ von Atmosphärentrennung.“ Markus Weiss

„Ich denke, solche Projekte sind Projekte auf der Verliererseite. Das sind Leute, die zu wenig zu tun haben. Bei denen es zu wenig läuft, die zu wenig verdienen. Das war bei mir auch so. Es hat sich niemand für mich interessiert, also habe ich mich für andere interessiert. Das ist immer noch besser, als nichts zu machen. Eigene Netzwerke aufbauen, wenn du selber nicht in einem Netzwerk aufgenommen wirst. Ich meine, Kunst hat ein Netzwerk, das ist durchorganisiert. Und wenn du dort Unterschlupf findest, dann brauchst du kein eigenes. Aber bis dort jemand aufgenommen wird, geht es einfach lange. Und die Regeln sind knallhart. Da gibt es viele Leute, die nicht aufgenommen werden.“ Markus Weiss

„Ich denke, es wäre gut, wenn man genügend Leute aus dem Quartier dabei hat, damit die Vernetzung mit dem Quartier schneller funktioniert. Denn die kennen die Leute schon. Ich finde es aber auch super, wenn es viele andere hat.“ Tobi Hobi

„Ich würde unbedingt verschiedene Sparten von Kultur mischen, weil dies auch Synergien untereinander entstehen lässt. Ich als Galeristin würde diese Synergien sicher nutzen.“ Meta Kenworthy

„Je mehr los ist, desto mehr wird bewegt und angespornt. Wenn plötzlich 90 Künstler zusammen an einem Ort sind, muss sich jeder anstrengen, dass er bemerkt wird.“ Meta Kenworthy

Angesichts der bestehenden Kulturinstitutionen und kreativen Kleinstunternehmen im Quartier erkennt man, dass ein Netzwerk bereits besteht. Ein Zentrum wie das ‚Kunsthaus Aussersihl‘ kann zusätzlich einen Brennpunkt für dieses Netzwerk bilden.

2.2 Atelierräume

Die Bestandsaufnahme der Atelierräume in der Stadt Zürich erwies sich als eher schwierig, da keine Auflistung aller von der Stadt subventionierten Atelierräume existiert. Die Informationen aus Gesprächen, Telefonaten, Mails und Internetrecherchen stellen eine Übersicht zur momentanen Lage dar. Unsere Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dennoch präsentiert dieses Kapitel eine Gesamtschau des Angebots an Räumlichkeiten für Kunstschaffende in der Stadt Zürich, die für eine Diskussion über den Bedarf an Atelierräumen grundlegend ist.

2.2.1 Das Angebot der Stadt Zürich

Bei der Untersuchung der Ateliersituation in der Stadt Zürich achten wir insbesondere auf die Räumlichkeiten, die den Zürcher Künstlerinnen und Künstlern von der Kulturabteilung der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt werden. Des Weiteren gibt es eine gewisse Anzahl von Ateliers, welche die Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich vergibt. Diese sind nicht Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung, sondern werden zum Zweck der Übersicht aufgeführt. Ergänzend dazu nennen wir ein von der Stadt subventioniertes Künstlerhaus sowie verschiedene Ateliergemeinschaften und Räumlichkeiten, die ausserhalb des städtischen Engagements liegen.

Die Angaben der Zürcher Gastateliers in der Schweiz und im Ausland dient als weiterer Hinweis, inwiefern sich die Stadt für die Kulturförderung einsetzt. Zudem sind die Daten wesentlich für ein allfälliges Nutzungskonzept des Projekts ‚Kunsthaut Ausserihl‘.

Subventionierte Künstlerateliers der Stadt Zürich

Im Kulturleitbild 2002-2007 ist die Bereitstellung von kulturell nutzbaren Infrastrukturen festgehalten. Darin wird im Überblick dargestellt, wie viele Ateliers die Stadt Zürich an Künstlerinnen und Künstler vergibt. Zusätzliche Informationen erhielten wir bei den Gesprächen mit Jean-Pierre Hoby (Kulturabteilung der Stadt Zürich) sowie von Simon Maurer (Helmhaus).

„Die Liegenschaftenverwaltung der Stadt verfügt über 66 Künstlerateliers, die zu moderaten Preisen an professionell tätige Künstlerinnen und Künstler abgegeben werden (u.a. Atelierhaus an der Rousseaustrasse). Im Weiteren vermietet die Kulturabteilung rund 52 Künstlerateliers in der Roten Fabrik und 8 in der umgebauten Fabrikliegenschaft auf der Werdinsel. Die Mietverträge in der Roten Fabrik und auf der Werdinsel sind auf 5 Jahre befristet. Sie werden nur verlängert, wenn die

dort ansässigen Künstlerinnen und Künstler den Nachweis einer kontinuierlichen künstlerischen Tätigkeit erbringen. Schliesslich ist die Stadt am Atelierhaus Wuhtrasse 8/10 beteiligt.“²⁹

Die Grösse der Ateliers in der Kulturabteilung der Stadt Zürich in der Roten Fabrik beträgt zwischen 9,6 m² und 67,6 m². Die Preise lagen bisher pro Jahr bei SFr. 75.-/m². Mit neuen Mietverträgen ab 2007 werden die Mieten auf SFr. 90.-/ m² angepasst. Gemäss der Aussage von Simon Maurer liegen diese Preise immer noch unter der marktüblichen Summe.

Künstler, die sich um einen Atelierplatz bewerben, müssen bei der Stadt eine Dokumentationsmappe gemäss den definierten Stipendienvergabe-Richtlinien einreichen. Die Bewerbungen werden von der Atelierkommission beurteilt.

Die Atelierkommission der Roten Fabrik besteht aus fünf Personen, die sich vier Mal im Jahr treffen. Die Mitglieder sind Jean-Pierre Hoby (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Direktor Abteilung Kultur), Simon Maurer (Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Ressortleiter Bildende Kunst in der Abteilung Kultur), Ann Nelson (Künstlerin; Mieterin eines Ateliers in der Roten Fabrik), Venice Spescha (Künstlerin; Mieterin eines Ateliers in der Roten Fabrik) und Valentin Hauri (Künstler). Mindestens alle zwei Jahre besucht die Atelierkommission sämtliche Ateliers in der Roten Fabrik.

Das Vergabekriterium ist die künstlerische Qualität der Arbeit. Zudem wird darauf geachtet, dass die Künstlerschaft kontinuierlich, aber nicht rücksichtslos verjüngt wird. Gemäss den Angaben von Jean-Pierre Hoby hatten sich bei der letzten Ausschreibung der Ateliers bis zu 100 Künstlerinnen und Künstler beworben. Von diesen Bewerbungen werden bei einem allfälligen Wechsel nur ca. 10% berücksichtigt. Die Rotation ist eher gering, d.h. normalerweise finden ungefähr zwei Wechsel pro Jahr statt. Aufgrund der Erneuerung der Verträge wird es in diesem Jahr jedoch bis zu 10 Wechsel geben.

Weitere Ateliers der Stadt werden von der Liegenschaftenverwaltung (Finanzdepartement) der Stadt Zürich zu moderaten Preisen vergeben. Für die 66 Künstlerateliers sind verschiedene Verwaltungseinheiten (aufgeteilt in die Stadtkreise) zuständig. Dies ist der Grund, weshalb keine einheitliche Übersicht über alle Ateliers mit Angaben zu Grösse und Preis vorliegt. Zudem unterliegen viele dieser Angaben dem Datenschutzgesetz.

Aus diesem Grund erwähnen wir exemplarisch das von der Liegenschaftenverwaltung (Gewerbe und Immobilien) der Stadt Zürich subventionierte und verwaltete Atelierhaus an der Rousseaustrasse 59/Spielweg 7 im Kreis 6. Gemäss den Angaben der Liegenschaftenverwaltung liegt die durchschnittliche Grösse der 13 Ateliers bei 43 m² und die Durchschnittsmiete beträgt SFr. 480.- pro Monat. Die Bedingungen, um ein Atelier zu erhalten sind ähnlich, wie bei den Wohnungen. Es gibt jedoch drei Grundbedingungen, die erfüllt werden müssen: Erstens muss überhaupt ein

²⁹ Stadt Zürich Präsidialdepartement Kulturförderung (Hrsg.), Leitbild der städtischen Kulturförderung 2003-2007, S. 43.

Atelier verfügbar sein, zweitens muss der Mieter zahlungsfähig sein und drittens muss die Nutzung des Ateliers klar angegeben werden.

Die Dauer des Mietvertrages ist in der Regel unbefristet. Ausnahmen, bei denen ein befristeter Mietvertrag ausgestellt wird, können durch einen bevorstehenden Umbau des Gebäudes begründet werden oder zur Absicherung der Verwaltung geschehen. Falls ein Mietvertrag befristet ist und dieser ausläuft, jedoch beide Parteien zufrieden sind, wird der Mietvertrag meistens als unbefristeter weitergeführt.

Gemäss der Aussage von Jean-Pierre Hoby vergibt die Liegenschaftenverwaltung die Ateliers meist in Absprache mit der Kulturabteilung, damit ggf. Kandidatinnen aus dem Pool der Kulturabteilung berücksichtigt werden können.

Zudem unterstützt die Stadt Zürich das Atelierhaus an der Wuhrstrasse 8/10 (ca. 10 Räume) mit einem Kredit.

Die übrigen von der Stadt subventionierten Kunstsparten (Theater, Musik, Tanz, Film und Literatur) werden hauptsächlich durch Stipendien, Kredite, Werkbeiträge oder Auszeichnungen gefördert. Verschiedene Dienstabteilungen der Stadtverwaltung stellen mehrere Dutzend Proberäume in Zivilschutzanlagen und in der Kanzleiturhalle zur Verfügung.³⁰

Künstlerateliers ausserhalb des städtischen Engagements

In der Stadt Zürich gibt es weitere Atelierhäuser, deren Räumlichkeiten auf privater Basis zu moderaten Preisen gemietet werden können, wie z.B. die Räumlichkeiten im Maag-Areal oder im Kreis 4 das Atelierhaus ‚Schöneggstrasse 5‘. Hier arbeiten in mehr als dreissig Ateliers Kleinunternehmen in den Bereichen Illustration, Grafik, Videokunst, Musik, Webdesign etc. Zudem enthält die private Stiftung von Henry Levy ‚BINZ39‘ acht Ateliers.

Die folgende Tabelle beschreibt die Anzahl der aktiven Arbeitsstätten (Ateliers) in der Stadt Zürich gemäss dem Betriebs- und Unternehmensregister 2006 (BUR³¹). Sie wurde uns vom statistischen Amt Zürich in dieser Form zugestellt³². Es sind Arbeitsstätten mit mindestens einer beschäftigten Person und können sich auch in einer Wohnung befinden. Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass in der ganzen Stadt Zürich 116 Räume von Kulturschaffenden als Atelier benützt werden. Dabei muss aber beachtet werden, dass viele Künstlerinnen und Künstler nicht als solche registriert sind, und dass diese Daten die Bereiche der angewandten Kunst und der Musik sowie die Galerien ausschliessen. Wir gehen davon aus, dass dies auch der Grund ist, warum im Kreis 4 im Vergleich zu anderen Stadtkreisen eher wenige Ateliers aufgeführt werden.

³⁰ Vgl. dazu Stadt Zürich Präsidialdepartement Kulturförderung (Hrsg.), Leitbild der städtischen Kulturförderung 2003-2007.

³¹ Das BUR erstreckt sich auf alle Unternehmen und Betriebe des privaten und öffentlichen Rechts, die in der Schweiz domiliziert sind. Vgl. dazu www.admin.ch/ch/d/sr/431_903/

³² Vgl. dazu www.statistik.zh.ch

Aktive Arbeitsstätten (Ateliers) ¹⁾ gemäss Betriebs- und Unternehmensregister, 2006	Selbständig bildende Künstler/-innen	Sonstige künstlerische und schriftstellerische Tätigkeiten	Total
Stadtkreis			
1	7	1	8
2	7	4	11
3	13	2	15
4	8	1	9
5	6	0	6
6	8	1	9
7	16	7	23
8	7	4	11
9	6	1	7
10	5	2	7
11	5	2	7
12	3		3
Ganze Stadt	91	25	116

¹⁾ Nur Arbeitsstätten mit mind. einer beschäftigten Person. Die Arbeitsstätte kann sich auch in einer Wohnung befinden.

Abb.6: Aktive Arbeitsstätten (Ateliers) gemäss Betriebs- und Unternehmensregister, 2006.

Gastateliers im Ausland

Die Stadt Zürich verfügt über sechs Ateliers in Paris, Genua, Kairo, San Francisco und New York. Gemäss Simon Maurer ist ein weiteres in Aussicht, das wahrscheinlich den Bereichen Pop Kredit, Theater, Film, Tanz oder E-Musik zur Verfügung stehen soll. Traditionellerweise sind die Ateliers der bildenden Kunst vorbehalten. Um ein solches Atelier zu erhalten, müssen folgende Angaben zu Werkstipendien und Ateliervergaben der Stadt Zürich beachtet werden: Für die Förderung der bildenden Kunst verfügt die Stadt Zürich jährlich über SFr. 180 000.- für Werkstipendien und Ateliervergaben. Dazu wird ein zweistufiger Wettbewerb durchgeführt. Die erste Stufe bildet das Einreichen eines Gesuches in Form eines Antragsformulars und einer Werkdokumentation. In einer zweiten Stufe werden die Künstlerinnen und Künstler nach schriftlicher Einladung der Stipendienjury aufgrund ihrer Originalwerke beurteilt. Als Voraussetzungen für eine Teilnahme am Stipendienwettbewerb sowie für ein städtisches Atelier im Ausland müssen die Künstlerinnen und Künstler seit mindestens zwei Jahren ununterbrochen in der Stadt Zürich wohnhaft sein. Die Stipendienjury setzt sich aus Mitgliedern der Kommission für Bildende Kunst (Stipendienkommission) sowie einem auswärtigen Mitglied zusammen.³³

Gastateliers in der Stadt Zürich

Das Präsidialdepartement der Stadt Zürich betreibt seit Sommer 2005 im Dachgeschoss der F+F drei Ateliers für internationalen Künftleraaustausch. Damit wurde ein im Kulturleitbild der Stadt

³³ Vgl. dazu www.stadt-zuerich.ch/internet/zuerichkultur/home/foerderung/home/redirect_bk/bildende_kunst/home/stipendien.html

verankertes Konzept ausgeführt. In Zusammenarbeit mit den Kulturinstitutionen anderer Städte im Ausland werden Räume für Schweizer Kunstschaffende zur Verfügung gestellt. Im Gegenzug mietet die Stadt Zürich Atelierräumlichkeiten für ausländische Kulturschaffende dazu.

Gastateliers ausserhalb des städtischen Engagements

Auf der viersprachigen Schweizer Internetplattform für Kulturaustausch ‚artists-in-residence‘ (Datensammlung über die bestehenden Gäste- und Austauschateliers in der Schweiz), die vom Bundesamt für Kultur, der Pro Helvetia und der Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten (KBK) unterstützt wird, sind weitere Gastateliers aufgeführt: Ein solches Gastatelier befindet sich in der Stiftung BINZ39 im Kreis 5 aus der privaten Stiftung von Henry Levy. Zudem liegen verschiedene Gastateliers in der näheren Umgebung der Stadt Zürich. So stellt z.B. die Stadt Dübendorf und der Verein Künstler Atelier Uster je ein Atelier für Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland kostenlos zur Verfügung. Auch in Schlieren wird von der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer ein Gastatelier im Gasmesserhaus angeboten. Die zusätzlichen Stipendien werden hier von der Stadt und dem Kanton Zürich finanziert.

Unsere Analyse zeigt auf, dass es ein respektables Angebot an Atelierräumen in der Stadt Zürich gibt, die subventioniert sind oder zu moderaten Preisen gemietet werden können. Unsere Vermutung ist dahingehend, dass es dennoch an günstigem Atelierraum im Stadtzentrum fehlt, dies bleibt jedoch diskutabel. Die Nachfrage besteht, wobei sie wahrscheinlich immer grösser sein wird, als das Angebot. Ein Haus in der Grösse des ‚Kunsthaut Aussersihl‘ existiert in der Stadt Zürich bisher noch nicht. Das geplante Angebot von ca. 90 Ateliers kann der bestehenden Nachfrage entgegenkommen. Die Anzahl an Gastateliers für ausländische Künstlerinnen und Künstler in der Stadt Zürich ist knapp. Das Angebot kann deutlich ausgebaut werden, gerade dann, wenn eine international vernetzte Kulturszene als Standortfaktor gewünscht ist. Hier setzt das Konzept der Initiativgruppe an. Die junge, lebendige Kunstszene, die sich im Kreis 4 entwickelt hat, wirkt sich positiv auf das Image der Stadt aus.

2.2.2 Auswertung Interviews: Bedürfnis an Atelierräumen

Nachdem wir die Bestandesaufnahme der Atelierplätze in der Stadt Zürich im vorangehenden Kapitel vorgelegt haben, möchten wir diese mit nachfolgenden Zitaten verifizieren. Die Befragten äussern sich gefühlsmässig so, dass das Angebot eher ausgebaut werden könnte.

„Ich glaube, wenn es um Arbeitsräume geht, dann wird man nie ein Problem haben, die zu füllen. Das wird eins, zwei gehen – ist aber eine Preisfrage.“ Philipp Klaus

„Das ist klar, es hat nie genug. (...) Und ich gebe zu, man könnte ohne weiteres das Doppelte, das Dreifache brauchen. Dann muss man umgekehrt aber auch aus Sicht der Stadt sagen, dass man nicht allen Raum zur Verfügung stellen kann. Man muss irgendwo einen Weg finden, ohne dass man allen Bedürfnissen gerecht werden kann. Das Kunsthaut Aussersihl gäbe sicher ein bisschen Luft.“ Jean-Pierre Hoby

*„Das Bedürfnis besteht. In dem Zusammenhang ist es auf jeden Fall wichtig, dass man Qualitätsansprüche hat.“
Philipp Meier*

„Wir haben zu wenig produktive Ateliers zu günstigen Bedingungen – wie überhaupt in der Stadt. Wir haben auch zu wenige Austauschateliers. Galerien leben im Gegensatz zum Kunsthandel davon, dass im Umfeld Kultur stattfindet und produziert wird (...) Es braucht nicht nur Vermittlungsstätten, es braucht auch Produktionsstätten.“ Rolf Veli

„Räume, die Freiräume sind, zahlbare freie Räume – das gibt es in der Stadt Zürich praktisch keine. Aber das fehlt nicht, weil es nicht jemand bereitstellen würde, sondern weil die Gesellschaft sich einfach extrem konservativ reaktionär entwickelt hat. Jeder Ort muss Rendite haben und das hat sich in den letzten zehn Jahren nochmals verstärkt.“ Markus Weiss

„Es stellt für viele Künstlerinnen und Künstler ein Dauerproblem dar, einen Raum zu finden, der sowohl erschwinglich wie auch zentral gelegen ist.“ Sabine Hagmann

„Ja, die Nachfrage besteht vor allem an einem solch guten Ort. Und dann ist es aber auch eine Preisfrage. So wie ich es beurteilen würde, hat es viel zu wenig zentral gelegene Ateliers, die man zahlen kann. Aber das ist logisch, das ist überall so.“ Tobi Hobi

„Ateliers in der Stadt sind eher rar, vor allem koordinierte Atelieregemeinschaften, die auch einen gewissen Ausbaustandard besitzen.“ Irene Müller

„Ich glaube, wir haben viele Präsentationsräume, aber wir haben relativ wenige Produktionsräume.“ Jean-Pierre Hoby

„Ich glaube, dass viele Künstler daran interessiert sind, ein Atelier zu erhalten, weil es günstig ist und zentral liegt.“ Meta Kenworthy

Die Nachfrage richtet sich stets auch nach dem Preis der Räumlichkeiten. Dies wird auch im Projekt ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ ein zentraler Aspekt sein, der im Nutzungskonzept verankert werden muss. Die gesellschaftliche Entwicklung läuft in die Richtung, dass das Abwerfen von Rendite ein vorrangiges Ziel darstellt. So lässt sich auch begründen, weshalb immer weniger wirklich günstige Räume in Zentrumsnähe anzutreffen sind. Eine weitere Feststellung ist die, dass die Tendenz zu vielen Kunst-Präsentationsräumen (Galerien, Museen, Off-Space) besteht, die Räume der Kunst-Produktion jedoch in der Minderzahl sind. Um eine weithin anerkannte Qualität zu erreichen, wird ein Mal mehr deutlich, dass die Vergabekriterien der Ateliers und somit das Nutzungskonzept des Hauses durchdacht werden müssen.

2.3 Nutzungskonzepte vergleichbarer Institutionen

Das Nutzungskonzept hat sich als zentraler Dreh- und Angelpunkt eines Projektes herausgestellt. Im Folgenden zeigen wir deshalb verschiedene Konzepte auf, die bestehende Institutionen für Kunst- und Kulturproduktion erfolgreich einsetzen. Erst ein klares, eindeutiges Konzept kann die Absichten und Ziele genau festlegen und eine Realisierung ermöglichen.

Das erste Nutzungskonzept, initiiert von der Züricher Zeitschrift/Zeitbild für Kunst & Kultur ‚soDA‘, geht von einem radikaleren Ansatz aus als das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘, wobei sich in der Grundidee die beiden Projekte ähnlich sind. Beide stehen erst in der Planungsphase. Das Konzept des ‚PROGR‘ in Bern ist wohl am wichtigsten, da diese Kulturproduktionsstätte in der Organisation und Durchführung gut funktioniert und dem Konzept und der Verortung des Projekts ‚Kunsthaus Aussersihl‘ sehr nahe ist. Das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ in Berlin beherbergt hauptsächlich Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland und zeigt somit eine Möglichkeit auf, wie die Gastateliers organisiert werden könnten. Beachtlich sind auch die verschiedenen Tätigkeiten des Hauses im Bereich der Publikationen und der Neuen Medien sowie das Angebot einer Beratung für Künstlerinnen und Künstler. Die Grösse und der Ruf der ‚Cité internationale des arts‘ in Paris ist der Grund, warum wir sie in die Arbeit einbeziehen.

2.3.1 Porterhaus (Konzept ‚soDA‘)

Die Zürcher Zeitschrift/Zeitbild für Kunst & Kultur ‚soDA‘ Nr. 29 vom August 2006 widmet sich in der gesamten Ausgabe der Kreativwirtschaft Zürichs: ‚Hotspot Helvetia‘. Es handelt sich wie beim Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘ um eine Umnutzungsidee für das Amtshaus am Helvetiaplatz. Leider konnte uns die Redaktion der Zeitschrift ihr Konzept nicht zur Verfügung stellen. Um die Projektidee zu erläutern, stützen wir uns deshalb auf die Informationen der Zeitschrift selber, auf das Interview mit dem Herausgeber Martin Lötscher sowie einen Zeitungsbericht von Tobi Müller im Tages-Anzeiger.³⁴

Die Herausgeber der Zeitschrift/Zeitbild ‚soDA‘ (Martin Lötscher und Iris Ruprecht) möchten den von ihnen genannten ‚Hotspot‘ (Amtshaus) am Helvetiaplatz dem amerikanischen Physiker, Poeten und Avantgardisten Bern Porter (1911-2004) widmen und nennen es deshalb ‚Porterhaus‘.

Dazu äussert sich der Journalist Tobi Müller wie folgt: „Denn das Porterhaus ist zwar die tragende, aber nicht die einzige Säule dieses Gedankengebäudes. Bern Porters alte Manifestsätze der Sciart, einer Verbindung aus Science und Art, scheinen gekoppelt an die Vernetzungseuphorie der zwei-

³⁴ Vgl. dazu Interview mit Martin Lötscher, 11.10.2006;
Müller, Tobi: „Jetzt alle zusammen.“ Tages-Anzeiger, 23.09.2006, S.55;
Lötscher, Martin und Ruprecht, Iris (Hrsg.): Hotspot Helvetia, soDA 29, Zürich 2006.

ten Web-Generation (Web 2.0) und an den Thinktank-Slang von heute, der viel in modularen Sätzen feststellt, aber wenig wirklich konkret argumentiert. Und genau dort kommt auch das historische Gebäude von 1963 wieder ins Spiel: Man spürt einen Aufbruch, als wären wir mitten in einer Hochkonjunktur, die Gleichheit für viele verspricht. Das ist so antizyklisch, dass es schon wieder gut tut.“³⁵

Im Amtshaus soll ein Kulturzentrum entstehen, ein Ort für Denk- und Wissensprozesse von grosser Bedeutung, der unter Kunst auch Konzept, Herstellung und Vertrieb versteht. Es soll eine Art Verlagshaus entstehen, eine Produktionsstätte, in dem selbständige Leute arbeiten. Kreative aus unterschiedlichen Branchen wie Architektur, Design, Grafik, Illustration und Fotografie aber auch Literatur, Kunst und Theater sollen aufeinander treffen, um gemeinsam an Ideen zu arbeiten und Projekte zu lancieren. Das Haus soll ausgezeichnet sein durch spannende und andersartige Produkte und diesbezüglich ein Qualitätsmerkmal entwickeln können.

„Uns interessiert speziell dieses Haus mit seiner Tradition. Die Geschichte ist essenziell. Es ist ein Ort der Arbeit, den wir neu interpretieren möchten. Es könnte ein Bild für die Arbeit der Zukunft darstellen. (...) Das Haus hat durch seine Architektur und seine Verortung her eine Ausstrahlung. Es soll die Kraft entwickeln können, dass es ein Ausgangspunkt auch der wildesten Ideen sein kann. Es soll die Attraktivität des Ortes ausschöpfen. Jeder, der da durchläuft oder mit dem Auto, dem Bus oder mit dem Tram durchfährt, weiss, dass es in diesem Haus um neues Wissen geht. Und dass es ein Gegenentwurf ist zu den anderen Verlagshäusern, wie z.B. Tamedia oder NZZ.“³⁶

Wesentlich ist für das ‚soDA‘ die strenge Selektion. Für die Kriterien dieser Selektion erarbeiten sie eine übergeordnete Idee. Dabei soll eine klare Richtung vorgegeben werden, damit sich die richtigen Leute angesprochen fühlen. Die verschiedenen Kunstsparten werden nach mathematischer Regel verteilt, damit kein Bereich überdotiert sein kann. Zudem müssen die Bewerber kommunikative Leute sein, die gerne einen Austausch auch mit Coachs und Kuratoren pflegen. Nach diesem Auswahlverfahren wären die Mieter jedoch absolut frei in der Umsetzung ihrer Ideen.

Den Initianten ist es wichtig, dass Schnittstellen entstehen. Das ‚soDA‘ plant deshalb eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Gastateliers. Damit soll ein Austausch auch mit anderen ähnlichen Häusern der Welt (wie z.B. Mexiko, New York, Argentinien) gefördert werden. Neben diesem Angebot an Gastateliers sollen auch gemeinsame Projekte mit den Partnerinstitutionen entwickelt werden.

Der grosse Unterschied zum Projekt ‚Kunsthau Ausserihl‘ liegt in der Finanzierung. ‚soDA‘ möchte die Immobilie kaufen und das Haus als selbst funktionierendes System gestalten, im Sinne eines kreativen Clusters. Die Finanzierung liegt somit auf privater Basis. Die Idee ist, dass sie eine Art Träger – einen Investor aus der Wirtschaft – als Mitinitianten gewinnen können. Die Mieter müssten dementsprechend Miete zahlen, erhalten dafür ein kreatives Umfeld und eine angemessene Infrastruktur.

³⁵ Müller, Tobi: „Jetzt alle zusammen.“ Tages-Anzeiger, 23.09.2006, S.55.

³⁶ Aus dem Interview mit Martin Lötscher, 11.10.2006.

Ein zentrales Sekretariat und ein eigenes Pressebüro sollen die Mieter bei der Organisation und Finanzierung der Projekte unterstützen. Neben den ca. 90 Ateliers und dem Restaurant im obersten Stockwerk, soll die 1. und 2. Etage zu einer grossen Ausstellungshalle umgebaut werden, zusätzlich sind auch kleinere Räume für Wechselausstellungen geplant.

2.3.2 PROGR, Zentrum für Kulturproduktion, Bern

Obwohl der PROGR in Bern als Zwischennutzung angelegt ist (2004-2009), stellt er aufgrund des Nutzungskonzeptes einen guten Vergleich zum Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘ dar.

Das alte Progymnasium am Waisenhausplatz in Bern ist seit August 2004 das Zentrum für Kulturproduktion und ist ein Förderprojekt der Abteilung Kulturelles der Stadt Bern. An zentraler Lage in der Stadt bietet der ‚PROGR‘ eine Kombination von Atelier- und Ausstellungsräumen sowie Veranstaltungsprogramm und ist bisher einzigartig in der Schweiz. Er betreibt auf experimentelle Art Kulturförderung des aktuellen Kulturschaffens v.a. im Bereich der visuellen Künste sowie in anderen Sparten. Es stehen günstige Arbeitsräume in einem lebendigen Umfeld zur Verfügung, zusätzlich werden Aktivitäten aus verschiedenen Sparten präsentiert. Dabei geht es der Geschäftsführerin und Kuratorin Beate Engel nicht nur um die Vernetzung unter den Künstlerinnen und Künstlern, sondern auch darum, dass der Bevölkerung die zeitgenössische Kunst zugänglich gemacht wird.

Insgesamt sind ca. 100 Kulturschaffende von Multimediakünstler und Malerinnen, über Theater- und Filmschaffenden, Musikerinnen bis hin zu Kulturmanagern, Fotografen und Architektinnen in den 70 Ateliers auf 4500 m² Raum eingemietet. Zudem bietet der ‚PROGR‘ eine Plattform für die Aktivitäten der ansässigen Vereine und Kulturinstitutionen wie der Hochschule der Künste Bern, Visarte, Kino Kunstmuseum, Galerie Videokunst.ch und der Camerata Bern.

Das von Katrien Reist geleitete ‚artist-in-residence‘-Programm ermöglicht eingeladenen ausländischen Künstlern einige Zeit im PROGR zu wohnen und zu arbeiten und sich mit der Schweizer Kunstszene zu vernetzen.

In der Aula, der Ausstellungszone, der Kleinen Bühne, dem Reading Room, der ‚CaféBar Turnhalle‘ und der Turnhalle (betrieben vom Konzertveranstalter ‚bee-flat‘) finden verschiedenste Veranstaltungen von Ausstellungen, Präsentationen, Diskussionsveranstaltungen bis hin zu Konzerten und Vortragsreihen statt.

Im Hof des ‚PROGR‘ steht seit September 2006 der Pavillon der Stadtgalerie. Der ‚Loge‘ genannte Kubus wird von Gastkuratoren bespielt.

Die Turnhalle bildet einen wichtigen Knotenpunkt im Tagesbetrieb des ‚PROGR‘ und dient sowohl als Sitzungszimmer als auch Verpflegungsort für die eingemieteten Kulturschaffenden. Zusätzlich ist sie der Schnittpunkt zur Berner Bevölkerung.

Ursprünglich sollte der ‚PROGR‘ als Zwischennutzung für zwei Jahre im ehemaligen Progymnasium einquartiert werden. Ende 2005 wurde das Nutzungsrecht jedoch um drei Jahre bis 2009 verlängert. Die auf Ende Juli 2006 befristeten Mietverträge (kulturelle Vermietungen der Abteilung Kulturelles und kulturell-kommerzielle Vermietungen der städtischen Liegenschaftsverwaltung) wurden nicht verlängert, sondern alle Mieter mussten sich für die Mietperiode vom 1. August 2006 bis 31. Juli 2009 neu bewerben. Für die Aufnahme in den ‚PROGR‘ gelten die Kriterien gemäss den Richtlinien der Stadt Bern für die Förderung des professionellen künstlerischen Schaffens, aber auch Teamgeist und der Wille zur Kommunikation sind bedeutend.

„Wir haben uns auf die Fahne geschrieben, dass dies kein ‚Chrüsümüsi-Laden‘ wird, sondern, dass die Künstler, die hier sind, gewisse Kriterien erfüllen müssen. Das sind qualitative Kriterien, aber auch, dass sie ein grosses Engagement zeigen müssen. (...) Es geht uns darum die Generationen zu vermischen, dass die Leute gerne miteinander arbeiten wollen und über den Tellerrand ihrer Sparte gucken können - und für den ‚PROGR‘ was machen.“³⁷

2.3.3 Künstlerhaus Bethanien GmbH, Berlin

Das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ wurde 1974 gegründet und beschreibt sich als Dienstleistungsunternehmen für die zeitgenössische Kunst. Es besteht aus einer Künstlerresidenz mit 20 Ateliers, drei Ausstellungsstudios und einem Medienlabor. Es ist Projektwerkstatt, Veranstaltungsort und Herausgeber einer Serie anspruchsvoller Katalogpublikationen sowie der Kunstzeitschrift ‚Be Magazin‘. Die Ausstellungen sowie Veranstaltungen werden von den Kuratoren des Hauses oder von Gastkuratoren parallel zum internationalen Programm erarbeitet.

Das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ beherbergt Künstlerinnen und Künstler aus dem Ausland, deren Verträge mit den jeweiligen Partnerländern abgeschlossen werden. Die Kooperationspartner bezahlen auch die Miete, die je nach Vertragsdauer und Grösse des Atelierraumes variieren. Das Künstlerhaus selber bezahlt die Miete des Hauses an das zuständige Bezirksamt, erhält jedoch Unterstützungsbeiträge für Administration und Personalkosten vom Berliner Senat. Veranstaltungen müssen kostendeckend organisiert sein. Seit 1994 erhält das Haus keine öffentlichen Programmmittel mehr. Es werden jährlich bis zu € 350 000 akquiriert, welche für die Bereitstellung von Künstlerstipendien sowie für die Erarbeitung von Druckerzeugnissen, Ausstellungen und Veranstaltungen eingesetzt werden.³⁸

Die Auswahl der Künstler – überwiegend im Bereich der visuellen Künste – folgt den Massgaben von Originalität und kreativer Qualität. Eine Eigenbewerbung der Künstlerinnen und Künstler ist

³⁷ Aus dem Interview mit Beate Engel, PROGR Bern, 12. September 2006.

³⁸ Vgl. dazu www.bethanien.de/de/: Über uns.

nicht möglich. Die Aufnahme in das Internationale Atelierprogramm erfolgt auf Juryentscheid hin. Gemäss den Angaben auf der ausführlichen Webpage, verdanke das Haus sein internationales Renommé als eines der angesehensten Institute für die Förderung der zeitgenössischen Künste der Strenge seiner Auswahlkriterien.³⁹

Eine Besonderheit des Hauses liegt in der Beratung in allgemeinen künstlerischen und kunstpraktischen Fragen: Diese Beratung erfolgt nicht nur für Künstlerinnen, sondern auch für Initiativen zur Gründung von Atelierhäusern.

Das ‚Media Arts Lab‘ fördert die Auseinandersetzung mit elektronischen Kunstformen. „Dieses Labor widmet sich der internetgestützten Kunst und fördert jene konzeptuellen Künstler und Projekte, die den Computer nicht als Objekt technischer Faszination, sondern als ästhetischen Untersuchungsgegenstand verstehen.“⁴⁰

Das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ pflegt intensiven Kontakt zu den in Berlin ansässigen Kulturinstitutionen (Akademien, Hochschulen, Galerien, Kunstvereinen, Kunsthallen, Museen sowie mit Agenturen des Kulturmarketing) und zu den internationalen Botschaften. Ebenso ist die Vernetzung mit der Öffentlichkeit ein wichtiger Faktor: Die Tätigkeit des Hauses bezieht sich einerseits auf die Arbeit mit und für Künstler, aber auch mit und für Kuratoren und macht alle seine Projekte als Ausstellungsinstitut öffentlich zugänglich. Die offene Ateliersituation fördert die tatsächliche Partizipation der künstlerischen Prozesse von Seiten der Besucher.

2.3.4 Cité internationale des arts, Paris

Gründung der Stiftung am 14. September 1957. Eröffnung des Hauses 1965.

Die ‚Cité internationale des arts‘ hat zwei Sitze: Einen in der ‚18 rue de l’Hôtel de Ville‘ mit 270 Ateliers, einen an der ‚24 rue Norvins‘ mit 30 Ateliers (mehrere Gebäude in einem Garten im Herzen des Montmartre).

Die Stiftung beherbergt Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Welt. Die Ateliers eignen sich für die Arbeit, aber auch als Wohnung. So haben alle eine kleine Küche, ein Bad und sind von der Staffelei über ein Klavier bis zum Duvetbezug eingerichtet. Die Grösse der Ateliers liegt zwischen 20m² und 40m². Zusätzlich zu den Ateliers gibt es auch ein Angebot an Werk- und Proberäumen.

Die Kosten liegen bei einer Person bei 290.- €/Monat, bei zwei Personen, die sich ein Atelier teilen bei 364.- €/Monat. Die Höhe der finanziellen Unterstützung für die Lebensunterhaltungskosten ist je nach Kooperationspartner unterschiedlich (durchschnittlich € 300).

³⁹ Ebd.
⁴⁰ Ebd.

Die Aufenthalte sind je nach Partnerland unterschiedlich, meist aber auf 6 Monate limitiert. Die Kandidaturen stammen aus den Ländern und Institutionen, welche die Stiftung unterstützen aber auch von Künstlern selbst. Die Anmeldung muss schriftlich mittels eines vorgegebenen Formulars und einer Dokumentation erfolgen.

In der ‚Cité internationale des arts‘ finden regelmässig Ausstellungen und Konzerte statt.⁴¹

Gemäss Aussagen von drei Künstlerinnen, die als Stipendiatinnen in der ‚Cité internationale des arts‘ logierten, gilt das Haus als eher streng bewacht und stark kontrolliert und wurde deshalb mit einem Studentenheim oder einer Jugendherberge verglichen. Aufgrund der Grösse des Hauses sei die Vernetzung unter den Künstlerinnen und Künstlern wie auch mit dem Quartier sehr gering und werde von der Institution auch kaum gefördert.

Fazit zu den Nutzungskonzepten

Wie aus der untenstehenden Tabelle (S. 47) ersichtlich wird, basiert ein Nutzungskonzept nicht nur auf den groben Zielen einer Institution, sondern auf der Festlegung und Umsetzung von detaillierten Kriterien. Aufgrund der Wichtigkeit eines klar definierten Konzeptes heben wir aus den oben beschriebenen Konzepten die bedeutenden Aspekte hervor (s. auch Kap. 2.1.3 Nutzung).

Das Beispiel ‚Cité des arts‘ in Paris zeigt auf, dass grosse Strukturen zwar möglich sind, aber ein grosser Verwaltungsaufwand dahinter steckt und dadurch das Haus an Lebendigkeit verlieren kann. Um die nötige Vernetzung unter den Künstlerinnen und Künstlern zu gewährleisten, müssen eigens dafür definierte Gefässe bestimmt werden, wie dies der ‚PROGR‘ in Bern mit einem attraktiven Treffpunkt in der Turnhalle und mit interessanten Veranstaltungen aktiv vormacht. Wesentlich dabei sind aber auch die Vergabekriterien der Ateliers. Damit die Weiterentwicklung der Institution langfristig nicht stagniert, was z.B. bei der ‚Roten Fabrik‘ in Zürich kritisiert wird (s. Kap. 2.1.3 Nutzung), müssen die nötigen Kriterien wie Aufenthaltsdauer und Mietbedingungen von Anfang an definiert und durchgesetzt werden. Das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘, das Projekt ‚Porterhaus‘ und auch der ‚PROGR‘ betonen zusätzlich die Kriterien wie „Bereitschaft zum Austausch und zur Zusammenarbeit wie auch das aktive Engagement in der Kulturszene“. Trotz strengen Strukturen müssen die nötigen Freiräume unbedingt erhalten bleiben.

Alle genannten Institutionen sind in urbanen Zentren lokalisiert. Alleine durch die Gegebenheit der zentralen Lage findet aber noch kein Einbezug ins Quartier statt. Vielmehr muss sich die Institution aktiv dafür engagieren, d.h. mit lokalen und überregionalen Institutionen die Vernetzung suchen, wie das der ‚PROGR‘, aber auch das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ tun.

⁴¹ Vgl. dazu www.citedesartsparis.net

Das Finanzierungskonzept bildet eine wichtige Basis für ein Projekt. Alle vorgestellten Konzepte fungieren mit einer Mischform aus Subventionen, Spenden von Gönnern und Sponsorengeldern. Das Projekt ‚Porterhaus‘ geht einen radikaleren Weg: Das Gewinnen eines Wirtschaftssponsors wird angestrebt. Es gilt, die Vorteile und Nachteile verschiedener Finanzierungsformen, angepasst auf die Institution, genau zu evaluieren.

In der nachfolgenden Tabelle wird ein direkter Vergleich der verschiedenen Institutionen übersichtlich dargestellt. Die Angaben stammen aus Gesprächen, Telefonaten und aus der Internetrecherche. Wobei wir auch hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern uns auf die für das Projekt relevanten Aspekte konzentrieren.

Tabellarische Übersicht der verschiedenen Nutzungskonzepte

	Kunsthau Aussersihl (in Planung)	Porterhaus soDA (in Planung)	PROGR, Bern	Künstlerhaus Bethanien, Berlin	Cité des arts, Paris
Eröffnung	ca. 2010/11	ca. 2010/11	24.08.2004 (-2009)	1974	1965
Standort	Helvetiaplatz, ZH, Stadtzentrum	Helvetiaplatz, ZH, Stadtzentrum	Waisenhausplatz, Bern Stadtzentrum	Kreuzberger Mariannenplatz, Berlin Stadtzentrum	2 Sitze, Stadtzentrum Paris A: „18 rue de l'Hôtel de Ville“ B: „24 rue Norvins“ (Montmartre)
Träger	Verein	Investor aus Wirtschaft	Stadt Bern, Abteilung Kulturelles	GmbH	Stiftung
Ziel	Ort für Kunstprodukti- on + aktuelle Diskurse	Ort der Denk- und Wissensprozesse	Zentrum für Kulturproduktion	Dienstleistungsunternehmen für zeitgenössische Kunst	Künstlerresidenz
Kunstsparten	alle Kunstsparten	v.a. angewandte Kunst (alle Kunstsparten)	v.a. visuelle Kunst, aber auch Musik, Tanz, Theater	v.a. visuelle Kunst	v.a. bildende Kunst
Anzahl Ateliers	ca. 90	90	70	20 (11 à 75m ² +9 à 37m ²)	A: 270/B: 30 (20 - 40m ²)
Dauer Aufenthalt	Befristet, mit Möglich- keit auf Verlängerung	?	unterschiedlich, von 2 Mte. bis 2 J. befristet bis 2009	12 Monate	6 Monate
Mietpreise	2 Modelle: Die Stadt stellt das Gebäude unentgeltlich zur Verfügung. Oder sie vermietet dem Verein 'KHA' das Gebäude zu einem angemessenen Miet- zins.	?	Abhängig von Lage, Raum- qualität + Nutzungsart pro m ² im Jahr: Kat. A: 50,- bis 100,- : Kellerräume Kat. B: 85,- bis 150,- : Künstler-Ateliers + Räume für kult. Start Up- Unternehmen Kat. C: 200,-: für kult.- kommerz. Nutzung	Werden von den Partnerlän- dern bezahlt und variieren je nach Grösse des Raumes und nach Vertragsdauer.	Kosten: 1 Person 290.- EUR/Monat 2 Personen 364.- EUR/Monat (Atelier- sharing)
Mietbedin- gungen	Bereitschaft zum Austausch und zur Zusammenarbeit mit anderen MieterInnen.	Übergeordnete Kriterien werden noch erarbeitet. Verteilung basiert auf mathemati- schen Regeln.	Richtlinien der Stadt Bern: Künstl. Profil + entspre- chenden Leistungsnach- weis, aktuelle Situation in künstl. Entwicklung, aktives Engagement in der Kultur- szene, Interesse an den Hausaktivitäten" am inter- disziplinäres Arbeiten	Originalität + kreative Qualität. Juryentscheid. Direkte Bewerbung beim Künstlerhaus nicht möglich (freie Bewerbung nur über Kooperationspartner)	Die Kandidaturen stam- men aus den Ländern und Institutionen, welche die Stiftung unterstützen oder von den Künstlern selbst.
Jury	Vorstand, Kommunika- torin, Koordinatorin	Initianten (soDA)	Leitung PROGR für die Sparte Vis. Kunst, je 2 VertreterInnen der städt. Kulturkommissionen der weiteren Sparten + 1 Vertretung der Abteilung Kulturelles	Kooperationspartner	Kooperationspartner
Ausstel- lungsraum	ja	1 grosser Ausstel- lungsraum, div. kleine Räume	Aula und diverse kleinere Räume	4 Ausstellungsräume à 540m ² , 150m ² , 75m ² und 30 m ²	ja
weiteres Angebot	Restaurant im Dach, Werkstätten, Kinder- hort, Inforaum mit Empfang, Dokustelle, Shop, Tiefgarage für Veranstalt.	Restaurant im Dach, Sekretariat, Pressebüro, Bera- tung für Künst- ler/innen	Kleine Bühne, Reading Room, „CaféBar Turnhalle“, Pavillon der Stadtgalerie „Loge“	Medienlabor Projektwerk- stätte Publikationen (z.B. BeMagazin)	Werk- und Proberäume
Vernetzung	nationale und interna- tionale Vernetzung (HGKZ, F+F)	internationale Vernetzung	artist in residence, lokale Stiftungen und Vereine, wie z.B. Hochschule der Künste Bern, Visarte, Kino Kunstmuseum, Galerie Videokunst.ch und die Camerata Bern	Kooperationspartner (s. bethanien.de) Freundeskreis, Kunstraum Kreuzberg, Druckwerkstatt des BBK, Neue Gesellschaft für Bil- dende Kunst (NGBK)	verschiedene Länder (s. www.citedesartsparis.net) 17 Ateliers für Schweiz. Künstler
Gastateliers	ja	überdurchschnitt- lich viele	ja (eine Wohnung für ca. 3 Personen)	vorwiegend	vorwiegend

Zusammenfassung

Die zwei Hauptteile unserer Arbeit bestehen aus Theorie und Analyse. Der Theorieteil umfasst die Basis zum Verständnis der Platzierung des Projekts ‚Kunsthauseussersihl‘ im Kontext von Ökonomie und Soziologie. Die Analyse bezieht sich mit den Gesprächen, Nachforschungen und Fakten konkret auf den Standort und das Bedürfnis an Atelierplätzen in Zürich. Die Nutzungskonzepte nationaler und internationaler Kunst- und Kulturproduktionszentren bilden den letzten Teil der Analyse.

In der theoretischen Grundlage wird dargelegt, dass die Kreativwirtschaft mit ihren kulturellen Cluster, dem vielfältigem Know-how und der Kreativität nicht nur ökonomisches Kapital, sondern auch sozialräumliches Kapital für die Stadt bildet. An diesem Punkt treffen sich die beiden Forschungsgebiete Wirtschaft und Soziologie. Die Erkenntnisse aus der stadtsoziologischen Forschung bringen nahe, weshalb ein Projekt wie das ‚Kunsthauseussersihl‘ am Helvetiaplatz in die bestehende Bevölkerungsstruktur eingebettet werden kann und muss. Der Stadtkreis 4 war immer schon ein Ort, der geprägt war von sehr unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen mit sehr unterschiedlichen Perspektiven, Mentalitäten und Lebensweisen. Hier siedelten sich seit jeher Arbeiter und Arbeit suchende Migranten an, weshalb der Kreis heute als traditionelles Arbeiter- und Ausländerquartier gilt. Eben diese Urbanität des Stadtteils, die Verschiedenheit der Menschen hier und das Rohe, Verruchte, das dem Ort anhaftet, zieht vermehrt Kreativschaffende an.

In der Analyse des Projekts ‚Kunsthauseussersihl‘ sind die geführten Gespräche und Interviews von zentraler Bedeutung. Die Befragten äusserten sich ausführlich zu den von uns ausgewählten Begriffen und Fragestellungen. Die Projektidee wurde mehrheitlich befürwortet, während der Standort kontrovers diskutiert wurde. Wie bereits das Kapitel ‚Kreis-Quartier-Platz‘ beschreibt, zeigen auch die Interviews, dass die politischen Meinungsmacher von eminenter Bedeutung sind. Deren Haltung beeinflusst die Realisierbarkeit und Einbettung des Projekts im Quartier. Die Aussagen zu weiteren Stichworten wie Wirtschaft, Gentrification und Standortfaktor/Image belegen die bereits im Theorieteil gefestigten Ansätze. Klar ist, dass die Aufwertung des Quartiers mit der problematischen Entwicklung der Gentrification und der Interessen der Kapitalgeber/Investoren einhergeht. Das Nutzungskonzept der Initiativgruppe bildete die Basis für unsere Gespräche. Die Kritik der Gesprächspartner diesbezüglich liegt hauptsächlich in der fehlenden Konkretisierung des Nutzungs- und Finanzierungsmodells.

Bei der Bestandaufnahme der Atelierräume in der Stadt Zürich wird die Tendenz zu Unübersichtlichkeit des Angebots deutlich. Dementsprechend sind auch die Interviewten kaum darüber informiert und können sich nur gefühlsmässig dazu äussern. Durch das ‚Kunsthauseussersihl‘ wird das Angebot an günstigem, zentral gelegenem Atelierraum deutlich ausgebaut.

Im Vergleich mit nationalen und internationalen Kunst- und Kulturproduktionshäusern liegt das Konzept des Projektes ‚Kunsthauseussersihl‘ in den Grundzügen dem ‚PROGR‘ in Bern sehr nahe. Das ‚Künstlerhaus Bethanien‘ in Berlin könnte eine Vorbildfunktion einnehmen in Bezug auf die mögliche Integrierung von Gastateliers. Die ‚Cité internationale des arts‘ in Paris beschreibt durch ihren grossen Verwaltungsaufwand und ihrer minimalen Ausstrahlung ins Quartier eher ein negatives Beispiel.

Schlussfolgerung/Bezug zur These

In unserer Schlussfolgerung möchten wir zurückkommen auf die anfänglich aufgestellte These, die wir aufgrund der Theorie und der praktischen Analyse überprüft haben. Unsere übergeordnete These lautet:

Die Umnutzung des Amtshauses auf dem Zürcher Helvetiaplatz als Kunst- und Kulturproduktionszentrum trägt einen wesentlichen Teil zur Entfaltung und Förderung zeitgenössischer Kunst, zur Aktivierung der Kreativwirtschaft, zum Standortfaktor Kultur (und somit zur Attraktivität der Stadt Zürich) sowie zur nachhaltigen Stabilisierung des Quartiers Langstrasse bei.

Die These ist aus unserer jetzigen Sicht weder gänzlich bestätigt, noch ist sie als Gesamtaussage zu verwerfen. Nach unserer gründlichen Untersuchung von Standort und Bedarf öffnen sich vielmehr in Bezug auf die einzelnen Stichworte, die in der übergeordneten These auftreten, folgende Problemfelder:

- Kunst- und Kulturproduktionszentrum

Das Ballungszentrum bietet eine umfassende Vernetzungsmöglichkeit und wirkt begünstigend auf die Kommunikation zwischen Kunst- und Kulturschaffenden sowie kreativen Kleinstunternehmen. Die Projektidee wird allgemein begrüsst. Die Zukunft für das Amtshaus am Helvetiaplatz ist ab 2010/2011 offen. Dennoch sind die Chancen für ein Zustandekommen des Projektes sehr gering, da bereits jetzt bestimmte Vorstellungen beim Departement für Hochbauten der Stadt Zürich bestehen.

Die grosse Anzahl von ca. 90 Ateliers geballt an einem Ort stellt ein Hauptargument für das Projekt dar, da die Nachfrage an preiswerten, zentral gelegenen Ateliers vorhanden ist. Gleichzeitig ist die angestrebte Grösse des Projekts auch ein mögliches Argument gegen das Vorhaben; die Trägheit von ‚grossen Kisten‘ durch den grossen Organisations- und Verwaltungsaufwand und das ‚Einpflanzen‘ des Kunst- und Kulturproduktionszentrums an einen öffentlich bereits stark gedeuteten und besetzten Ort, kann gewisse Risiken darstellen: Das Haus wird möglicherweise vom Quartier, von der Öffentlichkeit und von der bestehenden Kunstszene, die immer auch aus der Subkultur – also aus gewachsenen Strukturen – entstanden ist, nicht akzeptiert.

- Entfaltung und Förderung zeitgenössischer Kunst

Wir gehen davon aus, dass der Standort und das urbane, multikulturelle Umfeld im Kreis 4, der bereits Heimat vieler Kunst- und Kulturschaffenden ist, die Kreativschaffenden im ‚Kunst-

haus Aussersihl‘ inspiriert. Die jungen Kreativen bilden den Humus für eine sich stets erneuernde und weiterentwickelnde Szene. Eine Entfaltung und Förderung der zeitgenössischen Kunst kann allerdings erst dann stattfinden, wenn Qualitätsansprüche bei der Vergabe der Ateliers erhoben werden. Dies wiederum bedingt einen präzisen Katalog von Aufnahmekriterien. Je klarer kommuniziert wird, welche Ausrichtung und Ziele das Haus verfolgt, desto eher kann es auch als ganzes eine starke Ausstrahlung gegen aussen erreichen und umgekehrt interessante Künstlerinnen und Künstler anziehen.

- Aktivierung der Kreativwirtschaft

Die Platzierung von Kleinstunternehmen im ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ hat eine Potenzierung der Kreativwirtschaft in Zürich zur Folge. Tatsache ist, dass heute neben Kreativschaffenden aller Art, wie Architekten, Grafiker, Modedesigner, Illustratoren etc. auch bildende Künstlerinnen in einem gewissen Masse unternehmerisch denken (müssen).

Es hängt von der Grundhaltung der Trägerschaft ab, inwiefern professionelles Arbeiten Bedingung ist und in dem Haus auch kommerziell arbeitende Kunst- und Kulturschaffende eingemietet sein werden.

- Standortfaktor Kultur

Der Knotenpunkt der Kunstproduktion wirkt sich positiv auf den Standortfaktor Kultur in Zürich aus. Wenn es gelingen sollte, dem Haus eine einheitliche, klare Ausrichtung zu geben und dementsprechend auch die qualitativ hoch stehende Kunst- und Kulturproduktion als Bild gegen aussen zu tragen, dann ist das ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ ein klarer Gewinn für Zürich. Ein Haus von einer solchen Dimension, das mitten in der Stadt gute Kunst produziert, wäre in der Schweiz einzigartig und deshalb ein willkommener ‚Leuchtturm‘ für die Stadt. Dies wiederum wirkt sich für die Wirtschaft, die in Zürich lokalisiert ist und nicht zuletzt auch für den Tourismus in Zürich positiv aus.

- Nachhaltige Stabilisierung des Quartiers Langstrasse

Das durch das Milieu belastete Langstrassenquartier profitiert von einer zusätzlichen Belebung des Platzes und des Hauses auch ausserhalb der Bürozeiten. Der neue Treffpunkt im Quartier ergänzt das bereits vorhandene Angebot an Ausgelmöglichkeiten. Fraglich ist hier, ob ein direkter Austausch mit der Quartierbevölkerung gesucht oder angestrebt werden soll (wiederum eine Frage des Nutzungskonzepts) und ob direkt soziokulturelle Projekte von Aktivisten des ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ lanciert werden sollen. Wichtig ist auch hier zu sehen, dass das Ziel der Nutzung nicht sein kann, alle möglichen Konzeptideen (Einbezug des Quartiers, internationale Ausstrahlung, Szenetreffpunkt etc.) unter einen Hut zu bekommen, sondern die Entscheidung für eine inhaltliche Ausrichtung nötig ist.

Die zentrale Erkenntnis am Schluss der Arbeit ist die, dass bereits das ‚An-denken‘ eines Projekts wie das ‚Kunsthauseussersihl‘ eine hohe Komplexität in sich birgt. Verschiedenste Einflüsse wirken auf das Projekt und sind letztlich in ihrer Gesamtheit für eine Realisierung entscheidend: Das Projekt kann nie losgelöst von lokalen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, Machtverhältnissen und Beziehungen gesehen werden. Die Analyse des Projekts ‚Kunsthauseussersihl‘ hat exemplarischen Status und setzt sich vor allem mit den Fragen auseinander, die in der Vorbereitung und Erarbeitung eines solchen Projektes gestellt werden müssen und höchst zentral sind.

Unsere persönliche Haltung ist, dass die Projektidee an sich höchst spannend ist, aber nur unter den folgenden Bedingungen eine Chance zur Realisierung hat:

1. WER: Projektgruppe besitzt Fachkompetenz, Motivation, Innovationskraft, Durchhaltevermögen und Kontakte zur Szene, zur Politik und zur Wirtschaft.
2. WAS: Ausrichtung und Kernaufgabe des Hauses treffen den Zeitgeist, d.h. ist aktuell, am Puls der Zeit.
3. WIE/WARUM: Das Projekt stellt sich in den Kontext einer theoretischen Wissensbasis, um bestehende Tendenzen zu erkennen (z.B. Boom der Kreativwirtschaft). Damit lässt sich professionell argumentieren.

Wir sehen die Notwendigkeit eines solchen Projektes im Zentrum der Stadt Zürich nur dann gegeben, wenn neben den vorhandenen Ansätzen deutlich innovativere Ideen zur Nutzung und Finanzierung hinzukommen. Erst wenn die Innovationskraft des Konzeptes erkennbar wird, sieht die Stadt die Notwendigkeit, das Projekt zu unterstützen. Zudem wären alternative Finanzierungsmöglichkeiten neben der Finanzierung durch Subventionen Erfolg versprechend. Auf Grund der Grösse des Vorhabens, ist ein grosser Organisations- und Verwaltungsaufwand unumgänglich. Wir sind überzeugt, dass das Projekt ‚Kunsthauseussersihl‘ ein grosses Potenzial in sich birgt, und dass sich jede Investition in eine Kulturinstitution letztlich für die Stadt Zürich, die Kunst- und Kulturszene und das Quartier Langstrasse auszahlt.

Im nachfolgenden Argumentarium werden die Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken des Projektes ‚Kunsthauseussersihl‘ übersichtlich festgehalten.

Argumentarium

Das Argumentarium dient der Initiativgruppe als Vorlage zur Reflexion ihres Projektes. Darüber hinaus hat es aber auch Allgemeincharakter, um Initianten ähnlicher Projekte in anderen urbanen Zentren anzuregen, die Komplexität der Thematik zu berücksichtigen und genannte Aspekte in ihre Überlegungen einzubeziehen.

STÄRKEN (Projekt)	<p>Amtshaus: Ikone, innere Struktur (kleinzellig) für Ateliers geeignet.</p> <p>Standort Helvetiaplatz: zentral, in urbanem, multikulturellem Umfeld, Platz prominent</p> <p>Zeitspanne, in der das Projekt reifen kann (2006-2011)</p> <p>Projektgruppe: Vielfältigkeit der Kompetenzen, einzelne Mitglieder ergänzen sich</p>	<p>Stärken des Projekts treffen auf Chancen des Umfelds: Strategische Erfolgspositionen:</p> <p>Standort: Zentralität des Standorts, wenn es gelingt, den Ort umzudeuten und eine öffentliche Akzeptanz zu erreichen.</p> <p>Finanzierung: innovatives Finanzierungsmodell (z.B. Patronat des Zürcher Kunsthauses, Löwenbräu; Gönner; Wirtschaftssponsor). Gewinn für die Stadt und für den Sponsoren resp. Patron oder Gönner durch Pilotprojekt.</p> <p>Konzept/Nutzung: innovativ; klare Ausrichtung des Hauses kommunizieren. Wirkung: Betrieb wird dynamisch, Qualität wird erreicht, Ausstrahlung, Anziehungspunkt, Markenzeichen für Zürich</p>
SCHWÄCHEN (Projekt)	<p>Amtshaus: energetischer Zustand</p> <p>Standort Helvetiaplatz: bereits gedeutet, stark beobachtet, grosses öffentliches Interesse</p> <p>Konzept/Nutzung: klare Ausrichtung/Zielformulierung, detailliertes Finanzierungsmodell, Kriterien zum Erreichen von Qualität</p> <p>Projektgruppe: wenig Zeitressourcen</p> <p>Politik: Ort auf Grund seiner Geschichte politisch brisant, Funktion des Platzes wird immer wieder öffentlich kontrovers diskutiert</p> <p>Quartier: Anwohner wehren sich</p> <p>Konkurrenz-Ideen: Porterhaus, Migrationsmuseum, Stadtmuseum</p> <p>Kunst- und Kulturszene: Abgrenzung</p>	<p>Kunst- und Kulturszene: wird aktiviert, bleibt lebendig. Diskurs über zeitgenössische Kunst erhält mehr Gewicht in der Öffentlichkeit. Bildung eines Treffpunkts.</p> <p>Quartier: Quartierbewohnerinnen interessieren sich für den Ort und akzeptieren ihn. Grosses Kulturangebot im nahen Umfeld (Kreis 4) wirkt anregend auf ein neues Projekt und umgekehrt.</p> <p>Ateliers: Bedarf an günstigem Raum für alle Sparten des Kunst- und Kulturmarktes</p> <p>Wirtschaft: Kreativwirtschaft boomt.</p> <p>Image: Standort Zürich profitiert von einem weiteren ‚Leuchtturm‘</p>
	RISIKEN (Umfeld)	CHANCEN (Umfeld)

Literaturverzeichnis

Publikationen

Berger, Christa et al.: *Die Stadt der Zukunft – Leben im prekären Wohnquartier*, Leske+Budrich, Opladen 2002.

Bundesamt für Kultur (Hrsg.): *Swiss Design 2002 – Netzwerke*, Lars Müller, Baden 2002.

Cattani, Alfred (Hrsg.): *Zürich und seine Quartiere*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1983.

Curiger, Bice und Steiner, Juri: *Freie Sicht aufs Mittelmeer. Junge Schweizer Kunst mit Gästen*, Scalo Verlag, Zürich 1998.

Edition Patrick Frey und Autorinnen: *Zentralstrasse*, Scalo Verlag, Zürich 1997.

Fässler, Barbara und Züllig, Hanna: *Projektraum. Streifzüge und Kunststücke*, Verlag Shedhalle Zürich 1994.

Fishman, Daniel und Zubler, Maurice: *Shopping in Zürich*, Prime Guide Verlag, Zürich 2001.

Groys, Boris: *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*, Hanser-Verlag 1997.

Hartmann, Roger et al.: *Theorien zur Stadtentwicklung*. Heft 12, Geografische Hochschulmanuskripte (GHM). Oldenburg 1986.

Hochbaudepartement der Stadt Zürich und Amt für Städtebau (Hrsg.): *Baukultur in Zürich. Aussersihl Industrie/Zürich West (Band III)*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2004.

Held, Thom et al.: *Kreativwirtschaft Zürich, Synthesebericht*, HGKZ, Zürich 2005.

Hönig, Roderick (Hrsg.): *Zürich wird gebaut. Architekturführer Zürich 1990-2005*, Verlag Hochparterre, Zürich 2004.

Hunold, Christine (Red.): *Szene 91 + 92*, Verlag A.R.T. 6, Zürich 1993.

Klaus, Philipp: *Stadt, Kultur, Innovation. Kulturwirtschaft und kreative innovative Kleinstunternehmen in der Stadt Zürich*, Seismo Verlag, Zürich 2006

Klinik/Morphing Systems (Hrsg.): *MORPHING*. Steidl, Göttingen 2000.

Künzig, Max: *Zürich, Stadtkreis 4, Aussersihl-Hard*. Quartierverein Aussersihl-Hard 1994

Markus, Ursula: *Mensch Langstrasse: Porträts aus dem Zürcher Langstrassenquartier*, ein Foto-buch, Verlag hier + jetzt, Baden 2004.

Nüesch, Susanna, Roth, Barbara, Senn, Martin (Hrsg.): *Raum für Räume*, Zürich 2005.

Polizeidepartement der Stadt Zürich, Projekt Langstrasse PLUS (Hrsg.): *Die Langgasse, die Langstrasse und die „Longstreet“*, Zürich 2006.

Sauberzweig, Dieter: *Urbanität und Kultur*, Bonn/Klartext Verlag 2005.

Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Campus 2005.

TCS-Gruppe Zürich Stadt (Hrsg.): *Zürich im Spiegel seiner Quartiere*, Zürich 2002.

Thierstein, Alain et al.: *Aufbruch West? Nachhaltige Entwicklung und städtische Erneuerung am Beispiel von Zürich West*, Zürcher Kantonalbank 2005.

Stadtarchiv Zürich (Hrsg.): *Hundert Jahre Gross-Zürich 60 Jahre 2. Eingemeindung 1934*, Fotorotar AG Kommunikation Verlag, Zürich & Egg 1994.

Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hrsg.): *Helvetiaplatz. Geschichte des Platzes und des Amtshauses*, Zürich (unveröffentlicht) 2005.

Stadt Zürich Präsidialdepartement Kulturförderung (Hrsg.): *Leitbild der städtischen Kulturförderung 2003-2007*, Zürich 2003.

Stadt Zürich (Hrsg.): *Lebensqualität in allen Quartieren. Bericht über den Legislatorschwerpunkt „Lebensqualität in allen Quartieren“ 2002-2006*, Zürich 2002.

Weckerle, Christoph und Söndermann, Michael: *Kulturwirtschaft Schweiz (Ausgabe Nr. 1)*, HGKZ, Zürich 2003.

Zeitschriften

Lötscher, Martin und Ruprecht, Iris (Hrsg.): *Hotspot Helvetia*, soDA Nr. 29, Zeitschrift/Zeitbild für Kunst & Kultur, Zürich 2006.

Henkes, Alice, *Lebendiges Provisorium in bester Innenstadtlage* in: Kunstbulletin, Nr. 10/2006, Schweizerischer Kunstverein (Hrsg.), S.50f.

Medienberichte

Basting, Barbara: *„Neue Pläne für Betonklotz im Kreis 4.“* Tages-Anzeiger, 13.04.2006, S. 15.

Basting, Barbara: *„Doch kein Kunstprojekt im Amtshaus am Helvetiaplatz.“* Tages-Anzeiger, 15.04.2006, S. 15.

Meier, Jürg: *„Hilfe für den Helvetiaplatz“*, Neue Zürcher Zeitung, 02.11.2006, Nr. 255, S. 47+51.

Müller, Tobi: *„Nicht kleinkrämerisch werden.“* Tages-Anzeiger, 24.04.2006, S. 41.

Müller, Tobi: *„Jetzt alle zusammen.“* Tages-Anzeiger, 23.09.2006, S.55.

Huber, Martin: *„Dem Betonkoloss am Helvetiaplatz droht der Abbruch.“*, 20.06.2001, S. 16.

Huber, Martin: *„Betonkoloss soll doch stehen bleiben.“* 04.11.2005, S. 17.

Renner, Sascha: *„Ein neues Kunsthaus – auf Zeit.“* Tages-Anzeiger, 22.09.2006, S. 28.

Renner, Sascha: *„Junge Galerien im Aufwind.“* Züritipp Nr. 46, 16.11.2006, S. 4.

Schüler, Daniel: *„Ein einzigartiges Kulturexperiment.“* Berner Rundschau, 08.08.2006.

Seemann, Isabella: *„Kultur kurbelt die Wirtschaft an.“* Tagblatt der Stadt Zürich, 22.06.2006, S. 1.

Studien

Held, Thom und Kruse, Christian: Kreativwirtschaft Zürich, Studie II: Raum für das Kreative, HGKZ, Zürich 2005.

Weckerle, Christoph und Söndermann, Michael: Kreativwirtschaft Zürich, Studie I: Der privatwirtschaftliche Teil des kulturellen Sektors im Kanton Zürich, HGKZ, Zürich 2005.

Internetadressen

www.admin.ch/ch/d/sr/431_903/

www.artists-in-residence.ch

www.bethanien.de

www.citedesartsparis.net

www.de.wikipedia.org/wiki/Aussersihl

www.gemeinderat-zuerich.ch (Protokolle)

www.kulturwirtschaft.ch

www.langstrassenquartier.ch

www.progr.ch

www.stadtkunst.ch/0/

www.stadt-wohnen.ch

www.stadt-zuerich.ch (Amt für Städtebau, Amt für Hochbauten, Präsidialdepartement, Kulturpflege der Stadt Zürich, Fachstelle für Stadtentwicklung, Liegenschaftenverwaltung)

www.stadt-zue-

rich.ch/internet/zuerichkultur/home/foerderung/home/redirect_bk/bildende_kunst/home/stipendien.html (10.9.2006)

www.stadt-zuerich.ch/internet/pd/ls/home.html (12.11.2006)

www.statistik.zh.ch

www.zuerich-4.ch (Quartierverein Aussersihl-Hardau)

www.zuerich-4.ch/10Geschichte.htm (15.07.2006)

www.zuerich-4.ch/langstrasse.htm (15.07.2006)

Interviewverzeichnis

Geordnet in chronologischer Abfolge.

- **Philipp Klaus**, Sozial- und Wirtschaftsgeograf. Zürich, 13. Juli 2006. Dauer: 70 Min.
- **Tobi Hobi**, ehemaliger Mitarbeiter hgkz und Co-Leiter Projekt Grünau ‚Fuge‘. Zürich, 9. August 2006. Dauer: 55 Min.
- **Jean-Pierre Hoby**, Direktor Kulturabteilung Stadt Zürich. Zürich, 29. August 2006. Dauer: 47 Min.
- **Rolf Vieli**, Projekt ‚Langstrasse PLUS‘. Zürich, 29. August 2006. Dauer: 71 Min.
- **Beate Engel**, Geschäftsführerin und Kuratorin PROGR Bern. Bern, 12. September 2006. Dauer: 56 Min.
- **Brigit Wehrli**, Direktorin Stadtentwicklung Stadt Zürich. Zürich, 12. September 2006. Dauer: 33 Min.
- **Philipp Meier**, Direktor Cabaret Voltaire. Zürich, 25. September 2006. Dauer: 59 Min.
- **Michael Emmenegger**, Ehemaliger Mitarbeiter Stadtentwicklung Zürich und Co-Leiter Projekt Grünau ‚Fuge‘. Zürich, 26. September 2006. Dauer: 43 Min.
- **Martin Lötcher**, Herausgeber ‚soDA‘-Zeitschrift/Zeitbild. Zürich, 11. Oktober 2006. Dauer: 55 Min.
- **Sabine Hagmann**, Künstlerin und Dozentin. Zürich, 11. Oktober 2006. Dauer: 37 Min.
- **Markus Weiss**, Künstler. Zürich, 12. Oktober 2006. Dauer: 46 Min.
- **Alan Wakefield**, Projektentwicklung Amt für Hochbauten Stadt Zürich. 24. Oktober 2006. Dauer: 40 Min.

Bildnachweis

Abbildung 1: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ): AUSSERSIHL Molkenstrasse 5,9/As 373 Verwaltungsgebäude, 1963 erbaut, Photo Wolf-Bender, 1963 (18/24:34182)

Abbildung 2: www.stadt-zuerich.ch (Finanzdepartement, Liegenschaftenverwaltung, Stadtplan)

Abbildung 3/4: Klaus, Philipp: *Stadt, Kultur, Innovation. Kulturwirtschaft und kreative innovative Kleinstunternehmen in der Stadt Zürich*, Seismo Verlag, Zürich 2006, S. 157 (Abb. 7)/159 (Abb.9).
Vermerkte Quelle: BfS, Betriebszählungen 1995 u. 2001, eigene Berechnungen von Philipp Klaus.

Abbildung 5: Ausschnitt aus Stadtplan 1:15 000, Orell Füssli Kartographie AG Zürich, Stand 2000.

Abbildung 6: Eidgenössisches Betriebs- und Unternehmensregister des Bundesamtes für Statistik 2006 (zur Verfügung gestellt vom Statistischen Amt der Stadt Zürich)

Anhang

A Interviews

Interviewleitfaden

Die Fragen setzten Kenntnisse des Konzeptes des Projekts ‚Kunsthhaus Aussersihl‘ voraus. Der untenstehende Leitfaden ist – wie der Name impliziert – als Gerüst der Gesprächsführung anzusehen. Die Interviewten haben sich ausführlich zu den gestellten Fragen geäußert, wobei wir auch spontan auf angerissene Themen durch genaues Nachfragen reagiert haben. Anschliessend an den Leitfaden sind zwei Interviews (Philipp Klaus / Jean-Pierre Hoby) exemplarisch in ihrer gesamten Länge angefügt.

Das Projekt Kunsthhaus Aussersihl im Kontext von...

Gliederung der Fragen in vier Kontext-Bereiche:

Quartier / Standort Kreis 4

- Positionierung: Wie beurteilen Sie das Potential des Projektes Kunsthhaus Aussersihl im Bezug auf das Angebot auch im Vergleich zu anderen, bestehenden kulturellen Angeboten im Quartier? Was ist Ihre Meinung zum Projekt-Standort am Helvetiaplatz?
- Stichwort Aufwertung/Quartierentwicklung: Wie könnte Ihrer Meinung nach das Projekt Kunsthhaus Aussersihl zu einer Aufwertung der Quartiers Langstrasse beitragen?
- „Cool“ vs. Drogen/Prostitution: Erachten Sie die Lancierung eines Projektes für Kunsträume in einem u.a. von Drogenhandel und Prostitution geprägten Quartier als sinnvoll?

Mögliche vorhandene Bedürfnisse

- Atelierräumen: Besteht Ihrer Meinung nach ein Bedürfnis an günstigen, zentral gelegenen Atelierräumen in der Stadt Zürich?
- Gastateliers: Wie beurteilen Sie die Projektabsichten, Gastateliers (finanziert durch die Stadt Zürich) im Kunsthhaus Aussersihl zu führen?
- Treffpunkt: Künstlertreffpunkt/Quartiertreffpunkt/Treffpunkt der Kreativszene?
- Ausstellungsräume: Bedürfnis nach Möglichkeiten, Kunst zu zeigen?

Stadt Zürich

- Vergleichbare Projekte: Welche vergleichbaren Projekte kennen Sie („alte“/aktuelle)?
- Stadtmarketing: Sehen Sie das Projekt Kunsthhaus Aussersihl als mögliches Instrument für das Stadtmarketing an? Welche Argumente gibt es? Würde es somit vom Standpunkt des Stadtmarketing aus unterstützt werden?

Schweiz/Ausland

- Vergleichbare Projekte in der CH: Welche kennen Sie? Wie beurteilen Sie diese?
- Vergleichbare Projekte im Ausland: Welche kennen Sie? Wie beurteilen Sie diese?

Interview mit Philipp Klaus, Sozial- + Wirtschaftsgeograf. Zürich, 13.07.06. Dauer: 70'

Basis des Gesprächs ist neben den Informationen zum Projekt das Buch von Philipp Klaus „Stadt, Kultur, Innovation“.

Quartier/Standort Kreis 4

Positionierung:

N: Du kennst ja das Projekt ‚Kunsthaus Aussersihl‘. Wie würdest du das Projekt im Quartier Kreis 4 in Zürich positionieren in Bezug auf das Angebot, das bisher besteht? Es gibt im Kreis 4 viele kulturelle Institutionen sowie diverse Gastrobetriebe, die ebenfalls kulturelle Angebote haben. Ist der Standort am Helvetiaplatz günstig?

P: Es ist ein genialer Standort. Es ist auch ein geniales Gebäude, diese Liegenschaft. Auch so wie es visioniert wurde auf der Projektskizze und wie auch es dann in der Zeitung kam, das ist perfekt. Es ist darum perfekt, weil es eine ganz spezielle Ausstrahlung hat – und zwar die „Zürich spezifische“ Ausstrahlung von diesem leicht Schrägen, dem leicht Dadaistischen, dem leicht Subkulturellen und gemischt doch mit einer Kulturinitiative, die deshalb die Stadt vielleicht eben eigentlich unbedingt unterstützen müsste. Weil so ein Haus, so eine Initiative - das ist ein Geschenk für die Stadt - behaupte ich. Das beantwortet die Frage nun nicht direkt. Aber das ist so das, was mir durch den Kopf ging, als ich dies das erste Mal gesehen habe. Darauf habe ich auch gleich mit Punky (Markus Kenner) telefoniert. Ich habe ihm gesagt, dass ich es eine einfach absolut geniale Idee finde. Was nun Atelierräume betrifft, was Freiräume betrifft, was kulturelle Aktivitäten betrifft, da bin ich nicht auf dem Laufenden. Das kann ich jetzt nicht einschätzen, wie viel hat es, wie viel hat es nicht. Das habe ich auch nicht speziell untersucht. Ich habe v.a. die Beschäftigungsstatistiken angeschaut. Zum Teil weiss ich schon, was läuft und was es so hat. Ich glaube, wenn es um Arbeitsräume geht, dann wird man aber nie ein Problem haben, die zu füllen. Das wird „eins zwei“ gehen – ist aber eine Preisfrage. Das ist eines der zentralen Scharniere in so einer Arbeit – auch in meiner Arbeit. Es geht immer um Mieten. Und Künstler/Künstlerinnen oder eben Kleinstunternehmer – wenn es dann mehr ökonomisiert ist – sollen sich entfalten können, dann müssen sie auch zu Fixkosten arbeiten können, die akzeptabel sind. Die müssen dem Verhältnissen entsprechen zu dem Produkt, das sie machen. Oder zur Unterstützung, die sie erhalten, je nach dem, was es ist. Sie verkaufen entweder ein Produkt oder Dienstleistungen oder bekommen Subventionen/Fördergelder oder so was. Je nach dem. Ich habe überhaupt keine Bedenken, dass es nicht „eins, zwei“ gefüllt wäre.

I: Nochmals in Bezug auf den Standort, was könnte dafür sprechen, dass dieser so perfekt ist? Ein Gegenargument könnte ja sein, dass es rund herum schon viel hat.

P: Ja, da bin ich jetzt nicht so sicher, es hat vielleicht ganz viel. Das heisst aber nicht, dass es genügend hat. Ich kann nicht sagen, was das Potenzial ist, aber ich würde sagen, Zürich erträgt noch mehr. Und auch der Kreis 4 erträgt noch mehr. Auch wenn es komisch ist, ich war gestern, oder irgendwann letzte Woche dort in der Umgebung Militärstrasse beim Radio Lora. Dann lief ich dort um den Block, da kommt einer in Bohème daher – ein bisschen „geschniegelt“ und rausgeputzt und sagt zu einer hübschen Dame neben ihm: „Den musst du unbedingt mal kennen lernen. Der hat jetzt ein neues Projekt...!“ Ich bin nicht mehr so oft im Kreis 4, eher im Kreis 5, das war ja vor 10 Jahren auf diese Art völlig unmöglich gewesen, dass dies passiert. Einfach diese Entwicklung ist manchmal auch furchterregend, dass das Ganze zu einer Hochkultur „hochkommt“. Aber der Standort ist perfekt, dass ist das, was im Moment gefragt wird, was Kunst betrifft – bildende Kunst, von mir aus auch Webdesign oder weiss ich was. Es passiert jetzt sehr viel im Kreis 4 und Galerien gehen noch und noch auf. Je mehr Galerien, desto mehr stellen sie vielleicht auch aus. Das weiss ich von einer Galeristin, die würde nun kaum eine Künstlerin ausstellen die Blumen aus dem Bündnerland malt. Es muss etwas Urbanes sein, das ist nun eben so ein „Hipe“, der im Moment abgeht.

I: Dies könnte nun ein solches Argument sein, dass es im Kreis 4 v.a. viele Galerien hat. Eventuell auch als Gegenpol oder ein Miteinander?

P: Ja, man kann sagen, man fördert den ganzen Cluster. Förderprogramm für das und eine Verstärkung für das Ganze. Und es ist v.a. auch eine Verstärkung vom dem Teil des Kulturbetriebes, der mehr selbständig arbeitet - auf eigenem Initiative, selbstverantwortlich. Die, die noch nicht fix in den Kunstmarkt eingebunden sind, noch nicht so fest institutionalisiert. Da würde man diejenigen unterstützen.

Und man kann sicher davon ausgehen – das wäre statistisch auch interessant herauszufinden – wie viele sich in der Volkszählung sich als Künstler oder Künstlerinnen bezeichnen. Und im Kreis 4 leben also, das ist sicher so, dass da ein hoher Anteil im Kreis auch wohnt - Künstlerinnen und Künstler. Das ist das eine – von der Nutzung her würde ich es aber auch öffnen, nicht nur Ateliers rein tun. So wie das Punky auch möchte. Ich würde es breiter machen. Meine KIKs - es könnten auch Webdesign oder Dekorateliers sein. Vielseitiger. Auch im angewandten Bereich. Nur Ateliers kann man auch in der Kunsthochschule machen. Z.B. im Toniareal.

N: Die Initiativgruppe möchte vermeiden, dass die Ateliers für kommerzielle Zwecke genutzt werden. Aber das ist ja vielleicht flussend.

P: Ja, das ist sogar sicher fließend. Was heisst kommerziell arbeiten? Dann kann man sich überlegen: Wird einfach der Gewinn abgeschöpft? Also nur ein Teil – nicht der ganze. Wenn jemand vom Standort, von der Umgebung profitiert, dann soll er am Ende des Jahres den Gewinn ausweisen und einen Teil davon abliefern. Wenn man findet, diese Person soll auch unbedingt dort bleiben. Gewinn machen ist ja „per se“ nicht einfach etwas Negatives. Oder mindestens, den meisten geht es ja nur darum, dass man irgendwie überleben kann. Alle müssen ja schliesslich von etwas leben. Es geht ja um Geld.

Stichwort Aufwertung/Quartierentwicklung

N: Nochmals zum Quartier, Stichwort Aufwertung/Quartierentwicklung. Wir behaupten in unserer These, dass dieses Projekt beitragen kann zur Aufwertung eines Quartiers. Wie siehst du das? Denkst du, dass es einen solchen Faktor auch drin haben kann, wenn es länger besteht?

P: Ja, man muss immer aufpassen, was man denn unter Aufwertung verstehen möchte. Und was das Ziel ist einer Aufwertung. Und wenn man Aufwertung sagt, dann kommt ja immer die ganze Gentrification - Geschichte. Was wertet ein Quartier auf und was ist die Folge davon? Also eigentlich meint man es sogar gut – ein bisschen mehr Lebensqualität bringen, Verkehrsberuhigungsmassnahmen usw. Die Folge ist: Bodenpreise steigen, Mieten steigen. Die Bevölkerung wird wie ausgewechselt im Extremfall.

N: So wie es im Kreis 5 teilweise auch passiert ist?

P: Zum Teil, ja. Genau. Und ja, also das ist ein schwieriger Begriff diese Aufwertung. Ich finde schon, dass man mehr Lebensqualität rein bringt. Und ich würde sagen, wenn man ein solches Kunsthaus hat, dann hat man mehr Lebensqualität in einem Quartier. Man kann sich überlegen, was für Leute man möchte. Das ist immer gut, wenn man Leute hat, die eigeninitiativ oder kreativ sind, oder was auch immer. Anstatt – ich weiss nicht, wenn jetzt Hotelplan eine Filiale dort rein tun würde oder die ZKB, das wäre einfach ein bisschen langweilig, aber es gäbe auch eine Art Aufwertung. Es gäbe neue Arbeitsplätze, es gäbe neue Leute, die sich in diesem Quartier bewegen usw. Gut, die Verwaltung war das auch zu einem gewissen Grad, Sozialdepartement zwar, ja – und das Quartier kann man immer bis zu einem bestimmten Grad aufwerten. Das andere ist sonst immer eine politische Frage: Wenn man sagt, man müsse die Löhne der Leute aufwerten. Man muss nicht meinen, wenn man es dann schön hat im Quartier, dann gehe es den Leuten viel besser. Sie sind je nach dem immer noch in prekären Arbeits- oder Lebenssituationen. Aber das kann passieren und das weiss man. Je mehr Künstlerinnen und Künstler in einem Quartier, desto grösser die Chance, dass das Quartier attraktiv wird für eine Investition. Und was jetzt in Zürich läuft, weiss man nicht. Kulturökonomie wächst und wächst, es gibt eine immer grössere Nachfrage nach kulturellen Produkten. Es kann sein, dass dies automatisch aufgefangen wird. Ich habe in diesem Sinne keine Bedenken, dass dies eine negative Auswirkung haben könnte auf das Quartier. Nein, im Gegenteil, es hätte eine positive Wirkung – Ausstrahlung.

Was man auch immer aufpassen muss, ist der Vergleich mit dem Kanzlei – das im 92 oder 93 dann geschlossen wurde – auf Grund von massivem Druck der Bürgerlichen – es gab eine Abstimmung. Wenn man das „Kunsthaut Aussersihl“ politisch durchbringen möchte, so sollte man nie darüber reden. Ich sollte es jetzt eigentlich gar nicht erwähnen. Das ist immer der Schreck der Bürgerlichen. Dass wieder so etwas kommen könnte. So etwas Unkontrollierbares, in welchem sich die Leute treffen und politisch sind. Und wenn man es nicht mehr kontrollieren kann etc.

Wenn man aber daran denkt, das kann dem Quartier eigentlich nur gut tun. Das „Kanzlei“ war ein Segen für das Quartier. Da konnten sich die Leute organisieren, sich treffen – also Selbsthilfegruppen. Es ging ja nicht darum, sich zu organisieren, um anschliessend die Bahnhofshalle zu überfallen oder so. Sondern im Sinn der Selbsthilfe. Mit Projekten ist sehr viel passiert.

Cool vs. Drogen/Prostitution

N: Wenn man jetzt sagen würde, das „Coole“, Selbständige etc. steht ja dann in einem Quartier, das auch mit Drogenproblemen und Prostitution belastet ist. Würde das Projekt dies beeinflussen? Oder würde man sagen, das geht nebeneinander her? Würde es die Bereiche der Kriminalität verdrängen? Wie siehst du das?

P: Nein, das würde parallel laufen. Und das würde so lange nicht verdrängt, als dass sich die ökonomische Situation nicht verbessert. Eine hohe Kriminalitätsrate z.T. Drogen, das hängt ja direkt damit zusammen, dass man eine stark polarisierte Gesellschaft hat. Und so lange wir das haben, dann bleibt das. Und das kann man nicht verdrängen – wohin – nach Schwammendingen oder Seebach? Ja, das ist im Moment das Szenario.

N: In die Randgebiete der Stadt. Besteht die „Gefahr“ dass der Kreis 4 ein „In-Quartier“ wird?

P: Ja, diese Gefahr besteht auf jeden Fall.

N: Wieder in Bezug auf das Stichwort Gentrification...

P: Dies ist im jeden Fall eine Befürchtung, die man haben muss. Eben, wie diese Frau die ich zuvor beschrieben habe (lacht). Sozusagen aus der Hochkunst. Und dass das dann eben normal ist. Dass man sich im Kreis 4 bewegt, wo es Prostituierte hat und Fixer und dass es dann einfach hipp ist. Das ist bereits so. Das zieht die Leute an und sie

fühlen sich dadurch auch sehr produktiv. Sie sind dann an einem speziell verruchten Ort und das ist dann eben „cool“. Das spielt sowieso schon.

I: Ist es möglich, dass dies zu einer negativen Aufwertung führt? Dass man sagt: „Nein, noch so ein Künstlerhaus, das zieht noch mehr Künstler an und „schräge“ Leute belagern das Quartier“.

P: Das kann sein, von bürgerlicher Seite. So lange der Kanton hier nicht mitzureden hat, ist das nicht so ein Problem. Der Kanton ist derart bürgerlich. Und selbst der Kanton ist noch nicht der Kanton Schwyz. Der Kanton Zürich – die ganze Hirschhorn-Debatte im Hinterkopf – Pro Helvetia fördert nur die Subkultur. Und dann sagt man natürlich kulturökonomisch „Ja, das ist das beste, das man machen kann.“ Und was heisst Subkultur, abgesehen davon. Wenn die das natürlich ein bisschen komische Kunst finden, was Hirschhorn macht, dann ok. Wenn man Künstler als Gesindel und Pack anschaut, die keine Ordnung halten, das gibt's sicher. Aber dass es gerade eine breite Front gibt in der Stadt Zürich, das glaube ich nicht. Es gibt sicher Einzelteile. Es gibt sicher ein paar SVP Exponenten, die sagen „Das wollen wir nicht, es wird nur noch schlimmer – und das „isch gruusig“ – und das lohnt sich kein Rap-pen zu investieren.“ Die werde aber in der Unterzahl sein, wenn es jemals irgendwie eine Vorlage geben sollte, um darüber abzustimmen. Aber das steht ja momentan gar nicht zur Debatte. Sie haben ja erst mal „abgewunken“, da schon alles „aufgegleist“ ist für die Ämterzirkulation.

Bedürfnisse Atelierräume / Gastateliers

N: Wir möchten nun gerne auf das Bedürfnis von Atelierräumen eingehen. Hier kannst du ja gerne auch deine eigene Meinung und deine eigenen Erfahrungen aus deinen Recherchen reinbringen. Bei den Atelierräumen – hast du gesagt – bist du nicht so auf dem Laufenden, was es bereits gibt und was weniger. Was weißt du in Bezug auf die Gastateliers, die in der Stadt Zürich wären, aber ausländische Künstlerinnen und Künstler ein solches Atelier mieten könnten?

P: Das wäre super. Unbedingt. Das ist sicher das eine. Ich behaupte ja nicht, es hätte zu viele Ateliers, im Gegenteil. Ich sage, es hat wahrscheinlich zu wenige. Und man wird keine Probleme haben, um das Haus zu füllen. Dann noch mit dem „gescheiterten“ Namen ‚Kunsthaut Aussersihl‘.

Ich bin nicht auf dem Laufenden, welche sonstigen kulturellen Einrichtungen es gibt im Quartier – welcher Szenec-club oder so – oder welche Galerie oder „Off-Space“, Theater. Das weiss ich nicht alles.

Aber so zum Arbeiten – auch für Ausstellungs-/Vorstellungsräume – das ist alles dann im Nutzungskonzept.

Es gibt bestimmt eine Nachfrage – abhängig von den Mietzinsen. Das andere ist die ganze internationale Frage. Ich behaupte, dass das ‚Kunsthaut Aussersihl‘ ein einzigartiges Flagg-Schiff-Projekt ist. Vielleicht sogar vergleichbar mit dem Schiffbau, was internationale Ausstrahlung betrifft. Das hat mit der Architektur zu tun, das hat mit dem Standort zu tun, mit dem Platz. Das ist städtebaulich an einem extrem prominenten Ort. Das kann man kaum prominenter machen. Der Platz heisst ‚Helvetiaplatz‘. Es ist 1A. das kann man sich nicht besser wünschen. Es ist ÖV mässig gut erschlossen, das Volkhaus ist gleich nebenan, das Xenix, die Kaserne (wo irgendwann auch noch etwas passiert). Austausch – unbedingt, ja! Extrem wichtig. Das ist sogar ökonomisch wichtig, weil - das ist dasselbe wie an der Hochschule. Es braucht einen Austausch, es braucht Studierende aus der ganzen Welt. Ich meine, wir haben hier so lange nur alle schweizerdeutsch geredet. Das hat sich jetzt geändert. Auch an der Uni Irchel. Plötzlich hört man Chinesisch, Russisch, Englisch sowieso. Und das ist einfach eine neue Situation. Man erschrickt zuerst fast. Wenn du aber im Ausland an einer Uni an die Mensa gehst – von überall her kommen die. Die Schweiz – mit ihrem internationalen Bankensektor – die Leute reisen viel und gleichzeitig ist es doch immer noch so provinziell.

N: Also Gastateliers unbedingt aus deiner Sicht?

P: Ja!

N: Die Kaserne haben wir vorher noch kurz angesprochen. Weißt du, was dort im Moment läuft?

P: Nein, es gab den Auftrag an Martin Heller. Mehr weiss ich auch nicht, was dabei raus gekommen ist. Ich glaube, es ist niemand zufrieden damit. Und dann geht es einfach weiter.

N: Zwei grosse Projekte sollten sich ja nicht konkurrenzieren. Wir werden dies noch abklären.

P: Da bestimmt ja hauptsächlich der Kanton. Es bleibt schwierig auch für die nächsten paar Jahre. Irrtum vorbehalten. Ich vermutete auch, dass das Toniareal – dass da noch lange nichts passiert. Ich glaube aber, dass in der Kaserne in den nächsten 5 Jahren nichts passieren wird. Da darf man sich ja nicht behindern lassen davon. Im Gegenteil. Wenn da noch etwas passiert, dann wird das etwas sehr Durchorganisiertes, staatlich Institutionalisiertes mit der Klammer von der Volkswirtschaftsdirektion oder von wem auch immer... Ich glaube nicht, dass es da etwas Freiraumartiges gibt. Deshalb favorisiere ich auch das Projekt ‚Kunsthaut Aussersihl‘. Auch vom Standort und vom Gebäude.

N: Du hast betont, dass es auch wichtig ist, dass es dann Ausstellungsräume haben wird, damit ein Austausch zur Öffentlichkeit passiert, dass diese Leute dann ihre Arbeit auch zeigen können?

Könnte das Kunsthaus auch das Interesse von ganz Zürich wecken?

P: Sowieso. In ganz Zürich, in der ganzen Schweiz, eben international. Ich bin sicher, das ist extrem Image fördernd für die Stadt Zürich. Das ist ein Geschenk. Wenn man Standort oder Image Förderung anschaut, dann ist die Idee des Kunsthauses Ausserihl ein Geschenk. Bezahlen muss es schon noch jemand. Die Idee ist ein Geschenk. Das müsste man mit Handkuss annehmen.

Finanzierung

I: Was könnte denn ein gutes Finanzierungsmodell sein?

P: Eine Möglichkeit könnte sein, dass die Banken finden, wir machen da werbefreie Unterstützung. Wir sind an diesem Standort. Es sagen ja alle heute, man müsse Kultur unterstützen. Sie unterstützen Kultur auch. Ich finde zum Beispiel, dass die Zürcher Kantonalbank etwas springen lassen könnte, ohne dass gleich das Logo am Haus angebracht wird.

Ich bin selber an einem solchen Projekt – eine so genannte Kreativagentur. Dort möchten wir die ZKB eigentlich auch einbinden. Nicht zu letzt an den Ort, an dem sie erkennen müssen, dass sind zukünftige Kunden von uns. Und zwar alles, was Kleinkredit betrifft. Das ist alles heute nicht aktuell. Die Banken möchten keine Kleinkredite geben – nicht den Kleinkünstlern und nicht der angewandten Kunst. Erst wenn jemand einen Namen hat, wie z.B. Stefi Thalmann mit ihren Schuhen. Sie hat die Kleinkredite nicht mehr nötig, aber ihr würde man die geben. Noch so gerne. Und alles andere, was Risikokapital ist. Und die Banken und die grossen Unternehmen sagen immer „Risiko, Risiko“. Und all die kleinen Unternehmen, die Risiko haben, die werden nicht unterstützt von den Banken. Die bekommen kein Risikokapital. Und dass sie es halt mal in den Sand setzen könnten – „Jetzt ist es halt nicht gegangen!“. Aber das bräuchte eine solche neue Kultur. Also ich meine, die Banken könnten mehr diese Rolle wahrnehmen. Auch vielleicht als Zuneigung zum Standort Zürich, von welchem sie ja auch profitieren. Gut, aber das ist eine schwierige Sache – von wegen einfach.

Und dann kommt natürlich immer der Ruf nach der Stadt, die das unterstützen könnte.

I: Wäre schon damit gedient, dass die Stadt keine Miete verlangt, sondern das Gebäude zur Verfügung stellen würde?

P: Keine Miete würde ich nicht unterstützen.

I: Die Künstler würden die Miete bezahlen, damit der Betrieb aufrecht gehalten werden kann.

P: Da müsste man sich ein Finanzierungsmodell überlegen. Keine Ahnung, um welche Dimensionen es geht. Einfach die Ateliers dürfen nicht zu teuer sein, einfach gesagt.

Vielleicht können das die einen ohne Probleme bezahlen. Wir müssen hier auch alles bezahlen – Miete, AHV etc. und arbeiten in dem Sinne marktwirtschaftlich. Das ist bis zu einem gewissen Grad normal. Dann müsste man sich überlegen, braucht es noch Freiräume für Leute, die von dieser Kunst wirklich nicht leben können. Dann gibt es vielleicht ein Mischmodell. Die einen haben etwas mehr Umsatz und können dann die Mieten bezahlen und die anderen weniger und darum gibt es ein Mischmodell. Aber ich habe keine Ahnung von Dimensionen. Das müsste man genau anschauen. Da gibt es ja viele Leute, die das können. Klar, im Idealfall bezahlt die Stadt alles. Aber das glaube ich nicht. Und eben, einen Teil Miete finde ich gut. Ich finde es auch für Ateliers wichtig, dass eine gewisse Miete bezahlt wird. 100.- Franken im Monat würde ich jetzt als Minimum gelten lassen. Und das ist nicht viel. Das würde ich als absolutes Minimum anschauen. Für jemanden, der praktisch kein Einkommen hat, von der Kunst nicht wirklich leben kann. Das sind meistens die, die irgendeinen Nebenjob haben. Aber ich sage auch 300.- ist ein sehr guter Preis. Aber ich kenne eine Designerin, die hier Ende der 80er Jahre im Sulzer Escher Wyss eingezogen ist und die sich für 100.- ein Atelier gemietet hat. So hat sie ihr Unternehmen gegründet. Mit diesen 100.-/Monat. Sie hat daneben die Kunstschule gemacht und dann konnte sie sich das leisten. Und heute ist sie bekannt und lebt davon.

I: Muss es aus diesem Grund gegen das Konzept auch möglich sein ein Atelier längerfristig mieten zu können?

P: Taktisch ist es geschickt, wenn man nur kurzfristig ein Atelier mieten kann. Ideal wäre aber, wenn man bleiben könnte. In der Grünau haben wir das auch erlebt – diese Zwischennutzung. Das ist eine städtische Liegenschaft an der Bernerstrasse in der Grünau draussen. Das waren Häuser aus 57 oder 58. Und die hatten eine derart schlechte Substanz, dass man beschloss, die abzureissen, um Neubauten zu realisieren. Und damit das Ganze – ich weiss nicht wie viele Wohnungen – 200 Wohnungen, also viel – es hat sehr viele Leute, die dort raus mussten. Dann fand man, man miete Künstler in diese Wohnungen ein, damit es keine Geisterstadt werde. Das war das Projekt ‚Fuge‘. Tobi Hobi hat das Projekt von der HGKZ aus begleitet hat. Er war Werklehrer. Und dann mussten die Leute – kaum waren sie drin - wieder raus, da das Projekt befristet war. Es wurde erstaunlich produktiv, selbst in dieser kurzen Zeit. Aber befriedigend ist dies natürlich nicht. Auf die eine Art war es ein attraktives Projekt, auf die andere Art war es einfach ein Lückenbüsser von der Stadtverwaltung, um die Wohnungen vor Wandalen und Protest zu schützen.

N: Und wie lange waren die genau drin?

P: Ein ganzes Jahr. Es ist dann nicht nachhaltig genug. Das ‚Kunsthaus Oerlikon‘ – ich meine das ‚Kunsthaus Aussersihl‘ müsste man auf unbegrenzt ausrichten. Und wenn es dann mal keine Nachfrage mehr gibt nach dieser Kultur und Kunst, und das alles zusammen bricht – es kann ja ein Wertewandel passieren – dann kann man es ja eh wieder umnutzen. Räume hat es immer zu wenig in der Stadt. Ausser vielleicht Büroräume. Man kann ja auch Wohnungen rein tun.

I: Stichwort ‚Kunsthaus Oerlikon‘.

P: Hab ich erwähnt. Ja, das war ein Projekt, an welchem Andi Zemp dabei war, unter anderen, und Andreas Niederhauser und x andere. Sie waren die „spiritus rector“. Das begann in Oerlikon. Es war eine ‚Off Galerie‘, in der man eigene Sachen drin selbst organisiert durchführen konnte, wie z.B. Ausstellungen. Dann ging dies in Oerlikon zu, dann zogen sie in die Langstrasse und dann hatte man plötzlich das ‚Kunsthaus Oerlikon‘ an der Langstrasse und danach an der Konradstrasse. Ganz weit vorne, fast beim Hauptbahnhof. Dort ist jetzt ein Kleiderladen drin. Oben war es lange Zeit besetzt, aber unten gemietet – das ‚Kunsthaus Oerlikon‘. An der Konradstrasse hat, das bis 94/95 funktioniert. Es wurde lange Zeit für Ausstellungen genutzt, später dann auch für Performance und Musik usw. - als kulturellen Freiraum.

N: Warum besteht es nicht mehr?

P: Es wurde in das Haus investiert. Es wurde renoviert und der Kleiderladen kam rein. Die Leute von ‚Kunsthaus Oerlikon‘ machten darauf hin einfach etwas anderes.

Es hat ein Aufflackern gegeben im „Mediacampus“. Das ist auch etwas relativ Unbekanntes. Es ist eine städtische Initiative, auf genossenschaftlicher Basis. Die Träger stammen aus der Privatwirtschaft. Dort hatte man die Idee aus dem Bereich „Neue Medien“ Firmen aufzutun. Das wurde umgebaut, man kennt es praktisch nicht. Es ist eine kleine Fabrik in Altstetten. Nicht mal so weit draussen. Noch vor der Flurstrasse. Und das wäre an und für sich auch ein sehr guter Ort, um mehr zu machen. Es gab einmal ein ‚Kunsthaus Oerlikon‘ – Wochenende dort. Diese Räume gibt es, aber es läuft total schlecht. Sie sind eben relativ teuer. Man dachte, jetzt kommen da die neuen Medien, d.h. New Economy und da ist Geld drin. Jetzt geht niemand da hin. A ist es von der Umgebung her damals eh nicht so gut und es ist einfach zu teuer. Viele können diese Quadratmeter-Preise nicht bezahlen – als Neugründung zum Beispiel.

N: Du siehst also die Chancen für ein solches Projekt im Standort und bei den Mietpreisen und vielleicht auch noch im Nutzungskonzept – um es zusammen zu fassen. Eine vielseitige Nutzung und innovatives Arbeiten.

P: Ja.

Stichwort Gefahren

I: Was sind mögliche Gefahren? Einerseits, dass das Projekt gar nicht realisiert werden kann. Andererseits auch, wenn es realisiert ist und dann aber „scheitert“.

P: Die Wahrscheinlichkeit, dass es nicht kommt, ist sehr gross. Es braucht sehr viel Lobbyarbeit, sehr viel Öffentlichkeitsarbeit. Das ist Arbeit, die niemand kann und vielleicht auch will leisten. Wenn ihr jetzt diese Arbeit macht, dann ist dies Gold wert. Alle die etwas dazu machen, das ist sehr wichtig. Es muss publik bleiben, ein Thema bleiben und es muss erkannt werden, dass es substantiell etwas beiträgt für diese Stadt.

Wenn es zu Stande kommt, dann sehe ich die einzige Gefahr darin, dass es mal nicht mehr dieselbe Nachfrage gibt nach dieser Kultur – Produkt und Dienstleistungen. Dies kann in zehn Jahren sein. Dann machen diese Leute etwas anderes darin und orientieren sich neu. Das weiss man ja nicht, was dann ist. Man wusste auch nicht, dass die Kulturwirtschaft einen solchen Sprung nimmt in den letzten 15 Jahren. Und das kann natürlich wieder abnehmen. Ich habe die Zahlen von 2005 nicht. Auf diese warte ich bis im Oktober. Die müsste man dann auswerten und schauen, was ist eigentlich 2001 – 2005 passiert. Hat die Kulturwirtschaft zugenommen oder hat sie sich stabilisiert oder gar abgenommen? Wenn ja, in welcher Branche. Ich weiss nicht. Ich bin in der Zeitung damit, aber ich fühle mich überhaupt nicht wohl. Es sind alte Zahlen inzwischen. 2001, das ist uralt. Und man redet vom „Boom“. Ich denke, es hat sich mindestens stabilisiert, aber eher noch zugenommen. Aber ich weiss es nicht.

Sonst Gefahren – vielleicht, dass es einen Knatsch gibt. Wobei, es hat so viele Kräfte in dieser Stadt, die wissen, wie man organisieren muss. Beim ‚Kraftwerk‘ wurde ihnen ein Stein in den weg gelegt. Die Stadt hat null geholfen, dass das ‚Kraftwerk‘ entstehen kann. Und nun ist es auf jeder Broschüre – „Schöner Wohnen“ etc. Nun haben sie es schön für sich selber genommen. Das ist eine Sauerei sondergleichen. Ich weiss nicht, viele Leute kommen sich wirklich verarscht vor, dass sie immer irgendwelches Zeug für die Stadt machen und sie aber immer Widerstand zu spüren bekommen. Und danach wird es als eigenes Projekt dargestellt. Beim „Dreieck“ dasselbe. Da wollte man eigentlich eine vierspurige Strasse hinbauen und ein Verwaltungsgebäude von der Finanzdirektion. Das wäre ein massiver Einschnitt gewesen, städtebaulich. Da haben sich die Leute natürlich gewehrt und gesagt „Nein, es gibt eine sanfte Renovation“. Das ist nichts anderes als ein Widerstandskampf von 15 Jahren. Heute ist es auch ein Vorzeigeprojekt. Das ist alles Eigeninitiative und von dem lebt Zürich. Darum sage ich dies. Und darum vertraue ich

auch, dass das ‚Kunsthaus Aussersihl‘ gut funktionieren würde. Da darf sich die Stadt wirklich auch wieder etwas zurückhalten (lacht).

I: Dies kann folglich auch ein Vorteil sein für die Stadt, wenn das Projekt auf Widerstand stösst.

N: Dann werden vielleicht auch Kräfte mobilisiert.

P: Das glaube ich nicht. Die alten Kämpfer sind müde. Sagen wir es mal so. Ich weiss zum Beispiel, dass Punky sagt, er werde das ‚Kunsthaus Aussersihl‘ nicht erzwingen. Das machen wir schlank, platzieren es da und dort. Die Nachfolgeneration macht zwar gute Kunst und gute Projekte. Aber auf dieser Ebene (politisch) arbeitet sie viel weniger. Das hat sich verändert. In den 70 und 80er Jahren war dies sehr stark. Dann nicht mehr so aktuell. Aber im Moment wären diese Leute schon noch da, die das durchziehen könnten. Man müsste sie endlich mal machen lassen.

I: Wäre es ein Vorteil, wenn die Stadt sich zurückhalten würde?

P: Ja, das wäre der Idealfall. Der schlechteste Fall ist, wenn sie sagen, dass sie das nicht machen und die Gebäude brauchen würden. Dann gibt es vielleicht einen Widerstand, aber ich glaube es ehrlich gesagt nicht gross. Es gibt schon „reclaim the streets“ oder sonst verschiedene Bewegungen.

Das zweite wäre, wenn die Stadt ja sagen würde, aber sie wollen es machen. Das ist unser eigenes Projekt. Sie wollen es selber verwalten und alles. Dann kommt es darauf an, wen sie einsetzen. Aber im Prinzip wäre es der zweit-schlechteste Fall. Der beste wäre sicher, wenn sie sagen würden: „Ja, wir unterstützen euch, sagt wie – wie die ‚Rote Fabrik‘, die auch sehr viele Freiheiten hat. Da sitzt einfach jemand vom Sozialdepartement drin im Fabrikrat. In Form eines Aufsichtsorgans. Das müsste eigentlich genügen. Das wäre sehr angemessen – für diese Szene, für die Geschichte, die Zürich erlebt hat die letzten 25 Jahre. Das wäre das Beste.“

Stichwort Kulturwirtschaft

P: Eine solche Initiative ist eine grosse Chance für die ganze Kulturwirtschaft. Einerseits, dass neue Leute nachkommen in diesen Ateliers, dass neue Kunst produziert wird. Es ist wichtig, dass man einen Cluster hat. Man hat einen Cluster im Raum drin, man hat einen Cluster im Quartier. Das gibt gegenseitige Befruchtung, Vernetzung. Das gibt soziales Kapital, sozialräumliches Kapital, kulturelles Kapital. Also es wäre in höchster Hinsicht Profit und da passiert eben die Innovation. Deshalb heisst mein Buch auch Stadt, Kultur, Innovation. Genau an einem solchen Ort können neue Sachen und Ideen entstehen und dann neue Formen heranwachsen. Aus neuen Inhalten entstehen auch neue Formen. Das kann generell Ausstrahlung haben und wenn so ein Haus so markant und symbolisch dasteht und so angeschrieben ist – so Flaggschiff-Charakter hat, dann kann es auch heissen: „Zürich, da gibt es interessante Künstlerinnen und Künstler. Das wird unterstützt, das ist ein super Projekt“. Das kann bis hin zur Exportwirtschaft Auswirkungen haben. Dass Leute sagen, wir wollen Design in Zürich einkaufen. Dann geht die CS nicht mehr das Logo in London machen lassen - anstatt in Zürich, das so bekannt ist für Typografie.

Vergleichbare Projekte

N: Ausland: Wir möchten in unserer Arbeit auch einen Vergleich herstellen mit Projekten im Ausland. Was weisst du über vergleichbare Projekte?

P: Da muss ich gut überlegen. Nicht direkt vergleichbar, aber was in ganz England portiert wurde, ist das Ganze mit den „cultur industries“. Da brauchten sie auch Gebäude aus der Industrie. Wobei, das ist eben nicht auf Selbstinitiative gegründet.

Ich weiss nicht, ob es etwas Vergleichbares gibt. Man könnte vielleicht Kulturzentren anschauen, obwohl das eben auch nicht genau dasselbe ist. So ähnlich wie die Rote Fabrik, wo es überall gibt.

Es gibt sicher auch - Amsterdam – könnte man vielleicht gut vergleichen. Das Projekt heisst „broetplaatser“. Da hat die Stadt Amsterdam Räume vergeben und subventioniert - das war ein spezielles Modell – v.a. an Künstlerinnen und Künstler. Zum Teil waren das besetzte Hafenanlagen, sonstige besetzte Häuser in der ganzen Stadt. Sie hatten erkannt, dass dies das kulturwirtschaftliche Kapital ist, das herum liegt. Das wollten sie dann unterstützen. Das ist etwas, das in Zürich weit weg liegt! Ich machte schon Anfragen bei der Stadtentwicklung: Die Antwort war – Nein, wir machen schon genügend für die Kultur. Das sind wir einfach weit hinten nach. Und auch da, oder auch mit unserer Kreativagentur. Da heisst es – Nein, im Kreis 4 und 5, da hat es schon genügend für die Kultur, da muss man nichts mehr machen. Das ist eine völlige Verkennung von den Tatsachen und vom Potential. Extrem. Aber gute Beispiele aus dem Ausland, das hätte ich jetzt auch gerne. Ich überlege wirklich. Es gibt immer diese selbst organisierten Geschichten, das haben wir auch überall. Gleis 70 z.B. an der Hermeschloostrasse. Das ehemalige Franz Carl Weber Haus, das Lagerhaus. Zürich – Paris (dort, wo das Sphère drin ist), Zentralstrasse 156, Schöneeggstrasse 5. Das sind so Liegenschaften, wo alle Arten von Kreativen drin sind. Oder Maag-Areal.

I: Kennst du den PROGR in Bern?

P: Ja, das ist auch ein solches Beispiel. Da weiss ich aber nichts über die Trägerschaft. Ich weiss nicht, ob die Stadt da involviert ist, ich glaub nicht gross. Das ist auch eine Zwischennutzung.

N: Ja, ursprünglich so gedacht. Nun wurde es verlängert und man sieht den Erfolg. Es wurde ein Treffpunkt dort.

I: Kennst du das Künstlerhaus Bethanien in Berlin. Ist das vergleichbar?

P: Nein, kenne ich leider nicht.

I: „Community art“ in England?

P: Das ist etwas aus den 70er Jahren. Oder 60er. Künstler im Quartier – von dem her schon vergleichbar. Kunst für alle – aber das ist eine völlig andere Denkweise. Aber ich weiss natürlich nicht, was es heute ist. Kann sein, dass es so Quartierzentren gibt, in denen Künstler sind. Das gibt es sogar sicher. Man würde sicher ein paar Sachen finden.

N: Findest du es sinnvoll oder nötig für eine solche Arbeit auch einen Vergleich ins Ausland zu machen?

P: Das hilft immer, bei allen Projekte. Weil alle schauen, was die anderen machen. Beispiele helfen immer. So funktioniert's oder eben nicht. Der Gemeinderat unternimmt ja auch immer Reisen, auch wenn manche sagen, dass dies heraus geworfenes Geld. Aber es ist wichtig, dass man weiss, was auf dieser Welt läuft, das hat damit zu tun. Aber es wäre natürlich gut ein wirklich vergleichbares Projekt zu finden. Das gibt es garantiert, aber es kommt mir keines in den Sinn. In London gibt es dies sicher. Das findet ihr raus. Amsterdam und Barcelona allenfalls sind so die Vorbildstädte.

Stockholm ist sehr staatlich organisiert. Das „kültürhüsette“ sieht ganz ähnlich aus, wie das Gebäude am Helvetiaplatz. Das ist aber in dem Sinne das staatliche Kulturhaus, eher ein Verwaltungsgebäude mit der ganzen Kultur, aber es hat keine Ateliers.

In Holland findet man sicher auch gute Beispiele.

Statistiken

N: Eine Frage zu den Statistiken. Wie würdest du da vorgehen, dass du die richtigen Zahlen findest? Wir sind ja auch darauf angewiesen – wie z.B. wie ist die Nachfrage nach Atelierräumen in der Stadt Zürich? Denkst du wir finden da etwas, oder müssen wir das selber erheben?

P: Das wäre wahnsinnig aufwändig. Da sollte ich schon besser sekundäre Materialien haben. Es gibt eine städtische Anlaufstelle für Gewerberäume. Das ist auf der Homepage der Stadt Zürich. Aber ich weiss nicht genau, wie sie heisst. Es würde sich allenfalls lohnen, dort ein Telefon zu machen, um zu fragen, wie das bei ihnen läuft. Wie gut läuft es, was für Gewerberäume vermittelt ihr und an wen. Sind es v.a. Schreiner oder v.a. Designer. Die sind verpflichtet, darüber Buch zu führen. Das wäre eine Möglichkeit.

Bei der Volkszählung weiss ich nicht, wie schnell man dies herausfinden kann. Das wäre natürlich interessant zu sehen, ob es einen Zugang an Künstler hat.

Die Daten sind jetzt von 1990 – 2000. Das ist ein Schlüsseljahrzehnt für die Kulturwirtschaft. Das war ein „Boom“. Das würde auch heute noch genügen, würde ich sagen.

An die Volkszählung gelangt man über das Statistische Amt. Die Stadt Zürich – Quartierdaten. Und die Stadt Zürich ist sehr vorbildlich, was Statistiken betrifft. Man findet sehr viel auf der Homepage. Und sonst nachfragen. Für die Diplomarbeiten geben sie diese Daten auch raus.

I: Zwei Stichworte aus dem Buch: Symbolische Ökonomie und Ökonomie der Zeichen.

P: Symbolische Ökonomie geht v.a. auf „?“ zurück. Dort geht es darum, dass die Ökonomie eben sehr stark mit Symbolen operiert in der ganzen Wirtschaft. Das hat zum Teil damit zu tun mit der Werbung. Dass man mit der Werbung versucht an den Käufermarkt zu gelangen. Dass man mit Symbolen arbeitet. Dass man einerseits Unternehmen andererseits Städte – die Städte stehen in grosser Konkurrenz zueinander, sie möchten zeigen, wie toll sie sind und haben die so genannten Flaggschiff-Projekte – wie zum Beispiel das Museum in Bilbao – herausragende Architektur – um sich dann den entsprechenden Effekt im Bereich des Tourismus und die entsprechende Zunahme der Beschäftigungen erwartet oder auch in der Region.

Ökonomie der Zeichen ist sehr verwandt – geht v.a. auf „?“ zurück. Sie zeigten v.a. wie Zeichensprache oder Design den Produkten zugeführt werden. „?“ hat v.a. auf städtischer Ebene gearbeitet. Und der „?“ auf Struktur –und Unternehmensebene.

Einfach die ganzen Zeichen. Zeichen heisst immer auch Assoziationen schaffen und Identifikationen bilden. Zum Beispiel ein sehr bewusstes Autodesign für eine bestimmte Käufergruppe. Die Qualität des Autos tritt in den Hintergrund. Darum redet man dort von den Zeichen. Das Design ist fast wichtiger geworden, als das Produkt. Was

man früher über Qualität machte, das ist - z.B. die allerbeste Kaffeemaschine ist heute eine gut designte Kaffeemaschine.

Das ist so die Ökonomie der Zeichen. Und es hat sehr viel mit Zugehörigkeiten und Abhebung zu tun. Das geht dann auf den Pierre Bourdieu zurück. Es gehört zu den Grundbedürfnissen der Menschen, irgendwo dazu zu gehören. Da wird sehr oft über Zeichen geredet.

Wie kleidet man sich. Oder ob man Velo fährt, welche Produkte man konsumiert usw. Oder man möchte sich komplett abheben. So genannte Subkulturen wollen sich vom Mainstream abheben. Sie möchten nicht dazu gehören. Sie finden das alles „Scheisse“, was da draussen läuft. Und produzieren dann eigene kulturelle Stile, eigene Musik, eigene Kleider, eigene Art von Treffpunkten usw.

I: Wo positioniert sich dann das Projekt ‚Kunsthau Aussersihl‘? Definiert es sich eher über die Subkultur oder doch auch über Zeichen?

P: Das hat eine extreme Symbolkraft, das Haus. Das ist das, wovon Zürich dann Image mässig extrem profitieren kann. Das behaupte ich jetzt einfach so. Das kann man vergleichen mit anderen Städten. Es gibt heute eine Nachfrage in dieser Art von Schrägheit und diese Art von Kultur. Was früher ein grosser Teil der Bevölkerung abtösig empfunden hat, das gehört heute einfach dazu. Das findet man „hipp“ und lässig und cool. Aber man kann es nicht einfach so zuordnen. Es kann sich im Haus eine Subkultur entwickeln. Aber es muss nicht. Und wenn es staatlich definiert ist, dann ist es keine Subkultur.

Jean-Pierre Hoby, Direktor Kulturabteilung Stadt Zürich. Zürich, 29.08.06. Dauer: 47'

Quartier/Standort Kreis 4

N: Wir möchten gerne ihre Position in Bezug auf den Standort von dem Projektvorhaben hören. Was ist Ihre Meinung aus der Sicht der Stadt – was sind die Vorteile oder die Nachteile in Bezug auf den Standort ‚Helvetiaplatz‘?

H: Ich kann nicht völlig frei reden – das muss ich voraus schicken – jetzt ganz offiziell. Denn über dieses Gebäude verfügt – ich schon gar nicht - aber auch unsere Abteilung nicht, auch nicht das Departement. Denn wir sind eine Kulturabteilung, die darauf angewiesen ist, dass wir Gebäude bekommen, die nicht uns gehören aus städtischer Sicht, sondern die gehören eben einer anderen Verwaltungsabteilung. Die hat natürlich eine andere Planung, die hat eine ganze Reihe von Stadtbedürfnissen, die sie abdecken muss und nicht nur Kulturbedürfnisse. Und das Amtsgebäude Helvetiaplatz ist im Zuständigkeitsbereich der Immo und die sind die eigentlichen Eigentümer und die stellen dies nun zur Verfügung.

Und im Moment – das muss ich sagen, das sag ich auch den Initianten – im Moment besteht gar keine Möglichkeit das Haus zu bekommen, das muss man klar sehen. Aber im Moment, in dieser Zeit finden etliche Umbauten statt, unter anderem auch das Stadthaus - und ein Teil des Stadthauses wird dann in das Amtsgebäude am Helvetiaplatz gehen. Die Meinung ist, dass wahrscheinlich vor 2011 gar keine Möglichkeit besteht dort ein solches Projekt zu realisieren.

Jetzt völlig unabhängig davon. Wenn einmal die Stadt dieses Bedürfnis nicht mehr hat, stellt sich die grosse Frage: „Saniert man jetzt dieses Gebäude, baut man es um oder bricht man es ab. Ich würde sagen, von diesem Zeitpunkt stellt sich die Nutzung. Dann ist man sicher auf eine Art wieder frei. Persönlich finde ich, man sollte das Gebäude stehen lassen. Es ist ein interessantes Gebäude. Man sollte es ja nicht „zu Tode“ sanieren, sondern man sollte es – wenn es nach mir ginge - tatsächlich für kulturelle Bedürfnisse zur Verfügung stellen. Warum? Ich finde den Standort im Kreis 4 hervorragend. Es steht natürlich in einem Kreis, der lebt, in dem wirklich die verschiedensten Kulturen zusammen kommen, zusammenprallen zum Teil. Und wenn man dort eine Art Insel machen kann, neben dem Kanzlei, das schon so etwas ist, auch noch das Gebäude am Helvetiaplatz in den Dienst der Kultur und dem Gemeinwesen im weitesten Sinne - Begegnung von Menschen - tun könnte, fände ich das eigentlich sehr schön. Ich fände es jammerschade, wenn man daraus ein Bürohaus oder so machen würde, das wäre eine verpasste Chance. Aber wie gesagt darüber werden auch andere Leute entscheiden müssen. Selbstverständlich werden wir versuchen unseren Einfluss einzubringen, aber es ist noch lange nicht festgeschrieben, was dann passiert.

Jetzt ist die Frage, ob es einfach ein Künstler-Atelierhaus sein soll, oder ob man aus dem Haus mehr machen könnte. Und da sind wir momentan daran uns verschiedene Überlegungen zu machen. Es ist klar, dass die Künstlerinnen und Künstler Raum brauchen. Wir haben Ateliers in der Roten Fabrik, zum Teil auf der Werdinsel. Es gibt Ateliers, die zum Teil die Liegenschaftsverwaltung vermietet, an der Rousseaustrasse zum Beispiel. Es ist nicht so, dass hier die Stadt nichts zur Verfügung hätte, wir haben diverse Möglichkeiten. Aber es ist klar, es hat nie genug. Es gibt umgekehrt – wie soll ich sagen – nicht einfach eine Grenze, wo man sagen kann – die Künstlerinnen in der Stadt Zürich – es gibt beliebig viele Künstlerinnen und Künstler – und letztlich möchte jede Person, die sich der Kunst verschreibt, und das ist nicht nur bildende Kunst, das sind auch Musiker, Schriftsteller – die sind natürlich interessiert

an einem Raum. Deshalb würde ich sagen, der Druck nach solchen Räumen ist natürlich riesig gross. Dann muss man umgekehrt aber auch aus Sicht der Stadt sagen, dass man nicht allen etwas zu Verfügung stellen kann. Sondern wir haben nun einmal eine bestimmte Anzahl. Wenn man alles zusammen zählt, so sind das etwa 80 Ateliers, die man von Seiten der Stadt hat. Und ich gebe zu, man könnte ohne Weiteres das Doppelte, das Dreifache brauchen, das ist schon klar. Aber da muss man halt irgendwo einen Weg finden, ohne dass man ja wird allen Bedürfnissen gerecht werden können wird. Deshalb denke ich, wenn man auf der Suche nach mehr Möglichkeiten ist - und einfach angesichts von dem Druck, der sicher besteht, weil jeden Tag gibt es neue Junge dazu, die in diesen Bereich möchten. Und ich würde sagen, die Älteren, die alten Künstler kann man nicht einfach raus werfen. Das ist genau eine Problematik, vor der wir stehen bei der Roten Fabrik. Das sind sehr viele alteingesessene Künstler und wir lösen das Problem nicht, wenn wir diese jetzt auf die Strasse stellen und Junge rein tun. Irgendwo müssen wir hier schauen, was wir tun können. Das ist keine Frage des Alters, ob man nun in einem solchen Atelier sein darf. Sondern letztlich würde ich schon sagen, es muss auch immer eine Frage der Qualität sein. Das sage ich so ein bisschen leichthin. Es muss eben schon irgendwo ein Massstab bestehen, wem man ein Atelier geben kann und wem nicht. Wir versuchen dies in der Roten Fabrik so durchzugeben, dass wir all diese Bewerbungen anschauen und so uns so vielen Leuten sagen „Hört, ihr werdet nie Chancen haben ein solches Atelier zu haben“. Das Gleich müsste man in einem Kunsthau Auszersihl auch machen. Also ich glaube nicht, dass es so sein darf, dass die ersten, die kommen, sich dann irgendwelche Ateliers verschaffen, sondern, wenn man so etwas machen würde, dann müsste man auch dort gewisse Qualitätskriterien festhalten. Das Kunsthau Auszersihl gäbe sicher ein bisschen Luft. Es gäbe die Möglichkeit, dass Leute – und Kunstschaffende sind meistens solche, die nicht allzu viel Geld haben – sich doch einen Arbeitsraum sichern können.

N: Danke, das sind sehr interessante Ausführungen. Nun nochmals zurück zum Standort. Sie sagten, sie finden ihn ideal. Wenn man das Quartier anschaut, dann passiert darin schon sehr viel. Können Sie uns sagen, was momentan in dem Kasernenareal läuft? Herr Heller wurde ja beauftragt ein Nutzungskonzept zu schreiben.

H: Dies ist bereits in der Makulatur.

N: Besteht die Gefahr, dass dort ähnliche Projekte parallel entstehen könnten?

H: Parallel wird da nichts passieren. Es ist immer noch nicht ganz klar, was mit dieser ganzen Kaserne passieren soll. Vor allem auch, weil es beim Kanton ist. Und gerade im Zusammenhang mit dieser ganzen Sache ‚Kongresshaus‘. Also bei der Kaserne muss man auch immer unterscheiden zwischen dem alten Hauptgebäude an der Kasernenstrasse und dem Zeughaus. Das sind immer zwei Sachen. Auf der einen Seite war die Idee im Zusammenhang mit dem Kongresshaus, wenn das Kongresshaus jetzt da bestehen bleiben sollte - und das sind starke Kräfte, die nicht möchten, dass man das abreisst. Zürich braucht aber irgendwo ein Kongresszentrum. Dann ist natürlich immer auch die Idee, dass bei diesem alten Bau so irgendetwas wie ein Kongresszentrum machen möchte. Das ist eine Idee, die ist weder „ausgegoren“ noch vom Tisch, sondern ist immer noch irgendwo in der Luft. Es hat im Bereich des Zeughaushofes, da laufen die verschiedensten Ideen. Sei es, dass man auf der einen Seite versucht, so etwas wie ein Kindertheater, ein Kinderkulturhaus zu machen. Bessere Zusammenarbeit mit der „hmt“ (Hochschule für Musik und Theater), auch dann überhaupt mit der Hochschule der Künste. Das alles sind so Ideen, die rum-schwirren, bei denen aber noch nichts Definitives entschieden ist. Weil das hängt ja – wie Sie ja wissen – wieder davon ab, dass man mal das Gefängnis, das dort auf der Wiese steht, umsiedeln könnte. Das könnte man dann, wenn man ein neues Polizeigebäude machen würde dort beim Güterbahnhof. Es ist wie ein Schachspiel, es hängt alles ein bisschen miteinander zusammen und jeder Zug führt dann wieder zu anderen Sachen.

N: Sie sehen aber diese Pläne, die jetzt noch in der Luft sind nicht als Konkurrenz zum Kunsthau Auszersihl?

H: Das sehe ich nicht. Wissen Sie, das ist vielleicht noch etwas Wichtiges. Kunst sieht man immer gewissermassen als Resultat; in einem Theater oder in einem Konzertsaal oder in einer Ausstellung. Und das muss ja auch produziert werden. Und ich glaube, wir haben viele Präsentationsräume, aber wir haben relativ wenige Produktionsräume. Und ich sehe jetzt auch das Kunsthau Auszersihl auch als eine Möglichkeit einer bestimmten Zahl von Leuten die Möglichkeit zu geben auch zu produzieren. Denn wenn sie etwas machen möchten, ob dies nun ein Theater ist oder ein Konzert, ein Buch oder ein Bild oder eine Installation, die sie machen möchten: Sie müssen irgendwo Raum haben, das zu machen. Und deshalb sage ich einfach, man darf das nie nur als Präsentationsräume sehen, sondern wir müssen irgendwo auch die Produktionsräume sehen. Und mir scheint, dass an sich in diesem Kunsthau Auszersihl man beides verbinden könnte. Einerseits muss es eine Möglichkeit geben zu produzieren und gleichzeitig auch in den unteren Räumen ebenerdig vielleicht gewisse Ausstellungsmöglichkeiten schaffen.

I: Wären diese Ausstellungsräume für diejenigen, die im Haus produzieren?

H: Das ist immer die Anfangsidee und dann wandelt sich diese Idee immer ein wenig. Ich muss Ihnen das Beispiel der Shedhalle zeigen. Die Shedhalle ist selbstverständlich gedacht gewesen als Ausstellungsraum für die Künstler der Roten Fabrik. Es dauert eine Saison oder zwei. Man stellt jemanden an, der die Ausstellungen organisiert und dann möchte diese Person natürlich nicht Verwalter eines Raumes sein, sondern ein Konzept verfolgen - versteht sich also als Intendant und dann „spreizt“ dies plötzlich ab. Dann ist das nicht nur Ausstellungsmöglichkeit für die Leute, die dort sind, sondern dann will man das Programm verwirklichen, dann macht man Kulturaustausch, erst mal innerhalb der Schweiz, dann möchte man ins Ausland gehen etc. Und schon entfernt man sich vom ursprünglichen Gedanken. Dann taucht ein neuer Gedanke auf: „Wir müssen einen Ausstellungsraum haben für die Leute,

die dort sind.“ Das hat auch eine Dynamik innerhalb von der kulturellen Entwicklung. Weil niemand, der in diesem Bereich ist, möchte nur verwalten, sondern alle möchten auch immer kreieren. Kreieren heisst immer etwas Eigenständiges zu machen und nicht einfach im Dient von anderen zu sein, sondern seine persönliche Handschrift dazu setzen. Das ist eine Chance für die Kultur, das ist aber auch immer ein Handycap von der Kultur. Denn sie müssen dadurch immer - oder müssten dadurch theoretisch immer wieder neuen Raum machen. Sagen wir beim Kunsthaus Aussersihl stellen diejenigen Leute in den unteren Räumen aus, die oben sind. Dann dauert es nicht lange und es heisst „Ja, nein, da müssen wir doch ausweiten, etc“. Dann kommen die Leute, die dort produzieren gar nicht mehr „in die Kränze“, um ausstellen zu können. Dann kommen die Forderungen: „Wir brauchen Raum, in dem wir selber unsere Sachen ausstellen können.“ Sofort braucht es irgendwo wieder einen zweiten, einen dritten oder vierten Raum.

I: Auf Grund Ihres Erfahrungswertes denken sie also, dass diese Idee wahrscheinlich nicht funktioniert.

H: Das funktioniert eigentlich nicht. Sondern jeder und jede möchten irgendwie den Räumen, in denen sie arbeiten, ein eigenes Gesicht geben. Das ist nicht nur im Bereich der bildenden Kunst so. Das Theaterhaus Gessnerallee ist früher auch mal gedacht gewesen mehr oder weniger, als Präsentationsraum für das Zürcherische und Schweizerische Theaterschaffen. Aber sie finden nicht einen Verwalter. Die Person, die dann das managed möchte natürlich nicht im Sinne einer Hauswartung eine Anmeldeleiste führen, sondern man möchte etwas gestalten. Das ist irgendwo in sich. Und wenn es nur ein Hauswart ist, dann bekommt das Haus auch kein eigentliches Gesicht. Das kommt ja dann dazu. Es gibt manchmal geglückte Experimente. Wie zum Beispiel das „Depot Hardturm“. Da hatte man irgendwie das Gefühl, das läuft nicht schlecht. Da gibt es aber auch fragwürdigere Räume wie das Theater Stock, da Sie einfach hingehen können und den Raum mieten können. Oder das Bernhard-Theater jetzt seit neuester Zeit ist vielleicht noch besser. Da kommt von der Generalversammlung bis zum Discoanlass bis zum Jörg Schneider, der ein Theateranlass macht – da kommt einfach alles rein. „First come, first serve.“ Dadurch verliert ein Ort an Identität. Und man möchte einem Ort natürlich eine Identität geben.

Die Leute, die produzieren, produzieren ja nicht für sich selber, sondern für eine Öffentlichkeit. Es ist – wie soll ich sagen – nicht ein Widerspruch, sondern die Notwendigkeit. Kultur ist immer auf die Öffentlichkeit angelegt. Es nützt ja nichts, wenn sie ein Atelier haben, aber keine Ausstellungsmöglichkeit. Und jetzt ist die Frage: „Wo haben wir solche Ausstellungsmöglichkeiten?“ Wir haben sie natürlich in den Häusern, die bestehen. Aber das Helmhaus macht natürlich auch eine starke Selektion, schaut genau, welche nehmen wir und welche nehmen wir nicht. Und wenn pro Jahr zehn Leute ausstellen können, aber es sind 1000, die wollen, dann sind 990 frustriert. Der Verband Xamba – oder wie heisst er – Visarte, die kommen und sagen, sie möchten auch gerne Ausstellungsräume. Das Konzept, dass sie eine Zeit lang gehabt haben - dass sie temporär Liegenschaften – das Metropol daneben kennt man – das Steueramt – drei Monate sehr gute Sachen gemacht. Und die suchen natürlich auch überall „Wo könnten wir gewissermassen ausstellen – diese Werke, die diese Leute machen?“.

Also alle, die so produzieren, suchen nach Ausstellungsmöglichkeiten. Wenn man dies dort also kombinieren könnte, so wäre dies wahrscheinlich gut. Wenn es etwa 30 Produktionsräume wären – ich weiss nicht, wie viele man denn da machen könnte, vielleicht auch mehr – dann müssten die eben auch ausstellen können.

I: Dann geht es hauptsächlich darum, dass es weitere Ausstellungsmöglichkeiten gibt – und nicht in erster Linie um ein Gesamtkonzept, das in sich stimmt? Wenn es nicht dieselben Leute wären, die ausstellen und produzieren.

H: Unter Umständen eben schon. In einer ersten Phase wären es dieselben. Aber dann „läuft es sich zu Tode“. Es muss sich natürlich immer wieder erneuern. Aber es sollte nicht so sein, dass der Präsentationsraum sich völlig vom Produktionsraum entfernt.

I: Folglich keine externe Verwaltung für die Präsentationsräume?

H: Nein, lieber eine Art intern. Und dann ist noch eine weitere Frage: Das Haus ist so zentral und gut gelegen, dass man auch nicht einfach sagen kann: „Wir stellen das jetzt der bildenden Kunst zur Verfügung.“ Da könnte man daraus noch mehr machen. Und wir haben auch so ein paar Ideen, die wir gerne realisieren würden. Die Idee zum Beispiel von einem Stadtmuseum. Das Stadtmuseum, das mit der bildenden Kunst eigentlich nichts zu tun hat, sondern ein Stadtmuseum, das Auskunft darüber gibt: „Was ist unsere Stadt? Woher kommt sie, diese Stadt und was ist die Gegenwart dieser Stadt? Was ist die Zukunft von dieser Stadt?“ Wir haben in der Stadt Zürich kein solches Museum. Wenn jemand nach Zürich kommt und möchte eigentlich gerne etwas über diese Stadt erfahren, dann haben sie gar nichts. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten, die eine Art Stadtmuseum haben. Ich meine jetzt gar nicht „rückwärts gewandt“, wie zum Beispiel das Landesmuseum, sondern eigentlich viel mehr Gegenwart bezogen und Zukunft bezogen.

I: Wäre dafür ebenfalls der Standort Kreis 4 ideal – oder geht es darum, dass dieses Haus frei wird?

H: Es wäre eine Möglichkeit, das zu tun, das kann man auch irgendwo anders machen. Es ist überhaupt nicht Standort gebunden. Man sucht natürlich – wissen Sie, wenn man so etwas realisieren möchte, dann – wenn Sie erst mal 20 oder 50 Millionen aufbringen, um einen Raum zu suchen, dann kommt das nie zu Stande. Wenn man einen Raum schon hat, dann kann man viel einfacher eine Ideen rein setzen. Das einfachste ist immer neue Räume zu planen. Aber ich glaube wir haben viel, viel gute Räume. Wir müssen die Räume besser nutzen können. Und

darum wäre eine Art - ich sag jetzt – im Idealfall für das Kunsthaus Aussersihl - da müsste man schauen, ob man es überhaupt so nennt – es ist nicht nur Stadtmuseum, es ist auch eine Möglichkeit Präsentation von Bildender Kunst, von Künstlerinnen und Künstlerin, die oben noch ihre Atelier haben.

Das wäre sozusagen eine Dreifachnutzung: Man hätte Produktion, man hätte Ausstellung von diesem Produzieren, aber man hätte völlig unabhängig davon auch noch so etwas wie ein kleines Stadtmuseum.

So könnte man – so denke ich – einen recht attraktiven Ort machen. Und ich muss nochmals sagen. Das ist alles die Rechnung ohne den Wirt zu machen. Weil der Wirt das ist die Stadt, das sind andere Eigentümer, andere Verwaltungsabteilungen. Da sind Pläne, welche die Stadt haben muss. Wir sind einfach ein Teil der Stadt, wir verfolgen unsere Interessen. Da könnte zum Beispiel das Sozialamt oder wer auch immer sagen: „Nein, nein, wir haben keinen Platz“. Irgendein Amt, das Steueramt, das sagt: „Wir müssen dort hin“. Oder was auch immer. Das ist ein Zusammenspiel von Verwaltungsabteilungen. Da kommt es immer drauf an, wo ist am dringendsten Platzbedarf.

I: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, so ist bei Ihnen auch der Wunsch, dass dieses Gebäude für die Kultur genutzt werden kann?

H: Ja.

N: Wer hat in diesem Entscheidungsprozess das letzte Wort?

H: Letztendlich ist dies der Stadtrat einerseits, der ein Projekt vorschlägt. Aber auf der anderen Seite der Gemeinderat, der diesem zustimmen muss. Denn so etwas zu realisieren kostet Geld und Geld bekommt man mit überzeugenden Projekten. Im Prinzip haben wir mit unseren Ideen und Projekten bis jetzt eigentlich immer viel Erfolg gehabt. Aber das heisst nicht, dass wir alles realisieren können. Und wenn irgendwie – ich sag jetzt – „?“ kommt und sagt wir müssen dort „das und das“ haben, dann findet unter Umständen eine Idee schon eine grössere Mehrheit, als wenn die Kultur – und sagt: „Nein, da haben wir schon genug“. Das ist immer ein bisschen ein Abwägen. Und je bessere Argumente man hat – insofern dient auch eine solche Arbeit dazu, alles zusammen zu tragen, das ist eine Art Meilenstein. Das ist etwas, das man dann mal hat und ich bin überzeugt, es gibt andere, die sich auch schon Gedanken machen für eine völlig andere Nutzung von diesem Gebäude.

I: Wissen Sie dazu Näheres?

H: Nein, weiss ich jetzt gerade nicht, aber es wäre einfach weiterhin für städtische Nutzung, für Büros oder so. Ein Problem, das offensichtlich besteht - ich kenne das Gebäude zu wenig, dass man sagen würde, man müsse es sofort sanieren oder so. Ich muss dies hier etwas sarkastisch sagen. Das ist eben auch eine städtische Abteilung, so wie wir Kultur machen möchten, möchten diese Bauen und Sanieren. Das ist einfach ihr Lebenszweck. Dafür sind sie da. Und die sehen natürlich auch jetzt, immer wenn sie hier rein kommen, diesen Teppich müsse man sofort ersetzen. Selbstverständlich sollte der ersetzt werden. Aber es ist auch kein Unglück, wenn er jetzt nicht ersetzt wird. Aber wenn ein Teppich-Händler hier her kommt, dann wittert er ein Geschäft, das ist auch seine Aufgabe. Auch wenn irgendetwas anderes gemacht werden muss, wie Decken oder Lampen wegnehmen, um evtl. das Ganze in einen historischen Zustand zu versetzen. Völlig einverstanden. Die Frage ist nur, braucht es das wirklich oder braucht es das nicht. So folgen alle letztlich den Interessen. Die Bauabteilung ist die Immo. Wie hier das Stadthaus. Das wird in den nächsten Jahren für 50 – 100 Millionen umgebaut. Auch dann die ganze „Züglelei“.

N: Das alles hängt also stark von der Lobby-Arbeit ab?

H: Ja, das tönt sarkastisch – ich mein es gar nicht so sarkastisch – aber so lebt unsere Gesellschaft. Stellen Sie sich vor, man könnte nicht mehr bauen. Wie viele Leute wären da arbeitslos. Da können wir noch lange sagen, dass es dies nicht braucht. Alles, was man nicht macht ist letztlich ein Verlust an Aufträgen, an Arbeitskräften etc. Wenn man Strassen nicht erneuert, sie müssen nicht ständig erneuert werden, aber... So funktioniert eben unsere Gesellschaft. Kultur ist in dem Sinne - wenn man jetzt einen Raum für Kultur zur Verfügung stellen würde, dann gibt es so und so vielen Leuten die Möglichkeit etwas zu machen, zu produzieren. Und wenn man dies nicht macht, dann haben sie diese Möglichkeit nicht. Und so muss man irgendwie alles, was in unserer Gesellschaft passiert, hat irgendwo eine Begründung, ist in einem Zusammenhang. Es ermöglicht eine Anstellung. Wenn Sie jetzt diese Diplomarbeit schreiben und danach irgendwo eine Anstellung bekommen, dann haben Sie diese Tätigkeit. Wenn Sie dies nicht machen, dann fehlt Ihnen diese Tätigkeit.

N: Sie sehen dies also in einem Gesamtzusammenhang. Das Kunsthaus Aussersihl passt in das ganze Gefüge hinein?

H: Richtig.

N: Grundsätzlich – um nochmals kurz zusammenzufassen – würden Sie den Standort befürworten?

H: Den finde ich gut. Das ist ein Geschenk, dieser Standort.

N: Sie behaupten, dass ein solches Projekt nicht an der Peripherie der Stadt liegen muss?

H: Überhaupt nicht. Man kann so etwas nicht an der Bahnhofstrasse machen, das ist klar. Aber an einem solchen Ort wie der Helvetiaplatz, der traditionell ein Ort ist, der sehr viel Dynamik – immer schon - gehabt hat in dieser ganzen Stadt, find ich sehr gut.

I: Was wären weitere mögliche Vorteile für den Standort Kreis 4?

H: Kultur sucht keine „geschleckten“ Räume. Kultur hat immer eher etwas „Antistatisches“, es ist immer eher etwas Aufrührerisches. Es muss in einer Umgebung sein, die eben nicht „geschleckt“ ist. Wenn es „geschleckt“ ist, dann ist es der Kultur wahrscheinlich eher nicht wohl. Weil sie in Frage stellen will und Alternativen zeigen will. Von dem her sehe ich es nicht auf dem Zürichberg. Das sind eher „Residential“-Quartiere, dort wollen die Leute ihre Ruhe.

I: Würden Sie sagen, dass der Kreis 4 dementsprechend ein solches Gebäude, einen Treffpunkt braucht?

H: Der Kreis 4 braucht dies sicher. Oder ich würde sagen, es kommt dem Kreis 4 gut, eben nicht einfach Bürogebäude zu machen, sondern etwas, das die Kräfte, die im Quartier sind, aufnimmt und sie weiter führt. Das fände ich gut, weil – es ist klar, wenn man dort nichts macht, dann nehmen andere Tendenzen vielleicht Überhand.

I: Was für Beispiele an solchen „Gefahren“ können Sie nennen?

H: Das eine ist schon das ganze Prostitution- und Sexgewerbe. Das gehört auch zu einer Stadt. Aber es darf nicht Überhand nehmen. Und umgekehrt darf es auch nicht so sein, dass man meint, man könne das eindämmen, indem man hier Geschäftshäuser hin tut. Dann stirbt irgendwo die Kraft eines Quartiers. Und ich finde man sollte es erhalten können, in dieser sanierten Form, vielleicht ein bisschen eindämmen von diesen – ich sag jetzt – Auswüchsen des Sexgewerbes – ohne dass man daraus eine Art „Glanzquartier“ macht. Ich weiss nicht, ob sie New York kennen – die „42 street“. Das war ursprüngliche eine absolut verruchte Gegend. Und es war wichtig, weil es mitten in der Stadt lag, dass man dies ein wenig saniert hat. Aber jetzt ist es ein absolut „geschlecktes“ Quartier mit Wald Disney und „family-entertainment“. Dies ist dann auch wieder uninteressant und wirkt künstlich. Und alles, was auch zwielichtig ist, das ist irgendwo verdrängt worden, irgendwo am Rand. Aber es ist dadurch ja auch nicht weg. Ich finde zu einer Stadt gehört alles, das Lebendige, das Urbane.

I: Wenn Sie entscheiden könnten – hypothetisch – was würden Sie bevorzugen: Ein Museum oder ein Künstlerhaus?

H: Ein Künstlerhaus würde mehr bringen. Es muss leben. Es muss eine Mehrzahl von Leuten da hin. Es hat keinen Sinn ein abgeschlossenes Museum zu machen. Deshalb sage ich, man könnte wie diese Lebendigkeit noch ergänzen mit einem interessanten Museum. Auch nicht irgend ein Museum.

I: Es gäbe folglich sozusagen drei Teile im Haus.

H: Ja. Der dritte Teil wäre das Museum. Das andere ist Präsentationsraum. Das Museum hätte eine Sammlung, einen Bestand. Der Präsentationsraum wäre für Wechselausstellungen gedacht. Das fände ich an sich interessant. Damit man sieht, was da auch produziert wird. Das wechselt dann wieder. Da wäre einfach wie noch ein festes Standbein, das man als Stadtmuseum anschauen könnte.

N: Sie sehen die Chance in der Kombination dieser drei Ideen?

H: Ja.

Bedürfnisabklärung von Atelierräumen in der Stadt

N: Zum zweiten Punkt: Hier geht es vor allem um die Bedürfnisabklärung von den Atelierplätze in der Stadt Zürich. Sie sagten, dass es ca. 80 Atelierplätze in der Stadt gibt. Gibt es Statistiken? Wo sind die Ateliers der Stadt und wie hoch sind die Mieten?

H: Der grosse Brocken ist die Rote Fabrik. Das sind 50. Und sie sind im Moment 75.- pro Quadratmeter. Sie haben eine unterschiedliche Grösse und sie werden vergeben durch uns, aber in Zusammenarbeit mit der so genannten Atelierkommission, bei welcher Simon Maurer vom Helmhaus und ich dabei sind, zwei Künstlerinnen aus der Roten Fabrik und noch ein Unabhängiger. Sie besteht aus 5 Personen.

N: Besteht da ein bestimmter Vergabekatalog für die Auswahl der Künstler?

H: Wir schauen die Bewerbungen an. Wir lassen die Unterlagen einsenden und wir schauen es an. Anfragen sind es viele. Wir hatten eine Warteliste, gegen 100 Leute. Die haben uns alle die Unterlagen geschickt und davon haben wir ca. 90 wieder zurück geschickt. Die werden also keine Chance haben und somit etwas anderes machen. Und zehn behalten wir im Moment und wenn es einen Wechsel gibt, dann schauen wir innerhalb dieser zehn. Wenn die zehn bis zwölf durch sind, oder wenn eine neue Person dazu kommt, bei der wir das Gefühl haben, dass sie qualitativ vielleicht gut arbeitet, dann nehmen wir die auch da rein. Sobald also etwas frei wird, dann schauen wir, also nur innerhalb dieser beurteilten Gruppe. Die anderen haben dann keine Chance. Das sind ca. zwei Wechsel pro Jahr. Nächstes Jahr laufen die Verträge, die mal fest auf fünf Jahre abgeschlossen sind, aus. Dann werden

wir vielleicht mehr haben das nächste Jahr, vielleicht 8 bis 10, die wir neu vergeben können. Aber sonst ist die Rotation natürlich relativ klein, denn viele – es sind billige Räume, wenn die einmal da drin sind, gehen sie ungern wieder weg. Wir möchten die Leute auch nicht raus werfen, denn wenn sie da weg müssen, wohin sollen sie dann gehen. – wenn es verdiente Leute oder auch ältere Leute sind.

N: Alle 5 Jahre wird neu vergeben.

H: Und sonst gibt es auch Leute, die weg gehen, die zum Beispiel umziehen, die genug haben oder auch die sterben. Dann vergeben wir dies sofort nach qualitativen Kriterien in der Gruppe.

N: Wo befinden sich die anderen Plätze?

H: Wir haben noch ca. 10 – aber nicht nur bildende Kunst – auf der Werdinsel, die auch von uns vergeben werden. Dann sind etwa 20 (schaut im Leitbild der städtischen Kulturförderung 2003 – 2007 nach, S.42/43). Also wir haben 50 in der Roten Fabrik und 10 auf der Werdinsel. Liest vor „Die Liegenschaftsverwaltung der Stadt verfügt über 66 Künstlerateliers.“ Also 66 und total etwa 125. „Im Weiteren vermietet die Kulturabteilung rund 52 Künstlerateliers in der Roten Fabrik und 8 in der umgebauten Fabrikliegenschaft auf der Werdinsel.“ Also 60. 60 und 66, also 126.

N: Die 66 Ateliers werden also von der Liegenschaftsverwaltung vermietet und die anderen von Ihnen.

H: Ja, so ist das. Es ist so, dass die „Liegi“ die auch nicht einfach so vergibt, sondern wenn dort etwas frei wird, dann fragen sie uns, ob wir Kandidaten haben.

I: Wer ist da bei der Liegenschaftsverwaltung dafür zuständig?

H: Das wird nach Kreis aufgeteilt. Das ist nicht jemand Spezielles. Aber wenn Sie dort etwas wissen möchte, dann würde ich einfach an die Direktion schreiben. Es gibt an der Wuhrstrasse bei der Schmiede Wiedikon auch ein Künstlerhaus, in dem etwa zehn Leute drin sind. Das ist zwar privat, aber die Stadt hat ihnen auch einen Kredit gegeben. Das lief nicht über uns. Wenn Sie gerne wissen möchten, wie ein solches Atelierhaus funktioniert, so können Sie dort an der Wuhrstrasse nachfragen.

I: Es steht doch auch zur Diskussion, dass falls das Kunsthau Ausserisihl wirklich weiter verfolgt wird, dieses ins Leitbild einbezogen werden wird?

H: Das nächste Jahr werden wir – deshalb bin ich auch mit dem befasst – eine neue Fassung vom jetzigen Leitbild, das noch bis 07 dauert, von 08-11 machen. Dort wäre eine solche Idee drin.

I: Wann werden Sie dies definitiv entscheiden?

H: Ungefähr in einem Jahr. Im Herbst 07 möchten wir es präsentieren.

Auf die Frage, ob Herr Hoby vergleichbare Projekte wie das Kunsthau Ausserisihl in der Schweiz oder international kenne, weiss er im direkten Vergleich keines. Er erzählt uns vom Projekt in der Villa Egli im Zürcher Seefeld. Der Quartierverein wünscht sich eine Art Kulturbotschaft. Dabei erwähnt er „les récollets“ (81 möblierte Unterkünfte, Gemischte Gesellschaft) in Paris als Beispiel und „AIR“ in Berlin. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch Gottfried Honegger. Dieser wünscht sich ein Haus mit internationaler Ausstrahlung.

I: Sie kennen somit kein vergleichbares Projekt, das die drei Bereiche Produktion, Präsentation und Museum miteinander im selben Haus vereinigt?

H: Nein.

I: Somit wäre es sozusagen ein Versuch?

H: Sinngemäss kann man natürlich sagen, die Rote Fabrik mit der Shedhalle ist so etwas. Nur hat es sich da wie auf eine Art verselbständigt, dieser Ausstellungsraum.

I: Da ist aber kein Museum dabei. Also wäre es doch „versuchsmässig“ alle drei Gebiete unter ein Dach zu bringen?

H: Ja, man kann sich auch noch anderes vorstellen, aber dies ist mal das, was in der Pipeline drin sein könnte.

I: Das bedeutet, es ist immer noch alles sehr vage.

H: Manchmal gehen Sachen schnell und manchmal muss es wie reifen.

I: Kann ich davon ausgehen, dass Sie sich für das Projekt einsetzen oder sehen sie sich eher als Botschafter?

H: Nein, ich setze mich schon dafür ein, aber ich mache mich damit auch unbeliebt. Wie soll ich sagen, das ist meine Aufgabe. Ich nehme an, andere Abteilungen wären froh, wenn der Hoby endlich mal ruhig wäre. Und dann

sagen: „Das kommt nicht in Frage. Das brauchen wir für etwas anderes.“ Dann muss ich etwas vorsichtig sein. Dann musst du einfach rein theoretisch hin und sagen: „Es ist mir völlig bewusst, dass letztlich Entscheide noch nicht gefällt werden, dass nicht wir über das Gebäude verfügen.“

I: Am 6. September findet – wie Sie wissen - die Diskussions-Veranstaltung im „Kanzlei“ statt. Ist es möglich, dass wir Ihre Grundhaltung auf Grund von diesem Interview präsentieren?

H: Das können Sie schon, alles mit der nötigen Vorsicht. Und der Herr Kenner kennt dies ja auch. Ich habe ihm auch von diesem Stadtmuseum erzählt und ihm Unterlagen zukommen lassen.

N: Somit werden wir den momentanen Stand kurz zusammenfassen – und auch als momentanen Stand deklarieren.

B Medienartikel ‚Kunsthaus Aussersihl‘

- Basting, Barbara: „Neue Pläne für Betonklotz im Kreis 4.“ Tages-Anzeiger, 13.04.06, S. 15.
- Basting, Barbara: „Doch kein Kunstprojekt im Amtshaus am Helvetiaplatz.“ Tages-Anzeiger, 15.04.06, S. 15.